

Volkswille

ORGAN FÜR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN, DER ARBEITERSPORTVEREINE UND DES REICHSBANNERS

Bezugspreis: Durch Boten halbmöndlich 1,20 RM, durch die Post monatlich 2,40 RM. Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnnummer 10 Kpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postcheckkonto: 5406 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841.

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Kpf., außerhalb 12 Kpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Kpf. Kleine Anzeigen 5 Kpf. Inseratannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen.

Nr. 295

Gelsenkirchen, Donnerstag, 18. Dezember 1930

12. Jahrgang

Volksbetrug! Nazi-Wahlaufzug und Young-Plan

Die Nationalsozialisten haben im Handbuch des Deutschen Reichstages ihren parteioffiziellen Wahlaufzug zu den Septemberwahlen 1930 veröffentlicht, der die programmatische Stellung der Partei zu den Tagesfragen der Politik umschreibt. In diesem Aufzug wird u. a. gesagt:

„Allein das deutsche Volk kann sich heute noch erinnern an die ungeheure Flut von kühnen Behauptungen, mit denen man die Notwendigkeit der Unterschrift unter den Young-Plan begründete, und der ungeheuren Flut von Verleumdungen, Verdächtigungen und Lästerungen, mit denen man diejenigen überschüttete, die es damals wagten, unser Volk vor der Unterschrift des Teufelspaktes zu warnen.“

11 Jahre lang wechseln die internationalen Lushen immer wieder die Methoden der Erpressung.

11 Jahre lang aber haben sie in unseren Parteien immer wieder willfähige Helfershelfer gefunden, die Methoden zu verschleiern und unser Volk blind zu machen.

11 Jahre lang haben unsere politischen Parteien immer wieder gegen die Warner Front gemacht, sie verdächtigt, beschimpft und verfolgt.

Volksgenossen, erinnert euch aber nur der Vorgänge anlässlich des Volksbegehrens! — — —

Wir wollen den Herren Nationalsozialisten dankbar dafür sein, daß sie in ihrem parteiamtlichen Wahlaufzug den Kampf um das Young-Abkommen während des von ihnen verlangten Volksbegehrens ausdrücklich erwähnen.

Sowohl, Volksgenossen und Volksgenossinnen, so rufen wir heute: Erinnert euch an den Kampf um das Volksbegehren, erinnert euch an die kräftigen, grobblättrigen und gemeinen Anwürfe, die in tausenden und aber tausenden Versammlungen während des Kampfes um das Volksbegehren und während des Wahlkampfes gegen die Erfüllungspolitik geschleudert worden sind. Es gab in den letzten Monaten keine nationalsozialistische Versammlung, in der nicht gesagt wurde: Weg mit der Erfüllungspolitik, weg mit der fortgesetzten Verfallung Deutschlands. Die deutsche Ehre, das deutsche Ansehen ist von den Erfüllungspolitikern in den Dreck gezogen worden. Rot und Glend im Lande und im Volk sind die Kennzeichen dieser würdelosen Erfüllungspolitik. Wer sich mitschuldig gemacht hat an dieser Erfüllungspolitik, gehört an den Galgen.

Zum Bürgerkrieg in Spanien

In Ergänzung unserer Nachrichten in den letzten Tagen geben wir eine Uebersicht über ganz Spanien. Ueber Madrid ist das Kriegsrecht verhängt, die Meuterei fand in Cuatro Vientos statt. Die Meuterer hatten, wie bekannt, Flugzeuge über Madrid ausgefand, die Proklamationen abwarfen. In San Sebastian kam es zu blutigen Unruhen. Generalfreies sollen in folgenden Städten ausgebrochen sein: Santander, Bilbao, Valencia, San Sebastian, Sevilla, Cadix, Barcelona.



Wir fordern die Köpfe derer, die Deutschlands Ehre preisgeben und Erfüllungspolitik getrieben haben.

Nach diesem gemeinen Ergüssen, die eine politisch beispiellose gewissenlose Demagogie taufendfältig, ja millionenfältig ins Volk hinaus geschleudert hat, kam der 14. September 1930 mit dem Sieg der Nationalsozialisten an der Wahlurne. Und es kam der 13. Oktober, der Tag des Zusammentritts des Reichstages.

Als der Reichstag zusammentrat, lag ein kommunistischer Antrag vor, der unter Nr. 16 der Reichstagsdrucksachen registriert ist, mit folgendem Wortlaut:

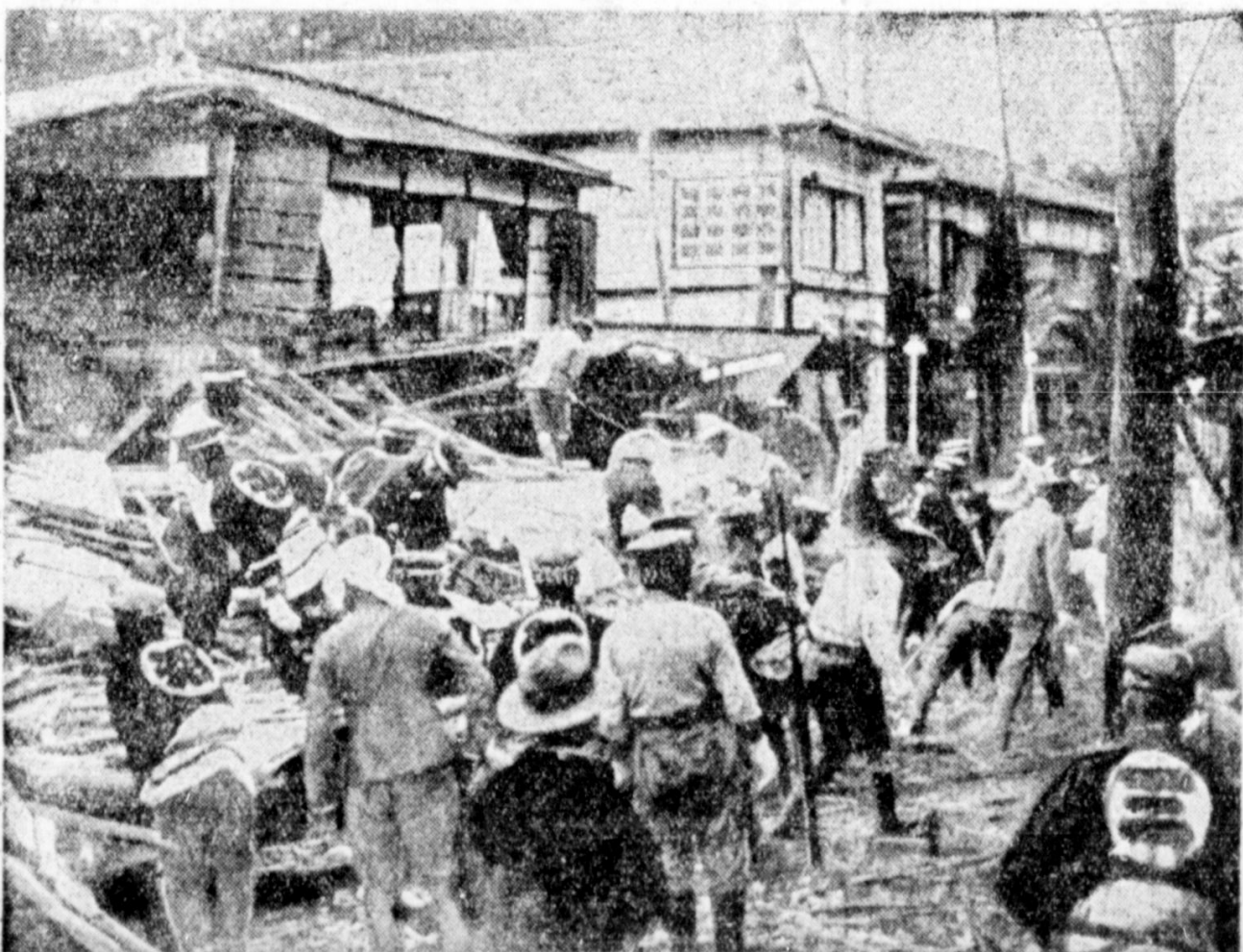
„Der Reichstag wolle beschließen: Alle Zahlungen auf Grund des Youngplans sind mit sofortiger Wirkung einzustellen.“

Wer nun erwartet hatte, daß sich die Nationalsozialisten über diesen Antrag freuen würden, der ihnen gleich

zu Beginn ihrer parlamentarischen Tätigkeit Gelegenheit zu einer weithin sichtbaren mutigen Tat gab, erlebte eine große Enttäuschung. Die Nationalsozialisten wären auf Grund ihrer scharf ablehnenden Stellung zum Youngplan verpflichtet gewesen, ohne jede Debatte die Abstimmung über den kommunistischen Antrag im Plenum des Reichstags zu fordern. Das haben sie nicht getan. Der Antrag wurde dem Auswärtigen Ausschuss zur Beratung und Erledigung überwiesen. In diesem Ausschuss ist der Führer der Nationalsozialisten, Dr. Frick, Vorsitzender. Und als über den Antrag auf sofortige Aufhebung der Zahlungen auf Grund des Youngplans im Auswärtigen Ausschuss abgestimmt wurde, enthielten sich die Nationalsozialisten der Abstimmung, um so die Annahme des kommunistischen Antrages zu verhindern. So ist mit Hilfe der Nationalsozialisten die Einstellung der Zahlungen auf Grund des Youngplans verhindert und der Teufelspakt Young-Plan von den Nationalsozialisten selbst in der Möglichkeit der Durchführung unterstützt worden.

Die Nationalsozialisten mögen ihre Stimmenthaltung im Auswärtigen Ausschuss vor der deutschen Öffentlichkeit begründen wie sie wollen. Die Tatsache können sie nicht mehr aus der Welt schaffen, daß sie eine große Gelegenheit, dem ganzen deutschen Volke zu beweisen, daß ihr Kampf gegen Young-Gelege und Erfüllungspolitik wahr und echt ist, haben vorübergehen lassen. Da noch mehr: ihr Kampf gegen die deutsche Erfüllungspolitik, ihr schamloses und mit zahllosen gemeinen Ausdrücken begleitetes Gebrüll vor dem deutschen Volke gegen die Erfüllungspolitik und die Erfüllungspolitik haben sie durch die eigene Tat als das gekennzeichnet, was es wirklich ist: als ein Feldzug politischer Unehrllichkeit, wie wir ihn selbst in dem wechselvollen innerpolitischen Leben unseres Volkes bis dahin noch nicht erlebt haben. Dieser Feldzug ist geleitet worden von politischen Bankrotteuren, die in bezug auf hemmungslose Gewissenlosigkeit in der Agitation unübertreffliche Meister sind.

Es gibt kaum Worte, um ein solches Verhalten in einer politischen Lebensfrage einer ganzen Nation richtig brandmarken zu können. Durch diese eine Handlungsweise haben die Nationalsozialisten bewiesen, daß sie eine Partei der politischen Gewissenlosigkeit und eine Partei des politischen Volksbetrugs sind.



Die ersten Bilder
vom japanischen
Erdbeben

Am 26. November fand in Japan ein Erdbeben statt, bei dem 200 Menschen ihr Leben ließen und 1100 Verletzte unter den Trümmern geborgen wurden.

Reif für die Republik

Die Kämpfe in Spanien

Der telephonische Verkehr mit Madrid ist wieder aufgenommen worden. Trotzdem kann man sich noch immer nicht ein richtiges Urteil über die wirkliche Lage machen. So sicher es ist, daß in Madrid selber Ruhe herrscht, so sieht doch auf der anderen Seite fest, daß in den verschiedensten Teilen des Landes Unruhen im Gange sind und daß mindestens in einem Drittel des Landes der Generalstreik auf der ganzen Linie herrscht.

Die Regierung sitzt auf einem Vulkan, denn sie hat mit einer Bevölkerung zu rechnen, die, wie es sich in den letzten Tagen gezeigt hat, zum größten Teil republikanisch eingestellt ist.

Zudem bestätigt es sich, daß das Militär nicht zuverlässig ist, daß zahlreiche Truppenteile meutern und andere wegen Unzuverlässigkeit nicht gegen die Aufständischen eingesetzt werden konnten. Um seinen Thron zu retten, hat der König jetzt Truppen der Fremdenlegion in aller Eile aus Marokko herangezogen und gegen „sein Volk“ aufmarschieren lassen. Das hat die Empörung gegen das herrschende System nur noch gesteigert.

Gegen die Doppelverdiener

Berlin, 17. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Die Sozialdemokratische Fraktion hat im Reichstage folgenden Antrag eingebracht, der sich gegen die sogenannten Doppelverdiener richtet:

Der Reichstag wolle beschließen, die Reichsregierung zu erlauben, alsbald einen Gesetzentwurf vorzulegen, der folgenden Forderungen Rechnung trägt:

1. Allen in Reichs-, Staats- oder kommunalen Diensten ständig beschäftigten Personen (Beamten, Angestellten und Arbeitern) ist die Uebernahme und Ausführung außerdienstlicher entgeltlicher Berufstätigkeit grundsätzlich zu untersagen. Wissenschaftliche, literarische und künstlerische Betätigung ist ausgenommen.

2. Der Reichsarbeitsminister ist zu ermächtigen, für Berufe, die erfahrungsgemäß besonders unter der Beschäftigung von Doppelverdienern und Schwarzarbeit zu leiden haben, den Schutz zur Meldung aller offenen Stellen auf den Arbeitsämtern und zur Benutzung der Arbeitsämter einzuführen.

3. Die Arbeitsnachweise sind zu verpflichten, Personen, die in anderen Berufen oder Betrieben als Arbeitnehmer tätig sind, nur dann an eine zusätzliche Beschäftigung zu vermitteln, wenn für diese Beschäftigung geeignete Arbeitslose des in Betracht kommenden Berufes nicht zur Verfügung stehen.

Kürzung der Ministergehälter in Braunschweig

Braunschweig, 17. Dez. (Eig. Drahtbericht.) Der braunschweigische Landtag hat am Mittwoch ein neues Besoldungsgesetz verabschiedet. Die Sozialdemokratie stimmte einem nationalsozialistischen Antrag zu, wonach die braunschweigischen Minister in Zukunft statt bisher mit 18.000 M. nur mit 12.000 M. jährlich besoldet werden. Die bürgerliche Einheitsliste hatte einen Satz von 16.000 M. beantragt. Eine Erklärung darüber, ob die gegenwärtig im Amt befindlichen Minister unter das Gesetz fallen, gab die Regierung nicht ab. Der Vertreter der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft forderte von dem deutschnationalen Finanzminister Rüchenthal, daß er hinter die von ihm geforderte Regelung seiner Besoldungsbezüge nicht zurückgehen soll, mit anderen Worten, daß er das Gesetz nicht anerkennen, sondern eventuell den Klageweg beschreiten soll. Die Sitzung war außerordentlich stürmisch.

Kundgebungsverbot in Magdeburg

Magdeburg, 17. Dez. (Drahtmeldung.) Die für Donnerstag, den 18. 12., geplante Kundgebung der Nationalsozialisten, in der Adolf Hitler sprechen sollte, sowie die am gleichen Tage geplanten Kundgebungen des Reichsbanners und der Kommunisten sind vom Polizeipräsidenten verboten worden. Das Verbot erstreckt sich sowohl auf Versammlungen unter freiem Himmel wie auch in geschlossenen Räumen. Darüber hinaus sind zur Sicherung des öffentlichen Friedens alle Unzüge und Versammlungen unter freiem Himmel vom 18. Dezember 1930 bis 5. Januar 1931 vom Polizeipräsidenten untersagt worden. In der Begründung des Verbots weist der Polizeipräsident von Magdeburg, Dr. Wärenfrung, auf eine vor einigen Tagen abgehaltene Konferenz hin, zu welcher er die Vertreter der Nationalsozialisten, des Reichsbanners und der Kommunisten geladen hatte. Die Kommunisten waren nicht erschienen. Der Versuch, mit den Nationalsozialisten und Reichsbannervertretern Mittel und Wege zu besprechen, auf welche Weise der friedliche Verlauf dieser Versammlungen gewährleistet werden könne, habe zu keinem Ergebnis geführt.

Kommunistische Ausschreitungen in Königsberg

Königsberg, 17. Dezember. (Drahtmeldung.) Am Mittwochabend veranstaltete die kommunistische Jugend vor dem Königsberger Rathaus, wo die Stadtverordnetenversammlung tagte, eine Kundgebung, die zunächst verhältnismäßig ruhig verlief. Die Demonstranten gingen auch zum größten Teil ruhig auseinander. Nach einiger Zeit tauchte jedoch ein neuer Zug von etwa 50 Kommunisten auf. Während dieser Zug am Rathaus vorbeimarschierte, eröffnete ein Teil der Demonstranten ein Steinbombardement auf das Gebäude. Dadurch wurden im Sitzungssaal ein Doppelfenster und im benachbarten Erfrischungstraum vier Doppelfenster zertrümmert. Ein Stadtverordneter wurde durch einen Steinwurf an der Schulter getroffen. Die Polizei nahm sofort die Verfolgung der Flüchtenden auf. Ein Jungkommunist wurde festgenommen.

„Kein Diktator kann uns retten“

Otto Braun über die politische und wirtschaftliche Not der Gegenwart

Berlin, 17. Dez. (Eigene Meldung.)

Der preussische Ministerpräsident Dr. Braun hielt heute im Rundfunk eine Rede über das Thema: „Ist die Demokratie erschüttert?“ Er führte u. a. aus: Das gesamte öffentliche Leben Deutschlands befindet sich in einer schweren Krise. Wie in solchen Fällen üblich, fehlt es nicht an Rezeptmachern und Rumpfschreibern, die ihre einzig erfolgversprechenden Heilmethoden anpreisen. Sie sagen, die Demokratie sei schuld, wenn das deutsche Volk aus politischen Krisen und Wirtschaftsnöten nicht mehr herauskomme.

Nach dem militärischen Zusammenbruch 1918 erwies die Demokratie, das junge volkstaatliche System, ihre starke Lebenskraft und ihre Fähigkeit zur Neugestaltung. Und unter ihrer Herrschaft konnte ein Wiederaufbau einsetzen, wie er in der Geschichte der Welt nicht viel Gegenstücke aufzuweisen hat.

Man hätte meinen sollen, daß diese Wendung ein stolzes Glücksgefühl im Volke auslösen müßte. Stattdessen haben wir uns in einen Haufen von Parteien zersplittert, von denen manche

die vernünftigen und verantwortungsbewußten Parteien des Reichstages wahren in diesem Falle Ehre und politisches Ansehen des Parlamentes, wenn sie der Reichsregierung dabei zur Seite stehen.

Nur so vereiteln wir die Taktik der antiparlamentarischen Gruppen, erst die Arbeit des Parlamentes lahm zu legen und dann hohnlachend in alle Welt hinauszuweichen: Seht doch, das Parlament verläßt; das ist das Ende des parlamentarischen Regimes, nur der Diktator kann uns retten.

Nein, kein Diktator kann uns retten, würde Deutschland sich heute einem Diktator etwa von der Art des Herrn Hitler in die Arme, was wäre damit gewonnen? Dann würde mit einem Schlage das Vertrauen, das Deutschland in wirtschaftlicher Arbeit und Kraft heute immer noch in der Welt besitzt, zum Teufel sein. Die gesamten bei uns arbeitenden, in Vertrauen auf die Aufrechterhaltung der Ordnung in Deutschland gegebenen ausländischen Gelehrten würden fluchtartig zurückgezogen.

Die deutschfeindliche Inschrift wird an dem Bibliotheksbau der Löwenen Universität nicht angebracht

Unser Bild zeigt einen Teil der Inschrift, die in ihrem gesamten Inhalt lautet: „Kurze teutonico diruta“.



gar nicht mehr eine irgendwie scharf umrissene und in großen Volksteilen verwurzelte Weltanschauung vertreten, sondern einfach die Wahrung nader, enger privatwirtschaftlicher Interessen bestimmter Gruppen befürworten. Diese

jämmerliche Interessenpolitik

vieler Gruppen hat es dahin gebracht, daß viele im Parlament nicht mehr den Brennpunkt aller politischen und geistigen Interessen der Nation sehen. Demgegenüber muß mit aller Schärfe und Deutlichkeit gesagt werden:

Nicht die Demokratie hat verlagert. Verlagert hat lediglich ein erheblicher Teil der deutschen Menschen, weil er mit dem Parlamentarismus noch nichts Rechtes beginnen konnte.

Das Schönste und Größte wäre es und ein Ehrentitel des damit seinen politischen Hochstand beweisenden deutschen Volkes, wenn wir in einem Parlament der Zusammenarbeit und im geistigen Ringen einiger weniger großer Weltanschauungsparteien die Gegenwart des deutschen Volkes meistern und seine Zukunft zimmern könnten. Mit dem jetzigen Parlament, verfaßt in seiner Defensart, durch Interessenvertreter ohne verantwortliche Bindung gegenüber dem Allgemeininteresse und geführt durch Parteien, die das Chaos und den Bürgerkrieg als Mittel zur Heilung der Not des deutschen Volkes ansehen, kann man leider diese Aufgabe nicht erfüllen. So muß eine Reichsregierung, die nicht gegenüber den entseelten Leidenenschaften und nackten Interessenvertretungen politisch abtun, sondern wirklich im Namen des Volkes und zu seiner Selbstbewahrung vor

politischen Irrsinn

und staatlichen Verfall regieren will, zu außergewöhnlichen Maßnahmen greifen. Nur durch eine solche, jede einseitige Interessenpolitik von sich weisende und den grundbegründlichen und demagogischen Widerstand der Antiparlamentarischen Opposition hinwegsetzende entschlossene Regierungspolitik, kann die Reichsregierung heute das große Erbe des deutschen Volkes vor dem Verfall schützen und uns vor dem Neufahrten bewahren. Und

Milliarden strömen ab

Riesenhafte Arbeiterentlassungen wären die erste Folge. Zusammenbrüche der mittleren, kleinen und kleinsten Geschäftskreise würden in noch nie dagewesenem Maße eintreten. Außenpolitische Schwierigkeiten ohne Ende würden folgen und im Innern des Landes würden Bürgerkriege und Hungerrevolutionen das ihrige tun, um unser Vaterland auseinanderzuprenken und die einzelnen Teile in völliger politischer Ohnmacht gegen außenpolitische Gegner als willkommene Opfer hinzuworfen.

Unsere deutsche Not von heute ist nicht nur auf uns beschränkt. Die Welt ist krank, sie leidet an den Folgen eines Krieges, der sie gerade in ihren höchstentwickeltesten Teilen bis ins Mark getroffen hat und von denen sie sich noch auf lange Zeit hinaus nicht zu erholen vermag.

Man fordert von uns Deutschen als Tributzahlungen aus dem verlorenen Kriege in einer in der Menschheitsgeschichte noch nie gekannten Form und Größe jährlich Milliarden. Jeder Verständige weiß, daß wir diese Milliarden, wenn überhaupt, so höchstens nur in Sachlieferungen, in Waren, in Erzeugnissen deutscher Arbeit und deutschen Gewerbestandes und deutscher Ingenieurkunst leisten können. Aber man nimmt uns die Waren nicht ab und erschwert zudem ihren Absatz auf dem Weltmarkt durch übertriebene

Sperr- und Zollmaßnahmen.

Europas Völker und das große Glaubigerland jenseits des großen Ozeans müssen zu der Einsicht kommen, daß wir mit den gegenwärtigen Wirtschafts- und politischen Methoden nicht weiter kommen, sondern den Zustand des Nachkriegschaos noch bereichern.

Nur wenn sich überall der Mut zur Abrüstung findet und gleichfalls die Erkenntnis, daß es eine wirtschaftliche Solidarität der Menschheit gibt, die man praktisch durch eine falsche und törichte Wirtschaftspolitik nicht dauernd ungekraft verleugnen darf, darf die heute lebende Generation auf eine Besserung ihrer Lage rechnen.

Die Bombenfunde in Birnasens

Birnasens, 17. Dez. (Drahtmeldung.) Zu den Bombenfunden bei Birnasens, über die wir vor einigen Tagen berichteten, werden jetzt noch folgende Einzelheiten bekannt: Die Bomben stammten aus Beständen einer bei Wenzeln in der Pfalz stationiert gewesenen Fliegerabwehrbatterie. Kurz vor dem Einmarsch der Franzosen im Herbst 1918 waren die Granaten in einem Weiler bei Wenzeln versenkt worden. Dieser Weiler wurde später von einem Kommunisten gepachtet und nach den Granaten abgeteilt. Die Kommunisten arbeiteten diese Granaten in hochexplosive Bomben um. In dem Weiler sollen sich noch weitere Granaten befinden. Weiter wurden bei den von der Polizei vorgenommenen Hausdurchsuchungen in Birnasens zahlreiche Revolver, Totschläger und andere Stich- und Schusswaffen gefunden.

In Neustadt a. d. Haardt wurden heute bei einer Hausdurchsuchung bei Kommunisten zwei Granaten gefunden. Auf dem Gerziersplatz in Zweibrücken wurde heute nachmittags von der Polizei die Entladung der in Birnasens gefundenen Bomben vorgenommen. Es wurde festgestellt, daß die Bomben eine große Sprengwirkung aufwiesen.

Verschärfte Waffenbestimmungen

Berlin, 18. Dez. (Drahtmeldung.) Der Reichsminister des Innern hat, der Vossischen Zeitung zufolge, dem Reichsrat den Entwurf eines Gesetzes gegen Waffenmißbrauch vorgelegt. Die entscheidenden Bestimmungen lauten u. a.:

Wer außerhalb seiner Wohnung, seiner Geschäftsräume oder seines besetzten Besitzums eine Waffe führt, die ihrer Natur nach dazu bestimmt ist, durch Stich, Stoß oder Stich Verletzungen beizubringen (Stich- oder Stichwaffen), wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr, wenn mildernde Umstände vorliegen, mit Geldstrafe bestraft.

Wer gemeinsam mit anderen zu politischen Zwecken an öffentlichen Orten erscheint und dabei bewaffnet ist, wird mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft.

Besteuerung der Kraftfahrzeuge

Die Denkschrift vom Reichskabinett genehmigt

Berlin, 17. Dez. (Drahtmeldung.) Das Reichskabinett genehmigte in seiner heutigen Sitzung die seiner Zeit vom Reichstag gewünschte Denkschrift über die Besteuerung der Kraftfahrzeuge. Die Denkschrift wird dem Reichstag alsbald zugeleitet und als Reichstagsdrucksache der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Gleichzeitig wurde beschlossen, es grundsätzlich bei der derzeitigen Regelung einzuhalten zu belassen, jedoch unter Einfügung der in der Denkschrift vorgeschlagenen Änderungen. Ein entsprechender Gesetzentwurf wird dem Reichsrat zugehen.

Gegen den Volenterror

Kundgebung der Transportarbeiterinternationale

Wien, 17. Dez. (Drahtmeldung.) Wie der Gewerkschaftliche Nachrichtendienst meldet, hat der Vollzugsausschuß des Internationalen Transportarbeiterverbandes eine Entschließung angenommen, die der Empörung über die Verfolgungen Ausdruck gibt, denen die Arbeiter in den verschiedenen Ländern Europas und in letzter Zeit besonders in Polen, ausgesetzt seien. Der Vollzugsausschuß richtet an den Internationalen Gewerkschaftsbund und die Sozialistische Arbeiterinternationale den dringenden Appell, baldmöglichst eine gemeinsame Sitzung der beiden Vorstände unter Hinzuziehung der wichtigsten internationalen Berufssekretariate einzuberufen, um die organisierten Arbeiter zu einer geschlossenen Aktion gegen die Reaktion einzusetzen.

STADT GELSENKIRCHEN

Immer wieder Unduldsamkeit!

Die Angst vor der Parteifahne.

Gestern nachmittag wurde auf dem Friedhof eine Parteigenossin begraben, eine Arbeiterin, die noch wenige Wochen vor ihrem Tode mit ihrem Eintritt in die Sozialdemokratische Partei wohl ihrem Mann hatte das schönste Zeichen ehelicher Kameradschaft und den Beweis wahrer sozialistischer Gesinnungsgemeinschaft geben wollen. Die Frau starb, und es war natürlich der Wunsch des Mannes, daß sein Weib unter Verzicht auf kirchlichen Beistand (es hatte ja auch das Abendmahl abgelehnt) unter parteigenössischem Geleit und den Ehrungen, die die Partei in solchen Fällen erteilt (Vorantreten der Parteifahne und Kranz mit roter Schleife) beigesetzt werde. Eine Verwandte der Verstorbenen hatte — wahrscheinlich aus beruflichen Gründen, die wir hier in diesem besonderen Falle nicht verargen wollen — dahin gewirkt, daß doch ein Geistlicher am Grabe spreche. Dieser Geistliche war Pfarrer Wiele. Ich kannte ihn nicht, und wußte nichts von ihm, stand aber hinter ihm, als ich gleich ihm das Gerannnen des Leichenzuges erwartete. Und da sollte ich bald gemahnt werden, was Geistliches Kind dieser Herr Pfarrer Wiele denn eigentlich ist. Als nämlich der Zug genau herangekommen war, und der geistliche Herr den von zwei Frauen getragenen Kranz mit roter Schleife und die Parteifahne erkennen konnte, sagte er zu dem neben ihm stehenden Friedhofswärter: „Hätte ich das gemerkt, daß die Parteifahne mitgeht, dann hätte ich die Begräbnisfeier abgelehnt.“ Ich war also im Bilde und wartete schon, daß der Herr Pfarrer das Anstehen an die Kranzträgerinnen und die Rahmenträger richten würde, den Kirchhof nicht zu betreten. Er tat das nicht, sondern ordnete sich an der üblichen Stelle in den Zug ein. Dafür aber fixierte er in einer nichts weniger als vornehm wirkenden Weise die rote Kranzschleife, ehe er zu sprechen begann. Ueber seine Rede viele Worte zu verlieren, verlohnt sich nicht. Es waren die üblichen Phrasen, wie sie Tugenden von Durchschnittspastoren evangelischer Couleur täglich beschreiben. Sie enthielten für denjenigen, der zu hören verstand, eine glatte Verneinung all dessen, was heute schon trotz aller Not und aller Widerstände an Fortschritt erreicht wurde. Interessant aber war das Verhalten des Pfarrers, nachdem er geendet hatte. — Er ging nämlich ein Stück vom Grabe weg und hörte sich meinen kurzen Nachruf, den ich der Lebenskameradin und Sozialistin widmete, von Anfang bis zu Ende an. Vielleicht merkte er sich wenigstens den einen Satz, den ich prägte: „Wir Sozialisten fragen nicht nach dem religiösen Bekenntnis. Wir fragen nicht: Bist du Christ oder nicht. Wir nehmen jeden auf, der da zu uns kommt, aber wir sind stolz auf unser roten Banner, auch wenn es Menschen gibt, die es nicht gern sehen.“ Der Herr Pfarrer wird diese Sätze sich vielleicht eine Zeitlang merken. Aber ich glaube nicht, daß er die Duldung aufbringen wird, danach zu handeln. Dafür büßt sein weiteres Gebaren. Als er nämlich von einigen Schällein seiner Gemeinde vom Kirchhof herunter ein Stück begleitet wurde, sagte eine dieser Frauen ganz entrüstet: „Nein, daß wir aber auch mit solchen Leuten (!) zur Beerdigung gehen müssen!“ Worauf der Herr Pastor beruhigend versuchte, daß er sich in Zukunft genauer nach den Einzelheiten erkundigen werde, und daß so etwas nicht mehr vorkommen solle. — Das bedeutet in einfachem Deutsch übertragen, daß der Herr Pfarrer in Zukunft stricke jede Verletzung eines Toten ablehnen wird, wenn seinem Sarge unsere rote Fahne voranleuchtet. Eine solche Einstellung ist natürlich der Gipfel der Unduldsamkeit, der mit Nächstenliebe und Christentum nicht das geringste zu tun hat. Es bedeutet weiter, da wir Sozialisten solchen Leuten gegenüber, die da in anmaßender Weise Bedingungen stellen wollen, uns ganz abweisend verhalten und auf ihre Mitwirkung verzichten in solchem Bewußtsein der Größe der sozialistischen Idee und der Bedeutung unseres roten Banners. — 3-r.

Allerlei Polizeifragen

Wir hatten kürzlich einen Artikel im „Volkswillen“ gebracht mit der Überschrift: „Die Kriminalpolizei ein Stück Kind der Verwaltungsbürokratie.“ Darin war u. a. gesagt worden, daß die Frage des Neubaus eines Polizeiamtes demnächst akut werde, da der Pachtvertrag mit den Besitzern des Hauses Grottestraße 5-7 am 31. März nächsten Jahres abläuft. Es wurde uns dazu an zuständiger Stelle mitgeteilt, daß der Vertrag erst am 1. Oktober 1931 zu Ende gehe. Wie und wo das Polizeiamt dann untergebracht werde, sei noch nicht klar. Wahrscheinlich aber sei, daß an den Neubau eines Polizeiamtes erst später, an den einer Polizeiuunterkunft aber bald gedacht werden müsse. Das Endziel sei, die Zusammenfassung der Gesamtbehörde der Stadt, daß auch die Kriminalpolizei in dem Hause des Stiles der Polizeiamtsleitung untergebracht sei. Im Zusammenhang mit der Kriminalpolizei war auch das Meldeamt genannt worden. Dazu sei zu sagen, daß die Kriminalpolizei in etwa 15 Prozent der Fälle das Meldeamt benötige. Durch die Schump komme eine stärkere Benutzung in Frage. Im übrigen habe das Meldeamt schon jetzt eine Zusammenfassung der drei Stadteile Gelsenkirchen, Buer und Dorst im ehemaligen Hans-Zachs-Haus-Café eingerichtet worden sei. Durch den Verfall des kommunalen Meldeamtes spare die Stadt 10 000 RM. Auch in den Städten, wie Berlin und Köln, gäbe es nur ein zentrales, städtisches Einwohnermeldeamt. Telephon zum Einziehen von Grundbesitzungen beim Einwohnermeldeamt würden genügend zur Verfügung, da auf 55 Beamte 15 Apparate kommen.

Schließlich war in dem früheren Artikel noch von verschiedenen Missetaten im Kriminalgebäude die Rede. Dazu ist zu sagen: Die Behörde findet es unangebracht, durch Schilder darauf hinzuweisen, wo sich im Kriminalgebäude Toiletten für das Publikum befinden. (Warum? — Die Red.) Die Behörde erklärt, es seien noch niemals vom Beamtenaustausch oder sonstigen dafür in Frage kommenden Beamten über starke Zustufung in den Treppenhallen Klagen vorgebracht worden. Ferner wurde bemerkt, daß die Anstellung von Spucknapfen umstritten sei. (In unserer Kohlenstadt mit den vielen TB- und Bronchitiskranken sind sie durchaus notwendig. — Die Red.)

Wir haben hier kurz die wichtigsten Punkte des vorigen Artikels gestreift, der uns in der Missetaten seines Inhaltes von den verschiedensten Beamten bekräftigt wurde. Die Polizeiamtsleitung ist gegenüber diesem Artikel in vielen Punkten anderer Ansicht, und es wäre gut, wenn unsere heutigen Zeiten vielleicht noch dazu führten, daß einmal eine Klärung in all diesen Fragen zwischen der Polizeiamtsleitung und dem Beamtenaustausch herbeigeführt würde, natürlich zu dem Zwecke, den berechtigten Wünschen der Beamten baldigst Erfüllung zu verschaffen.

Lebensmittelpreise im Vordergrund

Etwas vom Fischhandel

In einer von der Stadtverwaltung veranlaßten Besprechung mit den Vertretern des Gelsenkirchener Fischgroßhandels wies der Vorsitzende, Bürgermeister Sprenger, auf die Gründe für eine allgemeine Preisenkung hin. Der Preisabbau sei notwendig, um die Existenz der gesamten Bevölkerung zu sichern, er liege aber auch im Interesse der Gewerbetreibenden und des Einzelhandels selbst, um den einsetzenden starken Konsumrückgang zu beheben. Die Versorgung der Bevölkerung mit frischer und preiswerter Nahrung sei dringend erforderlich, weil Fischfleisch ein wertvolles Nahrungsmittel sei.

Von den Fischgroßhandelsfirmen wurde zunächst darauf hingewiesen, daß die Preisbildung im Großhandel auf den staatlichen Auktionen in den Seefischhäfen erfolgt auf Grund von Angebot und Nachfrage. An dieser Preisbildung könne der Großhandel selbst nichts ändern. Der Gelsenkirchener Fischgroßhandel ist in dem für die deutsche Anfuhr in Frage kommenden Seefischhafen Hamburg-Altona, Wesermünde und Cuxhaven vertreten und läßt seine Ware unmittelbar nach Gelsenkirchen rollen. Dadurch werden nicht nur billige Großhandelspreise erreicht, sondern auch die Versorgung der Bevölkerung mit unbedingt frischer Fischware gewährleistet. Die in den Seefischen ankommenen Fische stehen bereits am nächsten Vormittag von 7 Uhr ab auf den hiesigen Märkten zum Verkauf.

Es mag übrigens in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen werden, daß gerade der Gelsenkirchener Fischgroßhandel fast das ganze Industriegebiet mit Fischen beliefert. Er ist auf den Großmärkten in Dortmund, Bochum, Herne, Essen und Duisburg vertreten.

Ein Vergleich mit den Fischpreisen in anderen Städten zeigt, daß die Gelsenkirchener Fischgroßhändler niedrigere Preise haben. Von ihnen werden in der Hauptsache die Markthändler sowie der Straßenhandel, zum Teil aber auch die Kolonialwarengeschäfte der Stadt beliefert. Aus der nachstehenden Tabelle ergibt sich die Preisdifferenz zwischen Gelsenkirchen und Berlin, aber auch die allgemeine Preisenkung, die in den letzten Wochen eingetreten ist.

Für gute Konsumware notierte der Großhandel für

	Isländer Kabeljau ohne Kopf oder Seelachs		Brat- schellfisch, Mittel- stücke		Grüne Herlinge		Salzheringe, 1200 bis 1300 Stück pro Tonne, einfach. Pak. in Gelsenkir- chen (Wert des Talles 2,50 RM)
	in Berlin	in Gelsen- kirchen	in Berlin	in Gelsen- kirchen	in Berlin	in Gelsen- kirchen	
1. 11. 29	48	35	22	20	19	18	56,—
7. 2. 30	36	33	20	23	20	20	56,—
16. 4. 30	20	16	23	10	7,2	7,2	60,—
11. 7. 30	40	18	16				
12. 8. 30	50	20	18	20	18	18	
19. 9. 30	50	30	20	18	18	18	
15. 10. 30	58	38	25	26	20	20	60,—
30. 10. 30	56	42	20	20	20	20	58,—
17. 11. 30	55	27	20	20	20	20	
1. 12. 30	40	23	18	20	20	20	55,—
6. 12. 30		20	15		18	18	49,—
11. 12. 30		18	15		18	18	49,—

Elternhaus und Tierschutz

In Zeiten schwerster wirtschaftlicher Not, wie wir sie jetzt erleben, wird uns Tierschutzern oft das Wort entgegengeschoben: „Warum treibt ihr Tierschutz? Richtet eure Augen auf das Elend der Menschen! Da gibt es so viel zu bessern und zu helfen, so viele Missetaten abzustellen, so viel Elend zu beseitigen, daß man nicht weiß, wo zuerst anzufangen ist. Der Mensch ist mehr wert als das Tier, erst kommt der Mensch und dann das Tier.“

Wer so spricht, hat in unserer Notzeit sicherlich Recht — wenn er selbst danach handelt! Wie viele aber, die es sehr wohl könnten, handeln nicht danach und rufen trotzdem: Nicht Tierschutz, sondern Menschenschutz. Wir Tierschutzler aber sagen:

Erziehung zum Tierschutz ist Menschenschutz!

Was bedeutet dieses Wort? Wir meinen, dies: Der Tierschutz treibt, läßt sich treiben vom Mitleid; ihn treibt sein warmes Herz. Wo er ein Tier leiden sieht, da hilft er, so gut er kann. Wo er sieht, daß ein Tierlein sich freut, da öffnet auch er sein Herz der Freude. Wie könnte ein solcher Mensch mit einem Male das Gegenteil sein, sobald es sich um Menschen handelt? Nein, das ist undenkbar. Der wahre Tierfreund verläßt erst recht nicht, wo es gilt, Menschen zu schützen, Menschenleid zu mildern, Tränen zu trocknen. Wer gegen Tiere grausam ist, kann kein guter Mensch sein. Und der mitleidige Mensch ist der beste Mensch. Wer uns mitleidig macht, macht uns besser und tugendhafter. Um dem menschlichen Elend zu steuern, bedarf es wertvoller Barmherzigkeit: um die Leiden der Tiere zu beseitigen, bedarf es in der Hauptsache nur der Verbindung roher und grausamer Handlungen. Der Mensch braucht Nahrung, Kleidung, Wohnung, und wenn er krank ist, der Pflege. Das Tier, wenn es überflüssig oder krank ist, kann schmerzlos getötet werden, und in den meisten Fällen ist die ganze Barmherzigkeit, die wir dem Tiere zu erweisen haben, ein rascher, schmerzloser Tod.

Es ist also nicht einzusehen, weshalb derjenige, der seine Barmherzigkeit auf dem weiten Gebiete des menschlichen Elends betätigen will, sich nicht gleichzeitig der hilflosen tierischen Mitgeschöpfe annehmen soll. Eine der Hauptursachen aller menschlichen Not ist die Barmherzigkeit der Menschen gegeneinander, und durch nichts kann diese Härte der Herzen besser bekämpft werden, als dadurch, daß schon die Kinder zum Mitleid erogen werden durch barmherzige Behandlung der Tiere.

Darum, ihr Eltern, die ihr selbst in Drangsal und Not leidet und für die Generation, die jetzt aufwächst, mehr Mitleid bei den Kindern an! Fast jedes Kind kommt von frühesten Jugend an, meistens als der stärkere Teil, mit Tieren in Verbindung. Zeigt ihnen, wie jedes Geschöpf, auch das kleinste, seinen Zweck im Weltall erfüllt, und pflanzt ihnen Kindern einen heiligen Respekt ein vor dem Leben in der Natur. Erlaube ihnen niemals, Tiere zu quälen, und wenn sie das in der Jugend erlernt haben, dann werden sie sich auch in reiferen Jahren gegen arme, unglückliche Mitmenschen stets nach bestem Vermögen hilfreich betätigen.

Wo ihr aber im Zweifel seid, was ihr euren Kindern sagen und wie ihr sie zu guten Menschen erziehen sollt, da arbeitet zunächst an euch selbst, wärmherzige, gute Menschen

In der erwähnten Besprechung der Gelsenkirchener Fischgroßhändler mit der Stadtverwaltung wurde noch besonders betont, daß gerade der Fischgroßhandel großen Konjunkturschwankungen ausgesetzt sei, die naturgemäß die Preise stark beeinflussen. Auch das Risiko, das in der schnellen Verderblichkeit des Fischfleisches liege, müsse bei der Preisbestimmung in Rücksicht gezogen werden.

Die Fleischpreise werden nicht mehr gesenkt.

Die Stadtverwaltung hatte im Rahmen der Besprechungen, die sie gegenwärtig mit den einzelnen Gruppen über die Preisentlastungsbewegung führt, für Montag nachmittag die Vertreter des Metzgergewerbes eingeladen. An der Sitzung nahmen auch Dr. Baumert vom Innungsausschuß Gelsenkirchen, sowie der Direktor des städtischen Schlachthofes, Dr. Schwarz, teil.

Bürgermeister Sprenger

gab einleitend einen kurzen Überblick über die allgemeine Marktsituation für die Schritte, die zu einer Senkung der Preise jetzt unternommen werden sollen. Er berichtete dabei über die bisherigen Verhandlungen der Stadtverwaltung mit den verschiedenen Interessentengruppen. Er wies auch darauf hin, daß im neuen Jahre die Nachfrage nach Fleischwaren durch den allgemeinen Lohnabbau weiterhin sinken werde, und daß die gesamte Kaufkraft nur wieder gehoben werden könne durch eine Senkung der Preise bis an die Grenze des Möglichen und Erträglichsten.

Von den Vertretern der Metzger wurde darauf hingewiesen, daß gerade im rheinisch-westfälischen Industriegebiet die Geschäftskosten, Steuern, Gebühren und sonstige Abgaben derart hoch seien, daß eine Preisentlastung für Fleisch und Fleischwaren von den Metzgern nicht mehr getragen werden könnte. Der völlige wirtschaftliche Ruin müßte dann die Folge sein. Ueberdies sei aber mit Nachdruck hervorzuheben, daß die Fleischpreise in Gelsenkirchen niedriger seien als in einer Reihe von Nachbarstädten. Dies sei zurückzuführen auf die Konkurrenz und auf die Zusammenfassung der Bevölkerung, die ja in der Hauptsache der Arbeiterschaft angehört. Interessant seien auch die mehrfach gemachten Feststellungen, daß die Gelsenkirchener Verkaufspreise für Fleisch sogar geringer seien als in den landwirtschaftlichen Erzeugergebieten, im Münsterland und der Gegend.

Von allgemeinem Interesse dürften die in der Besprechung gemachten Mitteilungen sein, daß seit der Vorkriegszeit ein gewaltiger Umwandel in den Wünschen des Publikums bezüglich der einzelnen Fleischsorten und Fleischwaren eingetreten ist. Durch diese Geschmackveränderung werden Fleischstücke und Keftarten, die früher sehr viel verlangt wurden, heute kaum noch gefordert. Dadurch wird nicht nur eine Umstellung im Metzgereibetriebe herbeigeführt, sondern auch die rationelle Verwendung des geschlachteten Viehes erschwert.

Die Vertreter des Metzgerhandwerks gaben in der erwähnten Besprechung die Erklärung ab, daß sie alles tun würden, um die Beziehungen zur Senkung der Lebenshaltungskosten der Bevölkerung zu unterstützen. Die Versorgung der Einwohnerstadt mit billigen und erfrischendem Fleisch sei nach wie vor ihr Ziel. Gelsenkirchen werde auch weiterhin die billigsten Fleischpreise im Gebiete haben. Ein beherrschender Preisdruck sei aber für die Gelsenkirchener Metzger nicht mehr tragbar, solange die Unkosten für das Gewerbe nicht gesenkt würden.

zu sein, denn: das eigene gute Beispiel ist immer noch das vorzüglichste Erziehungsmittel!

Erzieht eure Kinder von frühester Jugend an zu Tierschützern, dann wird sich die Wahrheit unseres Leitwortes erweisen: Tierschutz ist Menschenschutz!

Das Gese'z zwingt dazu!

Der Geschäftsführer der Deutschen Friedensgesellschaft hat uns vor einiger Zeit folgende Verichtigung übersandt:

„An der Zeitung „Volkswille“ vom 15. August d. J. ist unter der Überschrift „Küster geküßt“ behauptet worden, ich hätte laut Mitteilung des Bezirksvorstandes Westfälisches Westfalen, seit vier Jahren keine Beiträge mehr gezahlt.“

Diese Behauptung ist unwahr.

Wahr ist vielmehr, daß ich zuletzt am 1. April 1930 die vom zuständigen Parteisekretariat errechneten Beiträge gezahlt habe und niemals „vier Jahre“ mit Beitragszahlungen im Rückstand gewesen bin.

(gez.) Küster.“

Wir geben diese Verichtigung lediglich wieder, weil wir gesetzlich dazu verpflichtet sind. Uns wurde nämlich vor kurzer Zeit die juristische Belehrung zuteil, daß der § 11 des Pressegesetzes, der der Forderung Küster zugrunde liegt, so kommentiert werde, daß eine Verichtigung auch dann zu bringen sei, wenn sie tatsächlich nicht der Wahrheit entspricht.

Neue Ladebühnen im Güterbahnhof

Gelsenkirchener-Wattenscheid

Vor einigen Tagen wurden die Arbeiten zum Neubau der beiden Laderampen am Güterbahnhof des Bahnhofes Gelsenkirchen-Wattenscheid zum Abschluß gebracht. Während die beiden alten Ladebühnen, die im Laufe der Zeit schon ziemlich stark abgenutzt waren, aus Holzbohlen hergestellt waren, sind jetzt die neuen aus Eisenbeton gebaut. Um das Ausladen der Güter während des Neubaus nicht zu unterbrechen, wurde zunächst jedesmal eine Hälfte und danach die zweite Hälfte gebaut. Im Innern des Güterbahnhofs selbst wurde eine moderne Laage eingebaut, die eine bedeutend größere Tragfähigkeit besitzt als die alte. Auch soll der ganze Abstellplatz in absehbarer Zeit neu gepflastert werden; große Haufen von Pflastersteinen sind hierfür schon angefahren worden.

Schaulustigereindruck. In der Nacht zum 15. Dezember wurde an einem Geschäft, Ecke Grenz- und Bismarckstraße eine Schaulustigereindruck zerronnen und aus der Auslage für etwa 100 RM Samstagsentwerbe. Es handelt sich um folgende Stoffe: je 4½ Meter roten, und blauen, 4 Meter roten mit weißen Mustern, 4 Meter schwarzen mit roten und 4 Meter roten mit schwarzen Mustern. Außerdem haben die Täter 2 blaue Kittel und 2 Damenschürzen mitgenommen. Vor Anlauf der gestohlenen Sachen wird gewarnt. Sachdienliche Angaben, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, nimmt die Kriminalpolizei, Wilhelmsstraße 11-12 entgegen.

Aerzte und Krankenkassen!

Die Notverordnung vom 26. Juli 1930 hat die Ärzte in der Krankenversicherung so gereizt, wie es der Sozialpolitische Ausschuss des Reichstages mit überwiegender Mehrheit beschloß. Gegen diese Regelung laufen die Ärzteverbände Sturm. Sie haben am 9. Dezember 1930 in einer Rundgebung in Berlin die Neuregelung der Arztfrage für unannehmbar erklärt. Ihre Kritik enthält maßlose Übertreibungen und Entstellungen der Tatsachen und damit eine Stimmungsmache, die gegen die Grundlagen der Krankenversicherung, Bestimmungen der Verordnung, die von maßgebenden Vertreter als notwendig erkannt und gefordert worden sind, werden in Grund und Boden verurteilt. Bisher konnte auch nicht ein praktisches Beispiel dafür angeführt werden, daß die Berufsfreiheit des Arztes durch die Neuregelung der Krankenversicherung beeinträchtigt wird. Die Krankenkassenverbände erklären daher in aller Deutlichkeit, daß eine Verwirklichung der Notverordnung die Krankenversicherung um Milliarden von Millionen M. verteuern muß. Die ärztlichen Bezüge aus der Krankenversicherung werden von der Reichsregierung für das Jahr 1930 auf 1/2 Milliarde geschätzt, also mehr als die Krankenversicherung im Jahre 1931 insgesamt aufweist hat. Bei der Ansprache der Krankenkassenverbände unterstellt, daß der Schaden der Versicherer die Leistungsfähigkeit der Krankenversicherung und verhindert die notwendige Senkung der Beiträge.

Berlin, den 13. Dezember 1930.

Die Krankenkassenverbände:

Hauptverband Deutscher Krankenkassen, E. V., Berlin.
Gesamverband der Krankenkassen Deutschlands, E. V., Berlin.
Verband zur Wahrung der Interessen der deutschen Betriebskrankenkassen, E. V., Essen.
Reichsverband der Deutschen Landkrankenkassen, Verleberg.
Hauptverband Deutscher Innungskrankenkassen, Hannover.

Wo am wenigsten für Arbeitslohn aufgewendet wird

Ermittlungen in den Vereinigten Staaten, England, Deutschland und Frankreich über den Anteil von Arbeitslohn, Materialkosten und Unternehmerüberschuß am Preise der Ware ergaben die nachstehenden, in der amerikanischen Zeitschrift „The Union Signal“ veröffentlichten Zahlen, zu denen wohl kein Wort der Erläuterung notwendig ist. Hinzuweisen sei lediglich auf die Zahlen über die alkoholischen Getränke, die die Verhältnisse in der Alkoholindustrie sehr klar beleuchten:

	Materialkosten	Arbeitslohn	Unternehmerüberschuß
Beleuchtungsstoffe	67 Proz.	13,5 Proz.	16,5 Proz.
Leuchtstoffe	58 Proz.	16,5 Proz.	22,5 Proz.
Eisen- und Stahlwaren	54 Proz.	22,1 Proz.	23,9 Proz.
Holzwaren, Möbel	42 Proz.	27,4 Proz.	30,6 Proz.
Alkoholische Getränke	27,9 Proz.	8,9 Proz.	63,2 Proz.

In dem Preis der alkoholischen Getränke sind also noch nicht 10 Prozent Arbeitslohn enthalten. Würden statt Bier und Schnaps Wäsche und Schuhe produziert, dann würde der Unternehmer mehr für Löhne ausgeben, d. h. mehr Arbeiter beschäftigen. Bei einer Umstellung der Alkoholindustrie wäre die Arbeitslosigkeit nicht größer, sondern kleiner.

Ein Kuriosum

Basels Bürger gegen Steuerermäßigung.

In Basel fand am Sonntag eine Volksabstimmung statt, die auch außerhalb der Schweiz Beachtung verdient. Die Bevölkerung hatte darüber zu entscheiden, ob sie, wie von bürgerlich-liberaler Seite vorgeschlagen, einem zehnprozentigen Steuerabbau zustimmen wolle oder ob sie für einen weiteren kommunikativen Antrag auf Steuerbefreiung aller Wirtschaften sei. Man sollte meinen, daß angesichts der ärmlichen Finanzergebnisse des Kantons Basel über eine Steuerermäßigung froh gewesen wäre. Aber nicht nur der kommunikativen Antrag blieb stark in der Minderheit, auch der bürgerliche Vorschlag erhielt nur etwa 7000 Ja-gegenüber 16 000 Nein-Stimmen. Die Baseler Bevölkerung will lieber die gegenwärtigen Steuern beibehalten, die im Vergleich zu den übrigen Schweizer Kantonen mit am niedrigsten sind, und dafür verschiedene schwebende große Baupläne ausführen. Die Bürgerschaft erwartet hier von einem anderen Nutzen. Zudem befürchtet man angesichts der gegenwärtigen Wirtschaftskrise ohnedies einen Rückgang der Einkommensteuer, was auch für die Beibehaltung der bisherigen Lage spricht. Die Stimmbeteiligung betrug nur etwa 60 v. H. Die freisinnige Presse feiert das Abstimmungsergebnis als einen Sieg des Staatsgedankens.

Mord im Wuppertal

Wuppertal, den 15. Dezember 1930.

In der Nacht zum Samstag wurde gegen Mitternacht auf der Fahrt im Stadtbahn der Schneiderin Alva Debes aus Elberfeld Raubtate 45. erwirkt aufgefunden. Wuppertal am Hals lassen keinen Zweifel darüber, daß der Tod gewaltsam herbeigeführt worden ist. Die Ermittlungen wurden von der Kriminalpolizei sofort aufgenommen. In der Nähe des Tatortes fand man einen Knüttel. Näheres ist noch nicht bekannt. Wie wir hierzu noch erfahren, ist der Täter, der 21 Jahre alte Maurer Freese aus Wuppertal, bereits verhaftet worden. Die Ermordete war 19 Jahre alt. Sie unterhielt ein Verhältnis mit Freese. Beide hatten sich vorgerichtet eine Annahmefunktion verabredet, bei der es zu einer Auseinandersetzung und schließlich zu der schrecklichen Tat kam. Die Kriminalpolizei kam durch eine Karte, die der Täter an seine Geliebte geschrieben hatte, diesem auf die Spur. Freese wurde aus dem Bett heraus verhaftet und hat bereits ein Geständnis abgelegt.

Ein Hund wird gesucht

Die große Freude eines Kriegsblinden.

Die Suche nach Hunden unter dem Kennwort „Ver nicht“ ist im allgemeinen nicht Sache des Hundes, der seine Beteiligung sogar bei weitaus wertvolleren Objekten verweigert, weil sich daraus eben Folgen ergeben, die auf die Dauer untragbar wären. In einem Falle hat der Wuppertaler Hundesuchende aber eine Ausnahme gemacht und das Kennwort eines Hundes in den Aether geschickt. Es handelte sich aber hier um einen besonderen Hund, nämlich um den treuen Führer und Kameraden eines Kriegsblinden. Die Wirkung war verblüffend: aus unzähligen Anrufen kristallisierte sich am nächsten Tage bereits „der“ Hund heraus, der sich weithin verlaufen hatte (von Dortmund nach Witten). Wenn man sich die unbeschreibliche Freude des Blinden vor Augen hält, dann wird sich jeder mit dem Hundesuchenden, daß dieser einmal von seinen Prinzipien abgewichen ist, und alle, die mitgefacht haben, werden ihre Mühe nicht bereuen haben.

Ist Wintersport gesund?

Noch nicht allzu lange besteht die Arbeiter-Wintersportbewegung und — noch lange nicht in wünschenswertem Umfang. Viele schüßen sich auch heute noch hinter dem warmen Ofen vor den eingeübten Gefahren des Winters. Wir aber wissen, daß uns die grimmigste Kälte nichts anhaben kann, wenn wir nur unseren Körper entsprechend behandeln. Im Gegenteil: Sieben Tage Wintersport sind für die Gesundheit soviel wert wie drei Wochen Sommerferien, behaupten viele Wissenschaftler. Das ist glaubhaft. Die Kältereize, verbunden mit durchgehenden Bewegungen, bringen einen Stoffwechsel in unserem Körper zustande wie höchstens noch das Schwimmen im Sommer. Dazu atmen wir die denkbar reinste Luft, weil Schnee alle Verunreinigungen der Luft ein- fängt und bindet.

So wird heute der früher nur im Sommer betriebene Sport mehr und mehr auch im Winter im Freien betrieben.

Voranzeige!

Vorrundenspiel um die Kreismeisterschaft!

BV. Lintfort, Meister des Niederrheins —

Tus Gladbeck-Zweckel, Meister des Gelsenkirchener Bezirks

Am Sonntag, dem 21. Dezember, auf dem Platz an der Kurfürststraße in der Feldmark. Nicht immer wird unseren Sportanhängern von Gelsenkirchen und Umgebung eine solche Sportbelustigung geboten. Treffen sich doch hier zwei Mannschaften, die ehrlich gekämpft haben um den Bezirksmeistertitel. Die es fertiggebracht haben, sämtliche Gegner, mochten sie noch so stark sein, abzuschütteln. Wer wird nun Auftragsgruppenmeister? Eine Frage, die Sonntag schon geklärt werden kann. Also, gibt es für Sonntag nur eins für den Partei, für den Gewerkschaftsangehörigen, für unsere Sportgemeinde:

Auf! Zum Sportplatz an der Kurfürststraße in der Feldmark!

Die Eintrittspreise sind minimal gehalten. Vollarbeiter zahlen 50 Pfennig, Erwerbslose unter Vorzeigung ihrer Erwerbslosenkarte 30 Pfennig.

Der Vorverkauf findet im Gewerkschaftshaus in Gelsenkirchen, Essener Straße, statt. Wir bitten, davon regen Gebrauch zu machen, damit der Andrang an der Kasse auf dem Platz reibungslos verlaufen kann.

Alles andere siehe in der Samstagsnummer. Fr. Ch.

Gerichtliches

Schöffengericht Gelsenkirchen.

Sinnloser Paragraph.

Je heftiger und erbitterter der Kampf um den Abtreibungsparagraphen tobt, desto mehr häufen sich die Verurteilungen, die auf Grund dieses Gesetzes zustande kommen. Am Montagvormorgen standen zwei Frauen vor dem Gelsenkirchener Schöffengericht, weil sie sich schuldig gemacht hatten. Die ganze Geschichte war durch einen Brief aus Tageslicht gekommen, den die eine Frau an ihren Bruder geschrieben hatte. Durch einen Zufall (Bestimmung des Bruders) war dieser Brief in die Hände der Polizei gekommen. Nun hat die Angeklagte in der Voruntersuchung sich in gewisser Weise belästigt dadurch, daß sie mancherlei zugegeben hat. Jedenfalls behauptet die Angeklagte Frau A. in der Hauptverhandlung, gar nicht in anderen Umständen gewesen zu sein. Trotzdem muß nach den Entscheidungen der höchsten Gerichte eine Verurteilung erfolgen, auch wenn die Absicht bestanden hat, eine Frucht abzutreiben. Die gar nicht vorhanden war. Die Sinnlosigkeit des Gesetzes selbst erhellt immer wieder dadurch, daß das Strafmaß immer gemäßigtere Formen annimmt. Das Urteil war: Frau A. wegen verurteilter Abtreibung drei Wochen Gefängnis, Frau B. wegen Beihilfe zwei Wochen. Bei beiden wird die Strafe ausgesetzt.

Ein 80jähriger Greis vor dem Strafrichter

Essen, den 17. Dezember 1930.

Ein seltener Fall beschäftigte das erweiterte Schöffengericht. Auf der Anklagebank saß ein Mann von etwa achtzig Jahren wegen fortgesetzten Gefährdungsbetrugs. Der Mann hat vor mehreren Jahrzehnten einmal die breite Öffentlichkeit im rheinisch-westfälischen Industriegebiet lebhaft in Spannung gehalten. In seinen Namen knüpfte sich ein großer Mordbroch, der vor nunmehr 45 Jahren vor dem Essener Schwurgericht verhandelt wurde. Es handelt sich um den Inhabern Bernhard Kensing, der in der Nacht zum 9. Februar 1885 in den Wäldern bei Bochum nachtschlafender zwei Gendarmen niederschloß, die ihn beim Wildern ertapten. Kensing war ein leidenschaftlicher Wildliebhaber und mehrfach vor den damaligen Kreisgerichten in Reddinghausen und Bochum wegen Wilderei bestraft worden. Einer der beiden angeeschossenen Gendarmen starb an Verblutung, während der andere, dem ein Auge ausgeschossen wurde, schließlich wieder genesen ist. Das Wildererdrama beschäftigte zwei Monate später das Essener Schwurgericht, das den Inhabern wegen Mordes zur Todesstrafe und wegen versuchten Mordes zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilte. Der alte Kaiser beendete in seiner Eigenschaft als König von Preußen den Delinquenten zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe, die der Mann in der Strafanstalt zu Werben verbrachte. Nachdem er 43 Jahre verbracht hatte, wurde er begnadigt. Raum auf freiem Fuße, bestrahlt er wieder die Wogen des Verbrechens. Er fand bei seinen Söhnen in Gelsenkirchen Aufnahme und führte ein sorgenfreies Dasein, aber gleichwohl konnte er sich nicht auf dem Wege der Ehrlichkeit halten. Er verlegte sich auf den gewerkschaftlichen Führerbetrieb, und wegen einer großen Anzahl solcher Diebstähle stand er jetzt vor Gericht. Dieses verurteilte den Greis zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und sechs Monaten.

Eröffnung der neuen Au'obuslinie

In diesen Tagen wird die neue Autobuslinie Gelsenkirchen Bf. — Ostfriedhof — Haverkamp — Schlachthof eröffnet. Wir bringen im Anzeigen- teil unserer heutigen Nummer ein Inserat, das den Fahrplan in all seinen Einzelheiten genau wiedergibt. Wir weisen auf diesen Fahrplan besonders hin und empfehlen, ihn auszukleichen und aufzubewahren.

Fußball eine damit voran, andere Bewegungsspiele folgten, und Beldlaye bringen auch die Leichtathleten in Schnee und Eis ins Freie. Dazu kommt als Krönung der winterrartigen anschwelende reine Wintersport.

Aber — eine jede Sache hat ein Aber! Grimmige Winterfälle schaden nichts bei entsprechender Kleidung und Beweuna. Aber der durch die Beweuna erhitzte Körper ist empfindlich gegen Kälte, wenn die Beweuna aufhört. Darum muß die womöglich durchschwitzte Sportkleidung möglichst schnell durch trockene Winterkleidung ersetzt werden, nachdem der Körper vom Schweiß trockenenerien wurde.

Kaltes Tauwetter oder scharfer Nordostwind sind gefährlich, selbst für wetterfeste Naturen. In jeder Ruhepause ist der erhitzte Körper dem plötzlichen Temperaturwechsel ausgesetzt. Darum: Vorsicht! Immer Heberkleidung zur Hand haben, selbst bei noch so kleinen Pausen. Die meisten Erkältungskrankheiten entstehen in den Heberanlasszeiten des Herbstes und Frühlinges, an den regenreichen, unfreundlichen Tagen und bei der Schneeschmelze.

Vor allem sind nasse Füße Krankheitsursachen. Mit gut gesetztem, derbem Schuhwerk und zwei Paar Strümpfen darin — oder ein Paar Strümpfe und ein Paar Fußsocken — vermeiden wir sie möglichst. Reformen wir sie doch, ist Trockenreiben mit Strümpfwechsel sofort vorzunehmen, sobald Gelegenheit dazu ist. Auch ein heißes Fußbad tut Wunder — nur nicht etwa erfrorrene Glieder in heißes Wasser stecken. Die müssen warm gerieben werden — am besten mit Schnee — und dann allmählich anwärmen.

Erfrieren einzelner Körperteile bei scharfem Wind ist auch nicht gerade gesund. Füße, Hände, Ohren, Nase sind daher möglichst zu schützen, wenn rauher Nordost über die Höhen streicht.

Und nun noch etwas über die Krone des Schneeschuh- sportes, über alpine Schneetouren. Schneeeisen sind nötig, um die gefürchtete Schneefährigkeit zu vermeiden — max braucht sie übrigens auch auf allen anderen ausgedehnten Schneetouren.

Ferner verbrennt die alpine Winter Sonne infolge ihrer violetten Strahlen unbarmherzig die Haut. Also nicht zu lange Sonnenbäder machen und vor allem Sonnenbrand- salbe mitnehmen. Daß man auf solchen Touren überhaupt eine kleine Reiseapotheke mitführen muß, versteht sich von selbst.

Zum Schluß noch eine dringliche Warnung: Unausgütlich schnell kommen in den Alpen Wetterstürze. Die Verabrechner haben dafür untrügliche Anzeichen. Schlägt deren Warnungen nie in den Wind: verzichtet lieber auf die schönsten Touren; denn unter Lawinen begraben zu werden oder mit ihnen abzusinken, oder im Schneesturm jede Richtungsfindung zu verlieren und hilflos abzurufen, Verleugnung und tödlichen Ermattungsgefahren ausgesetzt zu sein, ist sicher auch nicht der Gesundheit zuträglich. Von Schneestürmen in den Alpen macht sich der Hochlandbewohner kein Bild: die muß man erlebt haben, um ihre ganze Furchtbarkeit zu ermessen. Also: Vorsicht!

Feuergefecht zwischen Kriminalbeamten und Einbrechern

Wetterholt, den 16. Dez.

Kürzlich waren bei einem hiesigen Krieger Sachse im Werte von etwa 400 RM gekohlen worden. Nun fand am Montag ein hiesiger Landwirt auf seinem Acker in einem Strohhalm verdeckt, eine größere Menge gekohlener Sachen, die teilweise aus dem Diebstahl bei dem Krieger herührten. Drei Kriminalbeamte aus Wetterholt lauerten nun in der Nacht zum Dienstag den Einbrechern in der Umklekab auf, daß diese das Diebeslager auffindeten würden. Gegen 22 Uhr sahen die Beamten zwei verdächtige Gestalten auf den Strohdämmen aufkommen. Als die Männer — offenbar die gekohlenen Einbrecher — auf eine Entfernung von etwa 20 Meter herangekommen waren, traten sie, machten Licht und ergriffen die Flucht. Sie wurden von den Beamten verfolgt. Auf den Ruf: „Stehen bleiben, oder wir schießen!“, antworteten die Flüchtigen mit mehreren Schüssen. Es entspann sich ein regelrechtes Feuergefecht zwischen der Beamten und den Einbrechern. Von den Beamten wurde niemand verletzt. Ob einer von den Einbrechern getroffen worden ist, konnte in der Dunkelheit nicht festgestellt werden. Leider gelang es den Beamten, in der Dunkelheit zu eintreten. Die Nachforschungen nach ihnen sind im Gange.

Der VEW.-Skandal

Dringliche Anfrage der sozialdemokratischen Fraktion an den Magistrat.

Dortmund, den 17. Dezember 1930.

Die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion hat folgende dringliche Anfrage an den Magistrat eingebracht:

„Die Voraänge bei den VEW. haben mit Recht nicht nur unter der Bevölkerung der Stadt Dortmund, sondern in der ganzen politischen Öffentlichkeit ungeheures Aufsehen erregt und Empörung ausgelöst. Die Interessen der Stadt Dortmund werden durch diese Vorkommnisse und durch die auf Grund derselben gefassten Beschlüsse des Verwaltungsausschusses und Aufsichtsrates ganz besonders berührt. Es kommt hinzu, daß die Beschlüsse der verantwortlichen Körperschaften der VEW. ohne Mitwirkung der städtischen Körperschaften und unter Zustimmung nur eines Teiles der Vertreter der Stadt Dortmund im Verwaltungsausschuß und Aufsichtsrat zustande gekommen sind. Wir fragen den Magistrat:

- a) Worauf ist die unzulässige wirtschaftliche Entwicklung der VEW. in erster Linie zurückzuführen?
- b) Wann hat der Aufsichtsrat von der katastrophalen kurzfristigen Verschuldung Kenntnis erhalten?
- c) Wie konnte die Wirtschaft der Generaldirektoren dem Aufsichtsrat solange verborgen bleiben?
- d) Welche Kontroll- und Revisionsmaßnahmen waren bei den VEW. in Übung?
- e) Zu welchem Zeitpunkt hat der Aufsichtsratsvorsitzende, Herr Oberbürgermeister Dr. Eichhoff, von dieser Wirtschaft Kenntnis erhalten, und welche Maßnahmen hat er dagegen ergriffen, und wann hat er den Aufsichtsrat unterrichtet?
- f) Was denkt der Magistrat zu tun, um die Interessen der Stadt hinreichend zu wahren?“

Bücher und Zeitschriften

Die 27 deutschen Parteien 1930 und ihre Ziele von Dr. S. Sah, Verlag A. Simmelschneider u. Co., Hamburg 11. 48 Seiten, Preis 50 Pfennig.

In leicht faßlicher Weise sind hier die Programme aller Parteien vorgeführt. Der Verfasser verhält sich absolut neutral. Deshalb ist die Broschüre ein ausgezeichnetes Mittel, sich über das politische Leben zu orientieren. Der billige Preis dürfte der aktuellen Schrift weiteste Verbreitung sichern.

Kleintechnik für den Weihnachtstisch:

Wie die Alten sangen,
so zwitschern die Jungen

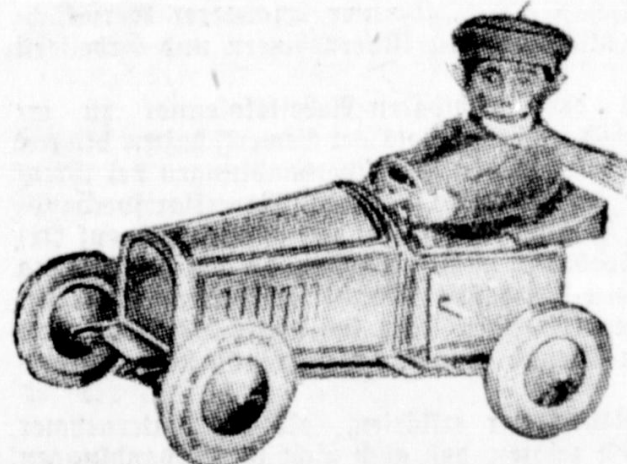
Die Welt der Puppe.

Auch die Miniaturwelt der Kleinen hat ihre Stilwandlungen und Geschmacksrichtungen zu verzeichnen. Die moderne Puppe wohnt in Puppenstuben und bewegt sich zwischen Puppenmöbeln, die der neuzeitlichen Wohnkunst bis in die letzten Ideen folgen. Das moderne Spielzeug paßt sich



Charlie Chaplin schwingt sein Stöckchen und trippelt dazu.

nicht nur der veränderten Psyche des Gegenwartskindes an, es ist auch auf die beengten räumlichen Verhältnisse der modernen Kinderstube eingestellt. Wir finden Kaufmannsläden, Puppenlandhäuser, Wohnlauben und dergleichen, die teilweise zusammenlegbar sind, um nicht im Kinderzimmer dauernd einen größeren Raum zu beanspruchen. Der Puppenhausrat ist gewaltig angewachsen und in jeder Beziehung durchaus auf der Höhe der Zeit. Unter den Puppentüchen finden wir die Modelle kleiner, modernster „Baufeintüchen“, wie sie nach den neuesten Ergebnissen der Haushaltsforschung zur rationellen Küchenführung erforderlich sind. Stark angewachsen ist auch die Zahl wohlfeiler Modelle von elektrischen Koch- und Reinigungsapparaten für die Puppentüche. Auch das Puppengeschirr und die Puppenbestecke folgen den Modetendenzen. Natürlich gehört in die Puppentüche heutzutage Aluminiumgeschirr, das in mannigfachen Formen und Größen hergestellt wird. Es gibt kaum eine Neuverteilung technischer oder geschmacklicher Charaktere in der Heim- und Küchenausstattung, die nicht ihren Eingang in das Reich der



Der Schuco-Affe am Steuer.

Puppe gefunden hätte. Von der elektrisch betriebenen Puppenwaschmaschine über die reizvollsten Puppenmöbelgarnituren und die geschmackvollsten Fensterbekleidungen für das Puppenheim bis zu den elektrischen Beleuchtungskörpern ist alles vorhanden, was zur modernen Wohnung gehört.

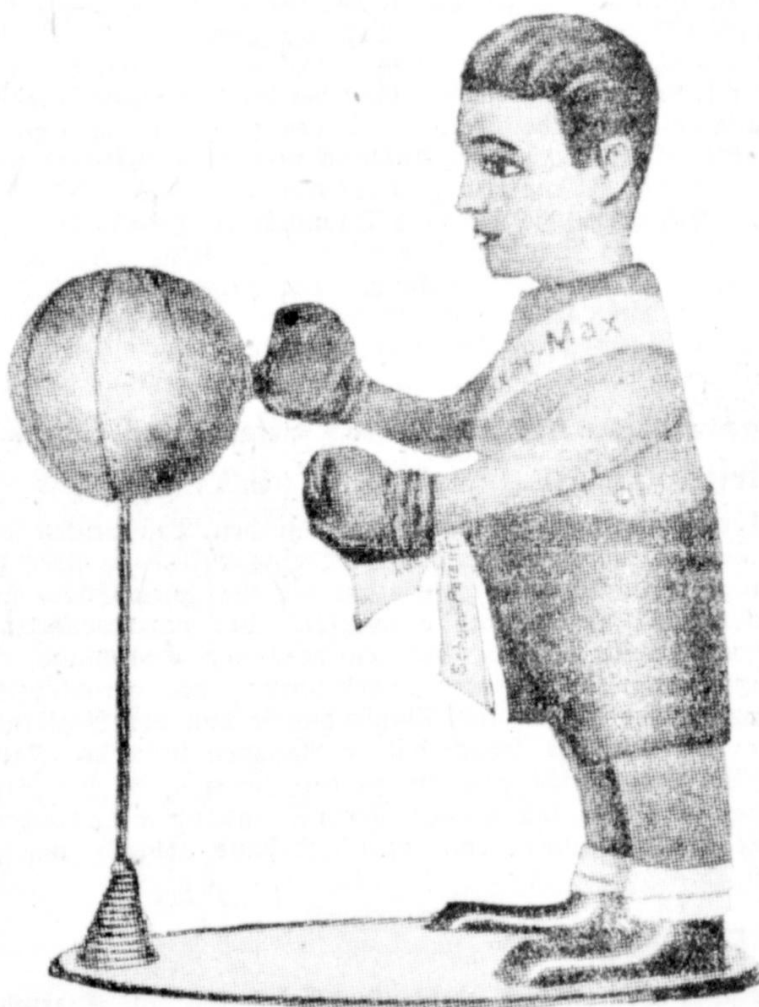
Zeitgemäßes.

Jenseits des stillen Reiches der Puppe aber brandet das Leben, beginnt die Welt der Bewegung. Da schwingt Charlie Chaplin in schäbiger Eleganz gekleidet, sein berühmtes Stöckchen, und trippelt vor uns auf dem Tisch herum. Da steuert der Schuco-Affe sein Wunderauto in seltsamen Zickzacklinien durch das Gelände. Schuco verachtet es, brav und langweilig geradeaus zu fahren, er fährt in allerhand tollen Kurven und Wendungen kreuz und quer, ja, sein Auto beginnt gar zu schleudern! Müßig zu sagen, daß Schuco

natürlich drei Gänge zur Verfügung hat. Zeitgemäß auch Schmeling beim Training mit dem Punchingball. Da gibt es „Schwinger“ und „Gerade“, daß es nur so seine Freude hat. Reizend und noch viel zu wenig bekannt ist eine der schlagendsten Nürnberger Neuheiten der letzten Zeit: die Maus, die entsehlische Sprünge vollführt und in wunderlichen Kapriolen und Wendungen umherhuscht. Ein Schwungrad bildet die Quelle ihrer Bewegungsenergie. Dem Pick-Pick-Vogel ist in dem Pick-Pick-Rücken ein drolliges Brüderlein entstanden. Wie der Vogel, dreht es sich, einmal aufgezogen, auf seiner Lauffläche, tanzt und pickt die Körner auf. Neu sind auch allerhand Tiere mit Funkelaugen, Purzelfiguren, Schwungradroller und Tanzfiguren.

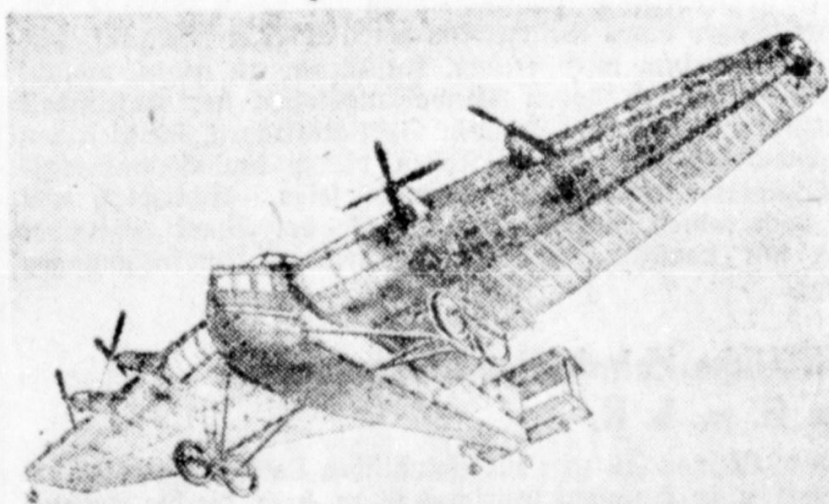
Technisches Spielzeug.

Der Freude an produktiver Arbeit kommt kaum ein anderes Spielzeug soweit entgegen wie das technische. Wir haben Aufbautästen in Holz und in Metall, mit denen sich eine große Anzahl von Maschinen und Geräten aller Art maßstäblich richtig nachbilden lassen. Dem bekannten Holzbaukonstruktionskasten, bei dem als Aufbauelemente Holzstäbchen und Vierkantstücke mit entsprechenden Bohrungen verwendet werden, ist in einem neuen Holzbaukastentyp ein ernster Konkurrent erwachsen. Bei dem neuen Kasten finden flache Holzbrettlein verschiedenster Länge Verwendung, die mit zapfenartigen Vorsprüngen und entsprechenden Aussparungen versehen sind, also eine Verbindung liefern, wie sie der Tischler herzustellen pflegt. Mit dem neuen Baukasten lassen sich besonders leicht architektonische Gebilde herstellen. Auch der Metallbaukasten bleibt durchaus zeitgemäß. Wie rasch er sich den technischen Ereignissen anzupassen vermag, be-



Schmeling beim Training, ein neuer origineller Uhrmerks-Artikel.

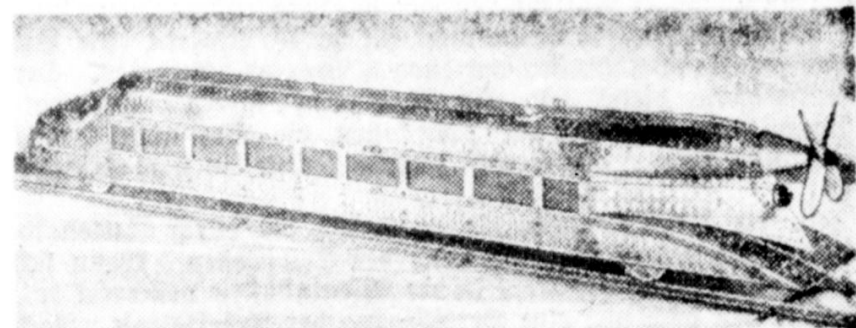
weist neben dem Modell des Riesenflugzeuges D.2000 das Propellerfahrzeug, der Zeppelin auf Schienen. Auch in Metallbaukästen ist eine Neuverteilung zu verzeichnen. Es handelt sich um einen Baukasten, der eine Anzahl kräftiger und größerer Flachbleistücke enthält, die mit Löchern und Rillen versehen sind. Mit Hilfe dieser Metallstreifen lassen sich richtig begehbbare kleine Leitern, Stühle, kleine Rollwagen und dergleichen herstellen. Der besondere Reiz, der für das spielende Kind darin liegt, das Geschaffene auch wirklich benutzen zu können, wird diesen neuen Baukasten zweifellos sehr beliebt machen. Allerdings ist er verhältnismäßig schwer. Eine reizende Neuverteilung ist eine Lehr- und Spieluhr, die an Hand einer Anweisung aus den Einzelteilen zusammengelegt wird. Dem Bestreben nach produktivem Spiel kommen



Modell des Riesen-Landflugzeuges D.2000 mit dem Stabil-Metallbaukasten aufgebaut.

Modellisenbahnen entgegen, die aus einer Anzahl von massiven Metallteilen von entsprechender Formgebung bestehen, mit deren Hilfe man alle möglichen Maschinen und Einrichtungen des Eisenbahnbetriebes in den richtigen maßstäblichen Verhältnissen nachbauen kann. Eine solche Eisenbahn bietet dem Kind natürlich viel größere Möglichkeiten zum eigenen Schaffen als eine fertig gekaufte. Die neue Richtung des Eigenschaffens wird auch den Werkzeugaften größte Beachtung zuwenden, unter denen man sowohl solche für die Holzbearbeitung allein, wie auch solche zur Metall- und Holzbearbeitung findet.

Sehr hübsche Modelle sind in Flugzeugen erschienen, vor allem in Segelflugzeugen. Mit den größeren dieser Modelle hat man an verschiedenen Stellen Flugweiten von 500 bis 2000 Meter erreicht. Der Segelflieger Kolibri, der

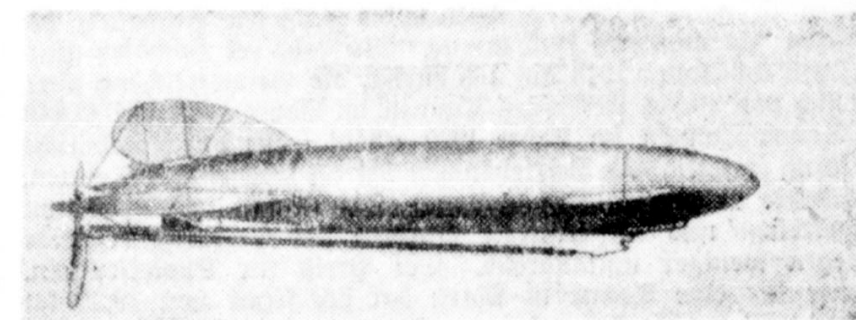


Das Propellerfahrzeug, von einem 15jährigen Knaben mit dem Metallbaukasten „Stabil“ nachgebaut.

schon für wenige Groschen zu haben ist, ist ein hübsches Geschenk für kleinere Kinder. Für die ältere Jugend eignen sich besonders Konstruktionsbaukasten zum Bau eines Segelflugmodells oder eines Propellerflugzeuges, die ebenfalls für wenige Groschen auf den Markt gebracht werden.

Theater und Spiele.

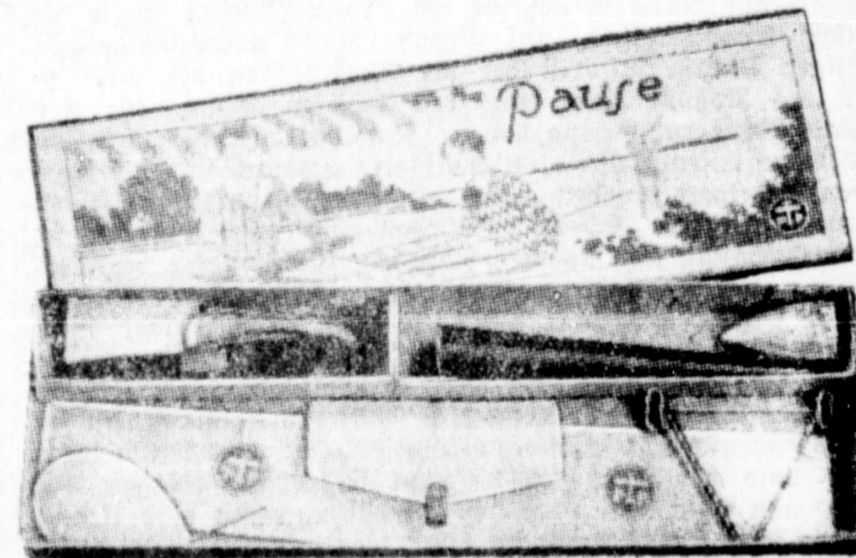
Die Wunderwelt der Marionetten ist der Jugend aufs Neue erschlossen. Die Figuren des Puppentheaters unserer Großeltern sind aus ihrer Starre und Unpersönlichkeit erwacht. Wir finden sie in den Standmarionetten Socolo als



Der freifliegende Zeppelin, ohne Gasfüllung, mit Gummimotor.

lebhaften, beweglichen Figuren, die nicht mehr an Drähten gezogen, sondern von unten her bedient werden und daher die richtige und natürliche Spielfreiheit gewonnen haben. Sogar der Wolf im Märchen vom Rotkäppchen kann seine Zunge bewegen.

Auch unter den Beschäftigungsspielen sind ein paar Neuerungen zu verzeichnen. Für jüngere Mädchen wird sich ein Strickkasten für Puppenbekleidung sehr gut eignen, bei dem nicht mit Wolle, sondern mit Stoffstreifen gearbeitet wird. Eine reizvolle Neuverteilung ist ein neuer Wollwebkasten mit einer mechanischen Vorrichtung zur Herstellung kleiner kunstgewerblicher Arbeiten. Das „Glückschweinchen als Roulette“ ist ein neues amüsantes Brettspiel, das Legespiel „Methodos“ wird auch manchem Erwachsenen noch viel Freude machen. Mit dem neuartigen Würfelspiel „Chikono“ lassen sich von den ver-



Einer der beliebten, preiswerten Flugzeug-Modelle.

schiedenen Spielern gegen ihre Mitspieler die drolligen und unberechenbarsten Schikanen entwickeln. Das neue „Kugelmehrkampfspiel“ ist der beachtenswerte Typ eines im Zimmer wie im Freien verwendbaren sportlichen Beschäftigungsspiels, bei dem mit der körperlichen Betätigung Geschicklichkeit, Aufmerksamkeit, Initiative und Berechnung verbunden ist.

Wirtschaft und Gewerkschaft

Eisenpreissenkung

Bericht des Enqueteausschusses - Die Unkosten haben sich vermindert - Anteil der Löhne ist seit 1925 ständig zurückgegangen - Unkostenlenkung durch Mehrbeschäftigung durchaus möglich

SPD. Mitten in die Debatten über die Eisenpreiserhöhung fällt die Veröffentlichung des Enqueteausschusses über die deutsche eisenzeugende Industrie. Der Bericht des Ausschusses, der teilweise „zurückgehalten“ anmutet, macht einen hättlichen Band aus. Dringt man in das Material ein und wiegt man Belastung und Entlastung der eisenzeugenden Industrie, wie sie in den Jahren nach dem Kriege eingetreten sind, gegeneinander ab, so kommt man zu dem Schluß, daß für die Schwerindustrie eine radikale Preisermäßigung — und nach dem Sprachgebrauch der letzten Tage versteht man unter radikaler Preisermäßigung zumindest eine solche von 15 bis 20 Prozent — möglich ist. Der Sachverständige Generaldirektor Herve von der Mannesmann-Röhrenwerke sagte bei seiner Vernehmung aus, daß die Ausnutzung bei Mannesmann bis 1929 etwa 60 Prozent der Leistungsfähigkeit betragen habe und heute nur noch 45 Prozent betrage; bei wachsender Ausnutzung der Leistungsfähigkeit könne man für je 10 Prozent eine Ermäßigung der Selbstkosten um etwa 3 Prozent annehmen. Der Eisenindustrie bietet sich also durch eine radikale Preisermäßigung eine Senkung der Selbstkosten, die alles andere, was z. B. durch Lohnabzug erreicht werden könnte, in den Schatten stellt.

Für die Eisenpreiserhöhung spricht die durch Rationalisierung eingetretene Verminderung der Selbstkosten. Wenn sich die Arbeitsleistung pro Kopf in der Eisenindustrie gesteigert hat, bedeutet das doch nur eine Verbilligung der Arbeitskraft. Nach dem Sachverständigen Schlieffert ergibt sich in der Zeit von Januar 1925 bis November 1927 eine Steigerung der Produktivität in der Roheisenherstellung, die arbeitsfähige Produktion Januar 1925 = 100 gesetzt, um rund 40 Prozent, wobei Schlieffert auf die Angaben der Reichsstatistikgesellschaft verweist. Generaldirektor Bögl von den Vereinigten Stahlwerken bestätigt diese Entwicklung durch einige charakteristische Beispiele. Die August-Thyssen-Hütte erzeugte früher, d. h. vor der Rationalisierung, 75 000 Tonnen Stahl und hatte 10 000 Arbeiter; heute stellt sie 170 000 Tonnen Stahl her und hat 9900 Arbeiter. Der Förderverein machte 40 000 Tonnen Stahl und hatte 4600 Arbeiter, er macht heute 85 000 bis 90 000 Tonnen und hat 5700 Arbeiter. Die Dortmunder Union hat die Stahlerzeugung von 60 000 auf 85 000 Tonnen erhöht, während die Arbeiterzahl in den Stahl- und Walzwerken unverändert geblieben ist.

Dazu kommen andere entlastende Momente. Die Wirtschaft ist verbessert und die ganze Produktion auf die rentablen Anlagen konzentriert worden. Im großen und ganzen ist man in der Produktion zu größeren Einheiten gekommen, als man das 1913 konnte. Die Zahl der Hochofen ging von 216 im Jahre 1913 auf 165 zurück, die Gesamtleistung aber hat sich von 10,916 Millionen Tonnen im Jahre 1913 auf 13,240 Millionen Tonnen im Jahre 1929 erhöht. Die durchschnittliche Leistung je Ofen und Betriebswoche betrug 1913 = 1127 Tonnen, im Jahre 1929 aber 2567 Tonnen. Die in den letzten Jahren eingetretene und oft erwähnte Senkung der Erzpreise erscheint dagegen weniger umfangreich. Der Preis für Spateisenstein, immer für eine Tonne in Markt, hat sich sogar von 19,35 im Jahre 1926 auf 20 Mk. gesteigert. Dagegen gingen die spanischen Erze von 20,28 Markt im Jahre 1929 auf 18,90 Markt zurück und auch die schwedischen Erze haben sich von 23,59 Markt im Jahre 1926 und 23,42 Markt im Jahre 1929 auf 22,21 Markt im September 1930 gesenkt. Die Seefrachten haben sich bedeutend verringert, so immer je Tonne, die Fracht Bilbao—Rotterdam von 6,09 Markt im dritten Vierteljahr 1929 auf 4,33 Markt im dritten Vierteljahr 1930 und die Fracht Oresund—Emden—Rotterdam von 3,83 Markt im dritten Vierteljahr 1927 und 3,68 Markt im dritten Vierteljahr 1929 auf 3,38 Markt im dritten Vierteljahr 1930. Auch die Binnenschiffsfachfrachten haben unter Druck der Krise nachgelassen. Während 1927 die Frachtbelastung für den für die deutsche Erzversorgung wichtigen Verkehr zwischen Rotterdam und den Rhein-Meuse-Häfen im gewogenen Durchschnitt 0,82 Markt betrug und sich bis Ende 1928 auf 1,20 Markt steigerte, fiel sie im April 1930 auf 0,45 Markt. Ausschlaggebend scheint uns aber der Sturz der Schrottpreise zu sein. Stahlschrott kostete je Tonne in Essen im Jahre 1927 = 63,08 Markt. Bis Herbst 1930 trat ein Preisrückgang auf 46 Markt ein. Dabei ist nötig, zu wissen, daß bei der Herstellung von Siemens-Martin-Stahl 60 Prozent Stahlschrott und 3 Prozent Erze bei 30 Prozent Roheisen eingesetzt werden.

Die Entwicklung spricht für sich. Ohne Zweifel dürfte die deutsche Eisenindustrie auf Grund der Preisermäßigungen wichtiger Unkostenfaktoren bei der Verbilligung der Arbeitskraft, des Rohmaterials und der Frachten Raum für eine radikale Preisermäßigung haben. Nun hat aber die rheinisch-westfälische Eisenindustrie rationalisiert. Dadurch sind die fixen Kosten gesteigert worden. Auf die Höhe dieser fixen Kosten kommt es mit an. Es kann der Fall eintreten sein, daß die Verbilligung aus anderen Faktoren, insbesondere die Verbilligung der Arbeitskraft übersteigen. Hierzu hat Generaldirektor Bögler ausgeführt, daß man z. B. durch Anlage einer modernen Platinenstraße 10 Markt pro Tonne hätte sparen können. Die Neuanlage aber hätte 42 Millionen Markt gekostet, so daß der Kapitaldienst vielleicht 9 Markt pro Tonne gegenüber einer Ersparnis von 10 Markt betragen hätte. Das Risiko hätte man — und mit allem Recht — nicht übernehmen können. So scheint man allgemein verfahren zu haben, wenn eine Uebersteigerung der Kosten vorliegen sollte, was wir bezweifeln, so ist das allem Anschein nach nicht auf die Rationalisierung, sondern auf die Uebererweiterung der deutschen Eisenindustrie, auf eine Ueberdimensionierung zurückzuführen, der gegenüber der Bericht nicht entscheidet, ob diese Uebererweiterung in Hinsicht auf Quotenkämpfe erfolgt ist oder nicht. Sollte eine Uebererweiterung vorliegen, was in letzter Zeit von prominenten Eisenindustriellen abgelehnt worden ist, dann muß eben der Kapitaldienst erfolgen. Eine andere Lösung gibt es nicht. Gegen diese Lösung scheint sich aber die Eisenindustrie in erster Linie zu wehren. Alles, was sie über die Unmöglichkeit einer Preislenkung bis jetzt vorgebracht hat, deutet darauf hin.

Auch die Uebererweiterung kann unserer Auffassung nach kein Hindernis für die Preislenkung sein. Wir fügen uns dabei

auf den Bericht: 1927 hat die deutsche Eisenindustrie wegen der dringenden Nachfrage nach allen Anlagen beschäftigt, gleichgültig, ob sie technisch fortgeschritten oder rückständig waren. Die Sachverständigen haben vor der Enquete erklärt, daß auch solche Betriebe in Gang gehalten wurden, die nach dem eigentlichen Plan der Unternehmungen wegen ihrer technischen Rückständigkeit oder ihrer wirtschaftlichen Nachteile stillgelegt werden sollten. Als der Rückschlag kam, hat man die „Produktion auf die wirtschaftlich und technisch besser gearteten Werke vereinigt. Dadurch erzielte man, daß die reinen Betriebskosten seit dem Jahre 1927 nur unwesentlich gestiegen sind.“

Im Anschluß an den Bericht des Enqueteausschusses über die eisenzeugende Industrie erscheint es notwendig, mit dem Märkten aufzuräumen, daß die hohen Löhne die Eisenproduktion verteuern. Wir haben schon auf die durch Rationalisierung eingetretene Verbilligung der Arbeitskraft in der Eisenindustrie hingewiesen. Die Entwicklung stellt sich wie folgt dar: Auf eine Tonne Roheisen entfielen 1913 an Lohn 4,26 Markt, 1925 = 5,81 und 1929 = 5,20 Markt, auf eine Tonne Roheisen 1913 = 4,77 Markt, 1925 = 7,17 und 1929 = 5,52 Markt, auf eine Tonne Walzwerkserzeugnisse 1913 = 16,33 Markt, 1925 = 23,71 und 1929 = 24,02 Markt. Die Steigerung bei den Walzwerken erklärt sich aus besonderen Gründen. Setzt man den Lohnanteil 1913 = 100, so ergibt sich ein Anteil für Lohn beim Roheisen für 1925 = 136 und für 1929 = 122, beim Roheisen für 1925 = 150 und für 1929 = 116, bei Walzwerkserzeugnissen für 1925 = 145 und für 1929 = 147. Wenn man aber die gesamten Lohnaufwendungen je Tonne Walzwerkserzeugnisse ermittelt, dann ergibt sich pro Tonne Walzwerkserzeugnisse ein Lohnaufwand von 25,66 Markt im Jahre 1913, 36,48 Markt im Jahre 1925 und 34,70 Markt im Jahre 1929. Das entspricht, 1913 = 100 gesetzt, einem Anstieg von 143 im Jahre 1925 und 135 im Jahre 1929. Von der Lohnseite ist also seit 1925 eine ständige Entlastung eingetreten. Von der hat der Verbraucher leider nichts gemerkt. Man hat diese Gewinne aus der Verbilligung der Arbeitskraft dazu benutzt, um ein unwirtschaftliches Eindumpfen im Ausland zu treiben, während man im Inland die Eisenpreise ungebührlich hoch hält. Trotzdem setzte die Eisenindustrie als erste Industrie in Deutschland eine Verringerung der Nominallöhne durch. Sie selbst aber wehrte sich gegen eine Eisenpreissenkung. Der Bericht der Enquete ergibt, daß diese Eisenpreissenkung, und zwar in radikaler Form unverzüglich nachgeholt werden muß.

Reorganisation der englischen Eisen- und Stahlindustrie

Auf eine Anfrage im Unterhaus an den Präsidenten des Handelsamtes, ob er in der Lage sei, eine Erklärung über die im Gange befindliche Reorganisation der englischen Eisen- und Stahlindustrie abzugeben, antwortete der parlamentarische Staatssekretär Smith, daß entsprechende Vorschläge zur Umgruppierung der Produktionseinheiten der verschiedenen Abteilungen der Eisen- und Stahlindustrie von der Regierung erwogen würden, daß jedoch nähere Angaben über die Natur dieser Vorschläge nicht gemacht werden könnten, da die Stellung der in Frage kommenden Firmen dadurch beeinträchtigt und die Verhandlungen evtl. zum Stillstand gebracht werden könnten.

Vom Bergbau

Rheinisch-Westfälisches Kohlenyndikat. Am 19. Dezember findet eine Zeichenbesitzerversammlung beim Rheinisch-Westfälischen Kohlenyndikat statt, die über eine anderweitige Regelung der Umlagefrage Beschluß fassen soll.

Gemäß § 47 des Vertrages endet das Syndikat mit dem 31. März 1931, wenn die Regelung nicht bis Ende des laufenden Jahres mit den Stimmen aller Mitglieder erzielt wird. Für diesen Fall soll Beschlußfassung über einen vorliegenden Antrag erfolgen, der dahin geht, das Syndikat bis 1940 fortzusetzen, mit der Maßgabe, daß es am 30. April 1931 endet, falls nicht bis zum 30. April 1931 die anderweitige Regelung der Umlagefrage einstimmig beschloffen wird.

Ruhrwohnungsbau-A.-G. in Dortmund-Hörde

Die gemeinnützige Ruhrwohnungsbau-A.-G. in Dortmund-Hörde, deren Stammkapital zu 51 v. H. von der Wohnungsfürsorge-Gesellschaft (Westfälische Heimstätten) gegeben ist, weiß, wie eine kleine Anfrage im Preussischen Landtag feststellt, in ihrer Bilanz für 1929 bei einer Mieteinnahme von 2 185 177,16 u. a. 317 544,65 M. Verwaltungskosten und neben 38 855,74 M. Abschreibungen einen Reingewinn von 112 777,21 M. auf. Das Staatsministerium wird ersucht, Aufklärung zu geben, worauf die außerordentlich hohen Verwaltungskosten der Gesellschaft zurückzuführen sind, aus welchen Spezialbeträgen sich dieselben zusammensetzen und ob noch Kosten, die zu den Verwaltungskosten gehörten, anderweitig verbucht seien. Schließlich will man noch wissen, welche Kontrollrechte der Staat gegenüber diesen mit staatlichen Geldern arbeitenden Unternehmungen ausübt.

Westfälische Heimstätten-Wohnungsfürsorge G. m. b. H.

Einer kleinen Anfrage im Preussischen Landtag zufolge hat die Westfälische Heimstätten-Wohnungsfürsorge G. m. b. H. für die Provinz Westfalen bei einem Gesellschaftskapital von 10 Millionen M. für die aus eigenen Mitteln gegebenen Bau-Zwischenkredite 9,5 v. H. Zinsen erhoben und darüber hinaus den vorhandenen Reingewinn zur Stärkung ihrer Rücklage verwendet. Das Staatsministerium wird gefragt, ob der Zinsfuß von 9,5 v. H. für Zwischentkredite aus eigenen Mitteln einer gemeinnützigen Gesellschaft gesetzlich gerechtfertigt sei.

Ausbau des Betriebsrätegesetzes

Eine Forderung

Einer Verlautbarung der „Bergbau-Industrie“ entnehmen wir:

Volle zehn Jahre sind seit der Schaffung des Betriebsrätegesetzes verstrichen. Selten ist wohl ein Gesetz mehr bekämpft und umkämpft worden wie das Betriebsrätegesetz. Heute vertreten viele Arbeitnehmer die Auffassung, daß die Betriebsrätebewegung nicht mehr so aktiv sei wie in den ersten Jahren des Gesetzes. Man beachtet aber in diesen Arbeitnehmerkreisen zu wenig die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse.

Ist die Betriebsrätebewegung in den ersten Jahren nach der Schaffung des Gesetzes mehr aktiv gewesen, so lag dieses gewiß nicht nur an den Betriebs- oder Arbeiteräten, sondern auch an den Belegschaften der einzelnen Betriebe. Während zu der damaligen Zeit die Arbeiterschaft der einzelnen Betriebe geschlossen hinter den Forderungen ihrer Betriebsvertretung stand, bleibt heute diesbezüglich viel zu wünschen übrig. Wer praktisch als Betriebsrat tätig ist, wird das bezeugen müssen.

Gerade in den ersten Jahren der Nachkriegszeit, in denen so manche Forderung der Arbeiterschaft erfüllt wurde, war auch das Selbstbewußtsein der Arbeiterklasse gestiegen und sie forderte damals mit Nachdruck die Anerkennung ihrer Rechte vom Arbeitgeber. Dadurch, daß die Arbeiterschaft damals mit Nachdruck die Anerkennung ihrer errungenen Rechte verlangte, und weil auch zu dieser Zeit der Arbeitgeber durch die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse gezwungen war, der Arbeiterschaft Zugeständnisse zu machen, haben wir auch bezüglich der Betriebsvertretung vieles erreicht, was heute nur unter schweren Kämpfen und Auseinandersetzungen möglich wäre.

Die folgenden Jahre brachten einen Machtzuwachs des Arbeitgebers. Diese Jahre zeigten aber auch immer deutlicher die Arbeitgeber als Gegner des Betriebsrätegesetzes. Unzählige Syndikate der Arbeitgeber versuchen heute, die Rechte der Betriebsräte zu beschneiden. Die Stellung der Betriebsräte ist heute durch die verschiedenen Umstände schwieriger als je. Auf der anderen Seite die Gleichgültigkeit der Belegschaft der einzelnen Betriebe, welche letztere an der Tätigkeit des Betriebsrates nur immer wieder Fehler aufzuspüren sucht und Kritik übt.

Gerade in den heutigen Zeiten, in denen man mit allen Mitteln versucht, die Errungenschaft der Arbeiterklasse abzubauen, müssen wir mit allem Ernst versuchen, die uns gewährten Rechte zu gebrauchen und auszubauen. Das Betriebsrätegesetz hat uns Rechte gebracht. Wir haben heute viele Betriebe, in denen der Betriebsrat seine Pflicht tut und seine Rechte zu wahren weiß. Wir müssen sorgen, daß in allen Betrieben der Betriebsrat das sein wird, was er im Interesse der Arbeiterklasse und nach Recht und Gesetz sein muß. Wir müssen in unseren Forderungen, wo es sich um uns zusehende Rechte handelt, aktiver werden, müssen daran denken, daß der Stillstand Rückschlag bedeutet. Wir dürfen dem Betriebsrätegesetz nicht interesselos und gleichgültig gegenüberstehen. Unsere Pflicht ist es, nach Können und Fähigkeit mitzuarbeiten an seinem Ausbau.“

Ueber Lohn und Arbeitszeit im Buchdruckgewerbe

Die Verhandlungen zum Abschluß eines neuen Lohnvertrags für das Buchdruckgewerbe, die am Montag in Berlin begannen, haben bisher einen wenig erfreulichen Verlauf genommen. Die Unternehmer hatten den Lohnvertrag gekündigt, um die Löhne abzubauen. Sie verlangen nicht weniger als eine Tariflohnlenkung um 14,5 Prozent. Was bedeutet das? Die tariflichen Wochenlöhne sind nach 4 Altersklassen und 11 Ortsklassen von 32,76 M. bis 58,50 M. gestaffelt, und zu diesen Löhnen steht der Wochenlohn der Hilfsarbeiter in einem bestimmten Prozentverhältnis. Nach der Forderung der Unternehmer soll der tarifliche Spitzenlohn von 58,50 auf 50 Markt heruntergehen.

Die Gewerkschaften verlangen die Verlängerung der Geltungsdauer der bisherigen Tariflöhne. Darüber hinaus fordern sie eine vorübergehende Verkürzung der wöchentlichen Arbeitszeit auf 40 Stunden auf 5 Tage zu verteilen — zum Zweck der Wiedereinstellung arbeitsloser Gehilfen und Hilfsarbeiter. „Der sich daraus ergebende Lohnausfall“ — so heißt es in der Forderung der Gewerkschaften — „ist unter besonderer Berücksichtigung der Minderentlohnung von Unternehmern und Arbeitern zu tragen.“

Trotz dieses aus der furchtbaren Arbeitslosennot zu erklärenden beträchtlichen Opferangebots der Gewerkschaften blieben die Unternehmervertreter in den Parteiverhandlungen bei ihrem starren Nein. Wie im Frühjahr bei den Manteltarifverhandlungen so erklärten sie auch jetzt wieder, sie wollten sich auf Arbeitszeitverkürzungsdebatten nicht einlassen, da die Verkürzung der Arbeitszeit in den bestehenden Manteltarifvertrag eingreife. Sie haben also einen traurigen Mut, sich angesichts eines zum Himmel schreienden Elends hinter formale Gründe zu verschließen.

Die Gewerkschaftsvertreter erklärten, als die Unternehmer kein Entgegenkommen zeigten, daß auch nicht in Verhandlungen über Lohnabbau eingetreten werden könne, wenn die Unternehmer dabei blieben, über Arbeitszeitverkürzung nicht verhandeln zu wollen. Nach dieser Klärung des Kampffeldes wurden die Verhandlungen zunächst abgebrochen. Am Dienstag werden sie unter Hinzuziehung des Zentralarbeitsamtes weitergeführt.

Schiedspruch auf „Stottern“

Die am Montag im Reichsarbeitsministerium stattgefundenen Nachverhandlungen über den Reichsbahnschiedspruch, der am letzten Freitag gefaßt wurde, brachten keine Einigung der Parteien. Der erste Teil des Schiedspruchs, der die strittigen Tarifvertragsbestimmungen noch einmal unabgeändert bis zum 15. Januar in Kraft setzt, wurde daraufhin für verbindlich erklärt. Die Erklärungsfrist für den zweiten Teil, der die achtstündige Arbeitszeit ab 16. Januar für eine Anzahl Dienstwege (in der Hauptsache für Eisenbahnausbesserungswerke, Bahnunterhaltung und ähnliche Dienstgebiete) festsetzt, läuft bis zum 19. Dezember. Ueber den Rest der Streitfragen soll Mitte Januar verhandelt werden, wenn der Schlichter seine Besichtigungstour durch Deutschland beendet hat.

Das Ganze nennt man einen Schiedspruch auf Stottern!

Winterknecht und Winterknecht

Der Fink

Wir sahen im behaglich durchwärmten Zimmer mein Freund Alja seine Frau, meine Frau und ich. Draußen wirbelten die Flocken des ersten Schneefalles in wildem wirbelndem Gitterwerk die Luft. Heftige Windstöße rissen die kahlen Zweige der Bäume hin und her — es war so recht ein Wetter, um gemütlich beisammen zu sitzen.

Alja deutete nach draußen: „Jetzt ist es gut, ein warmes Zuhause zu haben. Wehe dem armen Teufel, der in den ungesunden, kalten Zimmern wohnt und abends beim Nachhausekommen am kalten Ofen sitzt!“ Er wandte sich aus seinem Selbstgespräch heraus mehr an uns: „Ihr Glücklichen wißt das ja gar nicht zu schätzen, euer warmes Heim, eure schönen Möbel, eure gesicherte Existenz — aber die anderen, die armen Teufel alle!“

Wir schwiegen. Wir wußten, daß Alja im Grunde doch nur von sich selbst sprach. Als achtzehnjähriger Revolutionär hatte er in den Gefängnissen des Zaren gefesselt, war zu Zwangsarbeit in Sibirien verurteilt, durch die Revolution befreit — und nachher von den gleichen Revolutionären, mit denen er Schulter an Schulter gekämpft hatte, aus der Heimat getrieben worden. Bis er hier nach jahrelangem Herumirren seine Frau und eine neue Existenz gefunden hatte.

Alja sprach weiter: „Bei denen, die sich das Herumreisen in aller Welt leisten können, nennt man es Globetrotten — das ist ein Wort, in dem man förmlich das dicke Bankkonto stehen sieht. Aber die anderen armen Hunde!“

Seine Frau und er brachen ihn, nach draußen deutend: „Stich doch, Alja, der Fink!“ Tatsächlich sah in dem von uns auf dem Balkon aufgehängten Futterring ein Fink und plätschte eifrig die Futterkörner heraus. Klein und bunt sah er hier vor dem Fenster und ließ es sich gut schmecken.

Alja nickte. „So ein kleines Tier — ich kann euch eine kleine wahre Geschichte erzählen, wie ein Fink eine Ehe, die beinahe zerbrochen war, wieder zusammengebracht hat. — Es war gerade so ein Tag wie heute, kalt, der erste Schnee fiel, es ging mit aller Gewalt zum Winter. Ich war damals gerade in einer kleinen norddeutschen Stadt und wohnte bei einem Ehepaar, das sich gegenseitig das Leben zur Hölle machte. Er war ein arger Säuer, arbeitete schon seit langem nur noch so viel, wie eben nötig war, um sein tägliches Quantum Schnaps kaufen zu können. Ra und sie war nicht viel besser, hielt es mit anderen Männern, trieb sich nächtelang herum. Jeden Tag war Krach. Einer kränkte den anderen und tat ihm zuleide, was er nur konnte — ein Wunder war es nur, daß sie noch nicht auseinandergeraten waren. Mir war das ja eigenlich gleichgültig. Ich ging morgens früh fort, kam abends nur zum Schlafen nach Hause und viel Geld, um mir eine andere Wohnung zu suchen, hatte ich auch nicht. Es war damals die Zeit, in der es mir am schlechtesten ging. Alles, was ich anfangs, mißlang mir — ich war nahe daran, zu verzweifeln.“

Am dem Tage also, von dem ich euch erzählen will, war ich müdlos zu Hause geblieben. Ich sah in meiner kalten Stube; nebenan wirtschaftete die Frau in der Küche herum, als ich den Mann die Treppe hinaufkommen hörte. Man merkte gleich, daß er wieder betrunken war, und richtig, kaum war er hereingekommen, da ging auch schon der Krach los.

„Hast du wieder die letzten paar Groschen verpfoten, du Lump?“ fing sie an. Grobe Antworten von seiner Seite folgten. Ihr könnt euch keinen Begriff davon machen, wieviel Gemeinheiten und Schamlosigkeit sich die beiden Menschen sagten. Angewidert wollte ich fortgehen. Da blieb ich plötzlich erschrocken stehen. Draußen schienen die Dinge einer Katastrophe zuzutreiben. Das laute Schimpfen war stiller geworden — verbissen und leuchtend vor Wut schlugen sich die beiden Menschen ihren Haß entgegen.

Jetzt — ein unfälliges Schimpfwort von ihr — er heulte förmlich auf vor Wut — das Fenster klirrte — ein halber, halbes „Hilf!“ der Frau — ich rief die Tür auf — da rangen die beiden am Fenster, jeder bemüht, den anderen die drei Treppen hinunter auf den Hof zu stoßen, als das Wunder geschah. Ein kleiner dunkler Ball schoß vom Hofe durchs Fenster in die Küche, wirbelte flüchtig umher und paarmal hin und her und blieb dann zu ernd auf dem Küchentisch liegen. Ein Fink, der sich auf der Flucht vor irgendeiner Gefahr hierhin verirrt hatte.

Die beiden Menschen waren auseinandergefahren, standen schwer atmend und sahen auf das hübsche, unbekannte Gefäß, das vor, klein und ängstlich lag. Als die Frau sich als erste löste, langsam ging sie auf den Vogel zu, der sich wohl bei dem Umherhastern den Flügeln verlegt hatte und nicht fliegen konnte. Sie nahm das ängstlich piepene Tierchen in die Hand, sah es an und wandte sich dann langsam zu dem Manne, dem jetzt erst das Grauen klar zu werden schien, dem sie beide entgangen waren. Wollen wir ihn behalten?“ Er schüttelte und nickte. „Ich hole einen Vogelbauer“, sagte er leise und ging langsam und schwer aus der Tür.

Es waren die ersten Worte seit Jahren, die die zwei Menschen miteinander sprachen, in denen kein Haß klang. Er war es wie ein Erwachen aus einem dumpfen Traume — wie ein Befahren auf Menschlichkeit. Der Mann brachte den Vogelbauer. Der Fink gewöhnte sich bald an sein Heim. Es schien, als wollten die beiden Menschen ihm danken; so besorgt und liebvoll waren sie zu dem Tierchen. Und langsam wuchs gegenseitiges Wiedervertrauen aus der Liebe zur Kreatur.

Selbst ging der Mann nie mehr in die Kneipe. Als ich ein halbes Jahr später fortzog, drückten mir zwei Menschen, die sich wiedergefunden hatten, zum Abschied die Hand. In seinem Bausch aber schippte der kleine Fink, den damals in der schlimmsten Stunde eine glühende Vorbeugung seinen Flug in das offene Fenster hatte nehmen lassen.

Walter Schirmer

Der grösste Vogel der Erde

Auf die Frage nach dem Vogel mit dem größten Körpergewicht und der größten Flügelspannweite wird man wohl meist den Kondor oder den Albatros genannt bekommen. Der wirkliche Träger dieses Rekordes ist jedoch fast unbekannt, da er, soweit man ihn in Europa in Betracht kommt, sich vor den Verfolgungen der Menschen in die unzugänglichen Sümpfe Albaniens zurückgezogen hat. Es handelt sich um den Riesenvogel, der mit seinen 25 Kilogramm Körpergewicht den Kondor um mehr als das Doppelte und den Albatros um das Dreifache übertrifft, und dessen Flügelspannweite 4 Meter beträgt, also etwa der des Albatros entspricht, aber stark über die des Kondors geht, der von Flügelstippe zu Flügelstippe drei Meter nicht zu überschreiten pflegt. Der gewaltige Fregatfalken der albanischen Sümpfe wird von den Fischern erbeutet, weil er eine solche Pelikanfalken den reichsten Fischbestand in kürzester Zeit leer geräubert hat. Die riesigen Vögel, die für sich und ihre Brut ungeheure Fischmengen benötigen, haben für ihre Nahrungssuche einen Aktionsradius von hundert und mehr Kilometern nötig, um überhaupt satt werden zu können. Wieviel fischen sie im Verborgenen, bilden richtige Fischweiden im tiefsten Wasser und fischen nach den gleichen Grundfischen, wie wir sie bei zahllosen Stämmen unter den Naturvölkern finden.

Zwei verdienstvolle Frauen

Die weitbekannte Herausgeberin der „Vollständigen von den Helden“, Mrs. Kennedy-Fraser, ist in Edinburgh im Alter von 75 Jahren gestorben. Sie war selbst Sängerin, Tochter eines Sängers, mit dem sie schon als zwölfjähriges Mädchen zusammen aufgetreten war und dann vierzehnjährig eine Weltreise von vierundzwanzigjähriger Dauer gemacht hatte. Später war sie eine Schülerin der berühmten Sängerin Marchesi in Paris.

Sie starb gleichzeitig in London Mary Scharlieb, die zu den ersten Ärztinnen gehört hat und sich besondere Verdienste um die indischen Frauen erworben, vor allem um die Befreiung der Verstorbenen im Wochenbett, die Hebammenhilfe usw. Sie war als junge Frau nach Indien gekommen, dort schon im Jahre 1875 Mitglied des Medizinalkollegiums von Madras geworden, hatte dann später Hospitäl für Frauen gegründet, an denen sie zuerst der einzige Arzt war, und hatte an der ärztlichen Schule Vorlesungen gehalten über Frauen- und Kinderkrankheiten. Während des Krieges hatte sie sich besonders um die Befreiung der verletzten Kranken verdient, dann wissenschaftlich bis zu ihrem Tode mit unerbittlicher geistlicher Arbeit. Als Kuriosum wird erzählt, daß sie äußerlich an der Kleidung ihrer Jugendjahre festgehalten habe. Erwähnt sei noch, daß sie auch eine Schrift „Wie wir unsere Kinder aufrichten müssen“ verfaßt hat. Auch in der Erkenntnis dieser pädagogischen Notwendigkeit war sie ihrer Generation vorausgeeilt.

Ein Wiedersehen

Von Ernst Teusan

Vor einem der Bücherständer, die den Seinequais in der Gegend von Paris und dem Studentenviertel ihres charakteristischen Aussehens verleihen, blieb an einem sonnigen Spätschmorgens ein alter Mann stehen. Seinen nicht mehr besonders scharfen Augen war ein Band unter hundert nicht entgangen — nämlich sein Buch. Mit abschätzenden Blicken musterte der Antiquar, der vor seinen Kästen auf und ab ging, den merkwürdigen Kunden, dessen Aufmerksamkeit bereites Zeugnis davon ablegte, daß er oftmals unter den Büchern nützte, also ein „Glöcher“ war, wie man in Paris die Obdachlosen zu bezeichnen pflegt. Der Alte hielt ein Bündchen in den zitternden Händen, das die Träume seiner Jugend barg — ja — ein „Glöcher“ war es. Er hatte es im Jahre 1890. So las er sinnend und flühte sich in die Zeit zurückverlegt, da er ein glücklicher fünfzehnjähriger voller Hoffnungen gewesen war. Ort und Zeit verließ ihn, wenn er sich in jene Erinnerungen ein. Gern hätte er in dem Bündchen geblüht, um sich Verle ins Gedächtnis zurückzurufen, die er schon vergessen hatte. Er selbst belag schon lange ein „Glöcher“ war es. Das letzte war mal irgendwo in der Fremde bei einem Wirt geblieben, den er nicht hatte bezahlen können und dem er seine Koffer hin erlassen hatte. Der Antiquar hatte das Bündchen mit einem durchdringenden Schnukumschlag verlesen, wie man das der Schöpfung halber bei wertvolleren Büchern zu tun pflegt. Man hätte der Alte es gekaut. Er befaß aber nicht fünf Franken und die Gedächtnisliste war mit fünfzig Franken ausgezeichnet.

„Wie kommt es denn, daß das Buch so teuer ist? Der Autor zählt doch nicht gerade zu den bekanntesten?“ wandte er sich an den inzwischen nähergetretenen Händler.

„Das nicht“, meinte dieser. „Der Verfasser war wohl nicht ohne Talent, ist aber fast vergessen. Ich kannte ihn persönlich. Als junger Mann ging er ins Ausland. Verschollen! — Aber“, fuhr er nach einer kleinen Pause fort und streifte den Schuhschuh ab, „sehen Sie hier diese Widmung, damit hat es eine eigene Bedeutung.“

Der Alte las seine Schriftzüge von ehemals: „Meiner lieben Germaine, die ich in den ersten Tagen meiner Jugend, André Emeryn, 10. Juni 1890.“ Dabei sah er sich an seinem Schreibtisch in jenem Vorstadthäuschen sitzen — dort hatte er mit seiner Freundin, die er „Germaine“ nannte, als er sie in ihre Nähe wie damals, wenn sie sich über seine Schulter beugte.

„Sie ist wohl eine bekannte Künstlerin geworden?“ fragte er den Antiquar.

„Ja, gewiß und, wie ich Ihnen schon vorhin sagte, kannte ich den jungen Mann, der damals, als ich Angestellter in der großen Buchhandlung am Boulevard St. Michel war, so oft bei mir auftaucht und mit mir plauderte. Ein alter Junge wirklich, auch ziemlich vermögend. Aber die hübsche Germaine verstand es, sein Geld zu verjubeln, so daß er obenrein noch Schulden machen mußte. Schließlich ging er ins Ausland, um dort sein Heiß zu verlieren. Das Mädchen fand andere Liebhaber, kam zur Bühne und machte sich einen Namen.“

„Und heute beschließt sie wohl ihre Tage in einem Winkel ihrer geliebten Bretagne?“

„Wie Sie das alles so erraten“, staunte der andere.

„Ja, Monsieur Pierre...“

„Wie? Sie kennen meinen Vornamen — so nannte man mich, als ich Kommis war!“

„Ja — und ich bin André Emeryn und hatte auf der Wanderfahrt in die Welt nicht mehr Glück als in der Liebe — aber ich bedaure nichts — gar nichts.“

„Monsieur Emeryn“, sagte der Antiquar gerührt, „nehmen Sie bitte Ihr Buch! Ich schenke es Ihnen.“

Der alte Vagabund aber schüttelte den Kopf. „Es ist die Bestimmung eines Buches, zu wandern; möge es in andere Hände übergehen wie — wie Germaine.“

Damit wandte er davon.

EDOUARD DEISSON Abenteuer in Marseille

Nachdruck verboten.

(22. Fortsetzung.)

„Willst du Tee? Ich. Der Zweite ist wütend auf dich gewesen. Wir sind am Tag drauf abgefahren. Man hat dich in Le Havre erstickt...“

Er ist ein wenig betäubt. Die anderen reden von Dingen und Menschen, die er nicht kennt oder die er zu gut kennt.

„Wer hat Wasche heute abend?“

„Es geht an Bord heute nacht.“

„Wir fahren morgen abend ab, um vier Uhr.“

„Fahren direkt nach New York.“

„Ich muß dies Mädchen wiedertreffen.“

„Ich habe einen Brief von Jeanne bekommen. Sie fragt, ob wir nach Le Havre kommen.“

„Das liegt nicht auf unserer Strecke.“

Dann jagt sie die Glocke gebieterisch von Tisch fort. Sie ziehen ihre Gummihandschuhe an.

„Geh zum Zweiten, Hans, er wird dich wieder an Bord nehmen.“

Die einen haben wieder nach dem Pinsel gegriffen, die anderen hantieren am Bratpfann.

Er steht auf der Brücke. Die Tür des Nachtpostens ist offen. Er will keine Schlafstelle wiedersehen.

Aber das ist nicht mehr seine Schlafstelle. Man hat an die Wand ein Altpfand von Josephine Bader gehängt und ein Magazinbild, das zwölf Beauftragte im Badetritts darstellt. Ein junges amerikanisches Mädchen lächelt ihrem Lewis Gray „for ever“.

Er tritt wieder heraus. Er geht zum Heck.

Der Höllenlärm im Hafen, auf eine Stunde unterbrochen, hat wie er eingestiegen.

Die Kräne drehen sich, ihre Hälse recken sich zum Himmel, dann sausen sie wieder auf den Grund des Schiffes nieder. Man spaziert Sätze auf. Die Stahlgänge beissen in die Köhlen. Zitternde Last-

wagen, mit Schienen beladen, raffen hüpfend über das Pflaster. Die schwimmenden Pumpen stauen den Rasen in Behälter zurück. Sirenen heulen. Die kleinen Schlepper verständigen sich mit Piffen.

Gefech der Motoren.

Alles ist geregelt. Ungeheure, leerlaufende Maschine.

Maschine zum Zeitverdrängen. Maschine zum Töten.

Alles ist geregelt: die Schritte, die Bewegungen, die Gedanken.

Alles ist sauber, blank, leuchtend.

Maschine, die den Menschen aufsaugt und den Rasen.

Da gleitet Hans die Leiter herab, läuft auf den Kai.

Und dann führt er weg, ohne sich umzuwenden.

Er läuft, läuft im Eilschritt.

Ohne zu sehen, ohne zu hören. Mit einer Welt wirrer Gedanken im Kopf.

Ohne die Einzelheiten zu gewahren, ohne die Geräusche zu unterscheiden.

Ueber seine Reithaut schieben sich tausend Bilder. In seinen Ohren ein Säusen, das Getöse des Hafens.

Und ein beißender Staub, der ihn erstickt, der in seine Poren dringt.

Und eine stehende Sonnenglut.

Er wird gestreift von Rollwagen, gestoßen von Menschen, die nach Schweiß und Wein stinken.

Er läuft, läuft in der Wolke von schwarzem Staub.

Seine Schuhsohlen glücken.

Er ist allein, ganz allein auf der weiten Welt.

Und die weite Welt gehört ihm, weil das Blut stark ist, das gegen seine Schläfen brandet.

Weit weg seine Kindheit und alle Menschen, die darin umgingen.

Weit seine Fahrten. Weit weg seine Landungen. Ausgelöscht seine Schiffe.

Ein Nebel in seinem Kopf. Und in diesem Nebel unbestimmte Formen: Vorderbeine von Krachschiffen, Schornsteine, Köpfe von Kapitänen, von Kameraden, Städte. Alles verschließend.

War es es, Hans Müller, der eines Abends in Marseille an Land ging?

Er, der in ein Tanzlokal eindrang? Der einem blonden, schlanken Mädchen nachsah?

Marcelle! Marcelle!

Er läuft und läuft. Er ist über die Brücken gekommen. Nun ist er in der Stadt.

Ein wenig Kühle, Terrassen von Cafés. Sechshunderttausend Menschen auf der Straße. Schaufenster, Autos.

Er springt auf eine Trambahn, als habe er Furcht, zurückzulaufen.

XII.

Welche Trambahn hatte er genommen? Er hatte nicht einmal hingesehen. Wohin fuhr er? Was lag schon daran! Er hatte einer gleichsam tierischen Wallung gehorcht. Grundlos, plötzlich hatte er gedacht, daß es schön wäre, die Heimat wiederzusehen und die Seinen. Heimweh? Nein, das paßt einen anders, redete er sich vor.

Es war ein dumpfes Drängen.

Er streckte dem herantretenden Schaffner zehn Sous hin und versank wieder in sein Brüten.

Die Seinen wiedersehen und die Heimat? Er lachte plötzlich laut auf, zum Erstaunen der Fahrgäste, die ihn für betrunken halten mußten.

Er spürte es an ihren Blicken.

Ihn befiel das Bedürfnis zu laufen. Er sprang ab vom fahrenden Wagen.

„Völlig verrückt, dieser Kerl“, sagte ein Fahrgast.

Hans hörte es, aber nahm es nicht übel.

Das war nur zu wahr. Er war wie verrückt. Er ging vor sich hin wie ein Automat.

Er hätte sich stärker fühlen müssen, nachdem er seinen Freunden von Bord, dem Ruf seines Landes hatte widerstehen können, und er fühlte sich schwächer, als ob sein Entschluß eine andere Triebfeder gehabt hätte als sein Verlangen nach Freiheit.

Er litt unklar an dieser Gleichgewichtsstörung, für die er keine Ursachen auffinden konnte. Und plötzlich entdeckte er nicht die Ursachen, sondern die Ursache, die einzige. Das war für ihn, als habe ein Faustschlag ihn wieder ins Gleichgewicht gebracht.

Er befand sich am Corso Saint-Louis, gerade an der Stelle, wo er Marcelle wiedergesehen hatte. Der Ladenbesitzer hatte noch nichts an seiner Dekoration verändert. Da ist immer noch der gemalte Hintergrund: das lehr blaue Meer. Da ist noch immer der weiße Kies, der Tisch und die Korbstühle. Elegante Frauen trinken Tee, und bevor und drumherum das Gedränge der Kleinbürgerinnen und Hausfrauen, die den Mund aufsperrten und wuschelten.

Die Blumenverläuferinnen sitzen gegenüber. Da ist die Bewegung der Autos. Männer bummeln umher, andere gehen den Frauen nach.

(Fortsetzung folgt.)

Der Weihnachtstink

Allerlei Vorbereitungen und Betrachtungen für das „Fest der Liebe“ im Jahre 1930

Vorweihnachtliches....!

Das Geisterkonzert im Oderbruch 90 000 Gänse schnattern Wo der Weihnachtsbraten wächst

Schwerer, bleieriger Nebel hängt über dem Oderbruch. Die Hand ist nicht vor Augen zu sehen. Ich taste mich vorwärts durch den Schleier, hinter dem die Hölle zischt und leiert. Unausföhrlich überlagern sich Dissonanzen. Noch sehe ich nichts. Die Stiefel treten auf scharfkantige, gefrorene Erdschollen. Das Geisterkonzert schwächt sich für Sekunden ab. Schreie von neuem auf, wächst zum Furioso. Vielstimmiger Chor. Ich beschleunige die Schritte. Der Geisterchor ist weg. Helle Bogenlampen leuchten auf. Geschnatter zerreiht die zitternde Luft. Es gibt keinen Zweifel. Ich bin in dem berühmtesten Gänsehof der Welt. In Neutrebbin schnattern 90 000 Schnäbel.

Das Gänse Dorf Neutrebbin

1800 Menschen leben hier von der Gans. Alles konzentriert sich um den weißen Vogel, von dem der kleine WBC-Schnäbel in der Volksschule lernt: Die Gans ist das nützlichste Tier unseres Dries. Sie dient zum Essen und zum Schlafen. Zum Essen der gute Braten, zum Schlafen die warmen Daunendecken. Wer lebt in diesem Dorf? Der Gänsefütterer, der Fütterer, der Kupfer, der Mäster, der Gänsewäcker, der Arbeiter in der Bettfedernfabrik und der Futterhändler. Sie tun alle das ihre, um die unschuldigen Tiere am Fressen zu halten, damit sie dick und fett werden. Das ist das Gänsegeschäft. Erst gehegt und gepflegt und dann umgebracht.

Die Fresskur ohne Schlaf

Im Oderbruch erblickt keine Gans das Licht der Welt. Was hier treibt und flucht, kommt über die Grenzen. Nur Ausländer werden hier gemästet. Vom Januar bis März bringen die Güterwagen der Güterzüge in vier Etagen (Mischung, Herr Fried!) Stalier und Holländer, von April bis Mai Westfäliger, von Juni bis Oktober Polen und Litauer. Im Dezember wieder Polen und Ostschwedisch. Im Sommer bei der Hitze schlachten die Gänse und haben keinen Appetit. Ihre Gewichtszunahme ist sehr gering. Erst in der kalten Jahreszeit kommen sie auf den Geschmack. Im Dezember, während der Kampagne, schmacks am besten. Da machen sie sich für Weihnachten fertig. Fressen, fressen ohne Pause, das ist die Parole. Die Menschen haben ein raffiniertes System ausgetüfelter. Tausendertige Birnen hängen an hohen Masten über den Buchten. Die Nacht wird zum Tag. Die Gans kann nur im Dunkeln schlafen. Jetzt muß sie wachen und fressen. Nur keine Müdigkeit vorführen. Keine Zeit verlieren. Und sie fressen ohne aufzuheben. Zweitausend Gänsemägen zu füttern ist keine leichte Aufgabe. Je ein Fütterer hat zwei Gänseregimenter zu versorgen. Auf Feldwagen wird die Fresslage angefahren. Hundert lebendige Braten sind in einer Nacht zusammengepackt. Nur nicht zuviel Raum! Nicht soviel, daß sie Verdauungspasieren unternehmen, aber auch nicht zu wenig, damit sie nicht ersticken und Atemangst treiben können. Es gibt keine Mahlzeiten. Die sind durchgehend vom Morgen bis zum Abend und wieder vom Abend bis zum Morgen. Die Schnäbel klappen auf und zu. Nur die Hinterbeine der Gänse heben sich manchmal. Das ist die einzige Unterbrechung. In 35 Tagen aus einem Polen eine Original-Oderbrucher Fetzigans zu machen, das erfordert System.

Die komplizierte Speisekarte

Zwei Tagesreisen brauchen die Gänse aus Rußland, mindestens 48 Stunden aus dem roten Rußland. Da gibt es nichts zu fressen. An den Grenzen werden zwar kleine Frühstücke verabreicht. Aber das ist ein Tropfen auf den heißen Stein. Das Fasten macht die Mägen nicht besser. Deshalb muß das Fressen in Neutrebbin erst langsam wieder gelernt werden. Wenn die Gänse von der Reise kommen, sind sie sehr unvernünftig. Was ihnen sonst nicht passieren kann. Jetzt überfressen sie sich. Die preußische Polizei verzieht aber keinen Spaß. Cholera und Typhus treten zu leicht auf. Der Kreisarzt empfängt jeden Transport. Verdächtige werden gleich in Quarantäne gesteckt. Der Abdecker holt sich die Toten, deren Federn er verwendet. Die Lebenden bekommen erst Diät. Zehn Tage Hirse und Kleie. Dann wird die Küche schmerzhaft und schwerer, bis Mais, Hafer, Rüben und Brot durcheinander gefüttert werden. Pro Schnäbel und pro Tag rechnet der Mäster ein Pfund Futter, 40 Pfund die ganze Kur.

Das wundertätige Wasser

Die Speisekarte ist ein streng gehütetes Geheimnis der Mäster. Von den Mischungsverhältnissen und den Futterarten ist der Erfolg abhängig. Ganz kleine Geheimnisse erzählt man. Zur Hebung des Appetits wird phosphoraurer Kalk in das Futter gegeben. Das klappt den Gaumen. Die Fütterer müssen ständig in Bereitschaft sein. Sind die Tröge leer, wird wieder aufgeschüttet. Nicht nur das Futter ist eine Oderbrucher Spezialität. Das Wasser ist das Ellixir. Wie das Münchener Bier ohne die Jar nichts wäre, wären ohne das Oderwasser die Oderbrucher Gänse nicht das, was sie sind. Die Mäster schwören auf die Wundertätigkeit des eisenhaltigen Bruchwassers, das dem Gänsefleisch erst das Aroma geben soll. Die Gänse bleiben die ganze Mästzeit über im Freien. Frost, ja, starke Kälte kann den Tieren nichts anhaben. Im Gegenteil. Je frohtiger das Wetter und je trockener der Wind, desto größer der Appetit und um so größer der Profit der Gänsewäcker. Die Fütterung, die täglich stärker wird, und die Federn sind der beste Rastelkuck. Rastelkucke kann die Gans nicht vertragen. Dreimal am Tage wird das Streu in den Buchten gewechselt, um den Barfüßlern von unten wenigstens eine Wärme zuzuführen. Im Winter 1928/29 froren Tausenden von Gänzen die Füße ab, so daß nur die Stümpe blieben.

Lasst alle Hoffnung fahren!

Keine Gans verläßt lebend Neutrebbin. Darum sollen sie auch unausföhrlich das schauerliche Konzert aufführen, weil sie wissen, daß sie zu Tode gefüttert werden. Ein Fütterer der im Mäster schon Reforme aufgestellt hat gestand mir, daß 18 und 20 Pfund

seine Höchstleistungen sind. Daß eine ungarische Gans es auf 35 Pfund gebracht habe, erzählen sich die Dorfbuben. Aber niemand weiß, wer sie gemästet hat. Sie war so groß wie ein Kalb. Das sind die Oderbrucher Weihnachtsmärchen! Ist die Mäst beendet, werden die Tiere an Ort und Stelle geschlachtet. Hunderte von Frauen sitzen auf langen Bänken nebeneinander und rupfen. Die Federn werden sofort in die Bobrillen geschafft, bis sie als



Gänsefütterer von Neutrebbin

Daunendecken wieder im Handel erscheinen. Abends werden die geschlachteten Gänse nach Berlin verfrachtet. Morgens in aller Frühe sind sie schon am Ostbahnhof. Am Mittag oft schon in den Bratpfannen der Berliner.

Dieses Jahr hat das Gänsegeschäft durch die Wirtschaftskrise ganz besonders zu leiden. Tausende und aber Tausende, die in normalen Zeiten sich die Groschen zusammenparten, um wenigstens Weihnachten die traditionelle Gans zu essen, schalten als Käufer aus. Sie sind gerade froh, wenn sie sich das Allernotwendigste leisten können. Im Oderbruch merkt man das. Die Mäster haben 25 Prozent weniger Gänse, als gewöhnlich in den Buchten stehen.

Die Bolschewiki fehlen

Selbst den Ausfall der russischen Geflügelgänse, die eine große Konkurrenz darstellten, merkt man nicht. Die Bolschewiki fehlen dieses Jahr überhaupt auf der ganzen Linie. Neutrebbin bezog auch große Mengen Gänse aus Sowjetrußland zur Mäst. Die Buchten, in denen sich sonst die Bolschewiki mähten, sind leer. Wo die Russen selbst nichts zu essen haben, wird es ihnen wohl kaum möglich sein, den Gänzen das wertvolle Körnerfutter zu geben und sie zur Mäst vorzubereiten.

Tempo! Tempo!

Früher war die Oderbrucher Gänsewäckeri noch von einem romantischen Zug umgeben. Ganz besonders vor Weihnachten. Große Gänseherden kamen weit her aus dem Polnischen mit Bierdegsen. Und dann wurden sie ins Dorf getrieben. Das ist jetzt vorbei. Vom Waggon aus werden sie in Lastautos verladen, die sie direkt in die Großmästerei bringen. Die Methode, die Gänse zu stopfen, hat man völlig aufgegeben. Das einzige, was geblieben ist, ist hier die klassische Weihnachtsgans gemästet wird, ist das vielstimmige Schnatterkonzert, das durch die kalte Dezemberluft ertönt. Aber wie lange noch, und die profitierbaren Menschen werden etwas erfunden haben, daß die Gänse ihre Mästkur nicht mehr durch Schnattern unterbrechen. Das Schlafen haben sie ihnen schon abgewöhnt. Wie lange noch, und die lebendigen Braten werden stumpfsinnig ihr Futter herunterfressen, nur damit sie fett werden. Nicht bewegen, nicht schlafen, nicht schnattern, nur fett werden und keine Zeit verlieren! Norbert Bachrach.

Das Weihnachtspaket auf Reisen

Das nahende Weihnachtsfest wirft seine Schatten voraus. Wie es viele Menschen mit Einkäufen und Schenken glücklich macht, so freuen sich andere, wenn ihnen ein Weihnachtsgeschenk in Form von Arbeit und Verdienst in den Schoß fällt. Besonders bei der Post ist Hochbetrieb. Die Paketbeförderung nimmt einen Umfang an, von dem man sich kaum einen Begriff machen kann. 12 000 volle Arbeitstage legte die Berliner Paketpost beim vorigen Weihnachtstag als Auslastung ein. Dazu kamen noch 125 000 Arbeitsstunden für nicht vollbeschäftigte Helfer.

Das große Durchgangspaketpostamt in der Lindenwälder Straße, das den westlichen Fern- und Nahverkehr aufnimmt, gibt ein grandioses Bild von dem weihnachtlichen Hochbetrieb. Wie fleißige Bienen am Stock umschwirren die gelben Postautos das Amt.

Auf den Riesenhöfen ist ein gefährliches Durcheinander von allerlei Wagen und Transportmitteln, auch Straßenbahnwaggons und Lokomotiven.

Den Hauptanteil aber liefern die Bahnpostwagen, die auf Gleisen mit Vorspannlokomotiven gleich in die Hallen zu ebener Erde in das erste Stockwerk gezogen werden. Täglich werden 33 Hauptwagen, 9 Beiwagen und 40 Sachwagen (plombierte Güterwagen) abgefertigt. Sieben Bahngleise stehen für die abgehenden Wagen zur Verfügung, und ein eigenes Stellwerk regelt die Einfahrt auf dem Riesenhof der Bahnpost vor den Hallen.

Auch sonst trifft der Vergleich des Paketpostamts mit einem Bienenstock das Richtige. Die langgestreckten Hallen sind mit offenen

Lufen versehen, und an jeder Lufe hängt ein Wagen wie die Biene an der Wabe. Ohne Unterbrechung vollzieht sich durch fleißige Hände das Aus- und Einladen. Bei den ankommenden Autos stehen die Sortierer in der offenen Lufteinfahrt und zeichnen hier bereits jedes Paket mit einer Nummer, die seiner künftigen Bestimmungsfahrt entspricht. Ein Teil der in Berlin erzeugten Güter findet durch die Paketpost ihren Weg zu den Kunden.

Um die Abwicklung zu vereinfachen, werden bei 156 großen Lieferfirmen die Pakete direkt mit den Postwagen abgeholt; auch im Verlagsgebäude des „Vorwärts“ rückt täglich der Postwagen auf den Hof.

In den Innenhöfen wirkt die laute Geschäftigkeit fast beängstigend; ohne sachmännliche Führung wäre der Besucher rettungslos verloren. Durch hunderte von Händen wandern die einzelnen Pakete. Tüchtige, besonders vorgebildete Beamte stehen an langen Tischen und versehen blitzschnell jedes Paket, das ihnen ausgehoben wird, mit einer Nummer. Ist es auch vorläufig nur eine Grobsortierung, so kennt doch jeder dieser Beamten jede selbständige Poststation des Verteilungsbereichs, dem dieses Postamt dient. Ob nun die Pakete auf der Strecke Berlin—Dresden oder Berlin—Eisenach—Frankfurt a. M.—Bafel oder auf anderen Hauptstrecken gehen — der postalische Ausdruck dafür lautet „Leitgebiet“.

es bleibt eine außerordentliche Gedächtnisleistung und kolossale Willensanstrengung, sich stundenlang für diesen Dienst zu konzentrieren.

Die Sortierung selbst vollzieht sich nach dem Muster einer kaufmännischen Registratur, nur ins Viehhundertfache vergrößert und beweglich, denn es handelt sich ja nicht um abzuliegende Briefe, sondern um Pakete, die schnellstens weiter sollen. Die Hallen sind gestopft voll kleiner rollender Karren, die beladen oder entladen immer wieder nach ihrem Standorte zurückkehren. Die vom Sortierer ausgezeichneten Pakete wandern auf die Karren, und jede Nummer bedeutet einen Namen des Bestimmungsortes. Das Durcheinander-schwarzen der kleinen Wagen, das Bearbeiten ganzer Berge von Paketmaterial und wiederum das Anhäufen in bestimmte Bahnwaggons oder in die vor den Lufen wartenden Postautos vermittelt einen überwältigenden Eindruck menschlicher Erfindungs-gabe.

In diesem Umschlaghafen der Post ruhen die Pakete nur kurze Zeit und sind wohl schon in der gleichen Stunde mit richtigem Ziel wieder unterwegs.

Im vorjährigen Weihnachtverkehr wurden 119 000 Pakete und Päckchen an einem einzigen Tage — dem 23. Dezember — allein im inneren Bezirk Berlins den Empfängern zugeföhrt, die Lufenbezirke nicht mit eingerechnet. 392 Kraftfahrzeuge waren ständig unterwegs. Die Auslieferung erreichte in der Weihnachtswoch die Zahl von 1 1/2 Millionen Paketen; 1/4 Millionen Pakete passierten Berlin im Durchgangsverkehr, d. h. sie mußten von einem Fernbahnhof zum anderen transportiert werden und wurden hier teilweise sortiert.

Zur Bewältigung dieser Arbeit bedient man sich zum Teil schon des laufenden Bandes, so bei der Verteilung auf die Berliner Vororte.

Am Anfang des Bandes stehen einige Sortierbeamte, die die Pakete mit Nummern beschriften. Helfer links und rechts am Bande packen die Pakete auf die Karren, die sie nach den an den Eingängen wartenden Postautos bringen. Hier erfahren die Pakete nochmals eine Lagerung nach den Straßenzügen. In einem Paketzarett werden mangelhaft verpackte Pakete geföhrt oder gänzlich umgepackt, damit ihnen aus ihrer fernen Reise kein Unglück widerfährt; täglich sind es etwa 300 Invaliden, die geföhrt das Paketzarett wieder verlassen. Ein Mädchen greift ins andere, und der Riesenmechanismus läuft ohne Störung. Soviel jedenfalls hat man bei allem Respekt vor der Tüchtigkeit unserer Post erfahren: daß der Dienst der Paketpostbeamten alles andere als leicht und angenehm ist.

Friedrich Natteroth.

Nachruf!

Am 16. Dezember 1930, 14¹/₄ Uhr verstarb nach langem, schwerem Leiden der

**Polizeihauptwachmeister
Herr Heinrich Brinkmann**
im 45. Lebensjahre.

Der Verstorbene stand seit dem 24. April 1912 im Dienste der Stadt. Große Pflichttreue und unermüdlige Arbeitskraft zeichneten ihn aus und sicherten ihm die Achtung und das Ansehen seiner Vorgesetzten und Mitarbeiter.

Ein ehrendes Andenken wird ihm bewahrt bleiben.

Gelsenkirchen, 17. 12. 1930.
Der Oberbürgermeister.

Gelsenkirchen.

Mahnung.

Die bis zum 16. ds. Mts. fällig zu entrichtenden u. rückständig geblienen Steuern und Abgaben:

1. Staatliche Steuer vom Grundvermögen.
2. Gemeindefußschlag zur Steuer vom Grundvermögen.
3. Hauszinssteuer.
4. Lohnsummensteuer für November und innerhalb 8 Tagen bei der städtischen Steuerkasse, sowie den Hebestellen in den Stadtteilen Buer und Horst einzubringen, andernfalls unverzüglich das Verwaltungs-zwangsverfahren durchgeführt werden muß.

Gelsenkirchen, den 16. Dezbr. 1930.
Städtische Steuerkasse und Steuerhebestellen in den Stadtteilen Buer und Horst als Vollstreckungsbehörden.

Alle Bücher groß und klein
bindet Hermann Heilmann e. n.
Billig, gut und dauerhaft,
daß es jedem Freude macht.
Mathildenstr. 34 Ruf 26564



Diese Festtagsdose Grever Kaffee

In Altsilberprägung sollte als stets willkommene Gabe auf keinem Weihnachtstisch fehlen. - Bis auf weiteres wird jedes Pfund Grever Kaffee von RM 2.40 bis 4.00 ohne Preisaufschlag, mit dieser künstlerischen Dose abgegeben. - Sichern Sie sich aber beizeiten diese Packung, denn in den letzten Tagen vor dem Feste könnte sie vergriffen sein und eine Nachlieferung ist nicht möglich.

Kaffee-Grever, Kreuzstr. 11 - Buer, Marienstr. 12

STADTTEIL BUER

Vermißt

wird seit dem 9. dieses Monats der am 23. Mai 1909 geborene Anstreicherlehrling Karl Makowski, Säcillenstraße wohnhaft. M. ist 1.58 Meter groß, hat dunkles Haar, braune Augen und spitzes Kinn. Bei seinem Weggange war er bekleidet mit einer blauen Schirmmütze, braunem Lederzieher, grauem Rock, dunkler Hose und hellen Lederschuhen. Mitteilungen über den Verbleib des Vermissten nehmen die Kriminalpolizei in Buer, sowie alle Polizeibienststellen entgegen.

Gefahrene Pelzstücke. Die hiesige Kriminalpolizei hat zwei Einbrecher festgenommen, die im Oktober d. J. zwei Pelzstücke „besuchten“ und Pelzwaren stahlen. Die Festgenommenen stammen aus Gelsenkirchen.

STADTTEIL HORST

Ein Straßenbahnwagen entleert

Auf der Straßenbahnlinie Gladbeck-Horst-Gelsenkirchen entleerte in der Nähe der Kanalbrücke am Dienstagmorgen ein Anhängewagen der Linie 17. Personen kamen dabei nicht zu Schaden; jedoch wurde durch den Unfall eine starke Verspätung im fahrplanmäßigen Wagenverkehr hervorgerufen.

Raubüberfall auf einen Neger

In der Nacht zum Mittwoch wurde auf der Essener Straße der wohnungslose Neger Mira aus Argentinien, der sich anscheinend auf Wanderschaft befindet, von drei Männern überfallen. Der Schwarze setzte sich heftig zur Wehr, wurde aber niedergeschlagen und seiner Burschenschaft in Höhe von 100 RM beraubt. Der Neger trug einen Unterleibverbruch davon und mußte ins Horster Krankenhaus übergeführt werden. Die Polizei konnte noch in der Nacht die Täter, die sämtlich aus Gladbeck stammen, festnehmen. Es handelt sich um Stanislaus Stoppe, August Döppe und August Schubert. Der Neger wird wohl einen elementaristischen Begriff von der „Überlegenheit“ der weißen Rasse bekommen haben.

Aus der Arbeitersängerbewegung

Volksschor, Gelsenkirchen.

Morgen, Freitag, gemeinsame Chorprobe in der Aula des Realgymnasiums, Essenerstraße. Für die Frauen beginnt die Probe um 19.30 Uhr, für die Männer um 21 Uhr. Die Sangeschweffeln und -brüder werden gebeten, pünktlich und zahlreich zur Stelle zu sein.

Rundfunk-Programm

Freitag, 19. Dezember.

- 11.20: Schulfunk: Englische Unterhaltung.
- 14.30: Rundfunk: Aus unserer Weihnachtsfeier.
- 15.50: Mitteilungen aus dem Schulfunk.
- 16.00: Übertragungen aus dem Montefiori-Haus in Aachen. (Prof. Dr. Gerhardt).
- 16.30: Jugendfunk: Was Jungen erzählen. In der afrikanischen Wildnis - Was lernen Schach spielen.
- 18.15: R. Dietrich: Das munde Europa.
- 18.40: Englische Unterhaltung.
- 19.25: Prof. Dr. Kustel: Dänen.
- 19.45: Abendmusik: Vertuna: Wolf.
- 20.30: Alfred Erich: Sittas: Nachdenkliche Geschichten.
- 21.00: Tiere sprechen sich an: Beiträge von Wolf Witthmann, Manfred Kober, Helm Voss, Paul Erner, Jean Mouton, Alexander Mabeff, Edward Wirth u. a. In Gries: Roloraturloppan, Anton Tinsamp, Rik, Weltfährlicher Singchor.
- Ank.: Konvertiertrauma.

Deutsche Welle, Freitag, 19. Dezember.

- 9.00: Berliner Schulfunk: Vorleben im Gedicht „Sohn und Erben“ Ein Schulfunk.
- 10.10: Schulfunk: Musiktheorie „Was ist eine Variation?“
- 11.30: Prof. Dr. Ludwigs: Organisation, Aufgaben und Ziele des deutschen Pflanzenreichs.
- 14.30: Rundfunk: Frühliches Musiklernen.
- 15.00: Jungmädchenfunk: Der Sinngehalt des Weihnachtsfestes.
- 15.45: Deutschfunk im Unterricht: Weber „Saklin, Jugend“.
- 16.30: Zeitung: Nachmittagskonzert.
- 17.30: Dr. Ludwigs: Historisch-politische Räuber.
- 18.00: Dr. Arthur Dix: Die Kolonien als industrielles Abfallgebiet.
- 18.30: Staatsminister a. D. Prof. Dr. Weder: Europäisierung der Atlantischen Welt.
- 19.00: Englisch: für Fortgeschrittene.
- 19.30: Bilienfunk: Beiträge für Kerze.
- 20.30: Räte der Welt: Hans Jochen: Das erschütterte Volk.
- 20.30: Berlin: Querschnitt „Rani ban“ Over von Erich Gerenz.
- 22.30: Abendunterhaltung. Kapelle Leo Hermann.



JUGEND- VERANSTALTUNGEN

SVJ., Gelsenkirchen.

Achtung! Wichtige Vorstandssitzung!

Am Freitag, dem 19. dieses Monats, ist eine äußerst wichtige Vorstandssitzung im Jugendheim. Es ist Pflicht des Führerkreises der beiden Jünglingsgruppen wie auch der Führung der Mädchengruppe, pünktlich um 20 Uhr, zur Stelle zu sein. Der Führerrat der Jünglingsgruppe ist ebenfalls eingeladen. Auf der Tagesordnung stehen neben der Weihnachtssfeier auch noch einige wichtige organisatorische Punkte, die unbedingt erledigt werden müssen.

Achtung! für den Spieleschluß!

Wir haben heute (Donnerstag) um 19.45 Uhr, eine wichtige Zusammenkunft im Jugendheim. Pünktlich sein!

SVJ., Jünglingsgruppe Mitte.

Wir haben heute (Donnerstag) einen Lieberabend und nicht, wie vorgesehen war, einen Vortragsabend, da der Genosse Karl Böhm, Scholven, verhindert ist. Erscheint pünktlich! Bringt neue Freunde mit!

SVJ., Buer-Scholven.

Unser Gruppenabend ist in dieser Woche wieder Donnerstag (heute) um 19.30 Uhr. Wir veranstalten einen Buntabend. Kommt alle pünktlich, es gibt viel Interessantes zu hören! Denkt an die Anmeldung zur Weihnachtssfeier!

SVJ., Bezirk Buer.

Nur noch wenige Tage trennen uns von unserer Weihnachtssfeier, die uns zur Herberge Stausen in Haltern führt. Die Unkosten betragen nur 1.50 RM. Proviant und warme Kleidung mitzubringen. Bis zum 31. Dezember muß sich jeder Teilnehmer angemeldet haben und der Beitrag von 1.50 RM bezahlt sein. Anmeldungen nehmen die Ortsgruppenleiter entgegen.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred J. naler: für den Anzeigenenteil Karl G. hemann: beide in Gelsenkirchen - Druck und Verlag: „Volkswille“ Ludwika Leopoldi, GmbH, Gelsenkirchen. - Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zweck Rückporto beizufügen wird.

Filmschau

Ufa-Theater „Schauburg“.

Morgen, Freitag, ein neuer Ufa-Film, betitelt „Ab-schied“, so sind die Menschen. Rächerliche, kleine Züge, ein Mißverständnis, ein Schicksalsbruch - wie oft im Leben werden die Angelpunkte für das Schicksal des einzelnen. „Ab-schied“ - so sind die Menschen - der neue Ufa-Film, geht solchen Zusammenhängen des Alltagslebens in einer einfachen Fabel nach, die das Leben selbst gesponnen hat. Ein literarisch-künstlerischer Film, der in einer Berliner Pension spielt. Überhand Menschen hat diese Sammelwohnstätte zusammengepackt unter der Fuchtel einer bössartigen, klatschhaften Pensionsmutter, Menschen die alle irgendeine am Leben franten. Ein arbeitsloser Conferencier, ein dito Klavierpieler und Komponist, zwei Eifers, die nie Schwefeln waren, eine gutmütige Hausangestellte, ein reicher Russe, ein verfluchter Schauspieler. Mitten unter ihnen ein Liebespaar, eine junge, frische Warenhausverkäuferin, Hella, und Peter, ein Stadtreisender für Staubsauger. Die Hauptrolle spielt Brigitte Hornen, die Preisträgerin der Reinhardt-Stiftung von 1930. Ihr Gegenpieler: Aribert Rog. Hierzu ein reichhaltiges Beiprogramm.

Capitol-Theater.

Morgen, Freitag, bringt das Theater zwei große, stumme Qualitätsfilme in Erstausführung für Gelsenkirchen. An erster Stelle der gewaltige Hochgebirgsfilm „Der König von St. Bartholomä“ oder „Das Geheimnis vom Königssee“. In den Hauptrollen: Charles Willy Kaiser - Fritz Said - Weiß Herbl - Hans Wed - Gaden u. a. m. Wer kennt nicht die Stätten des herrlichen Königssees - den dramatischen Höhepunkt des Wagners und seiner Meeres - eine Symphonie der weichen Vergewalt. Glück im Unglück hat sich auch da gezeigt. Höhere Gewalt - der prächtige Charakter des in einsamer Vergewalt lebenden Paters Antonius - bringt dem modernen Welt und Kind einem neuen Leben entgegen. Hierzu einen weiteren Großfilm „Das rote Schwert“. Eine dramatische Geschichte aus dem Rußland der Vorkriegszeit, ein Geschick, das alle mitreißt. Dazu Lustspiel, Wochenschauspiel, Kulturfilm. Anfang 3 Uhr, Sonntags 2 Uhr. Letzte Vorstellung 8 Uhr. Kleine Eintrittspreise von 0.50 RM an.



REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Mittwoch, den 17. Dezember 1930:

Spielfestung und Martinsabteilung:

8 Uhr: Probe in der Leisingerschule.

Jungb.: 8 Uhr im August-Debel-Haus.

Donnerstag, den 18. Dezember 1930:

Stadtteil Erle:

8 Uhr im Lokale Achenbach öffentliche Volksversammlung gegen die Nazis

Samstag, den 20. Dezember 1930:

abends 7.30 Uhr im Lokale Kuhlmann:

große Führerführung.

Tagesordnung: 1. Bericht eines aus Sowjetrußland geflüchteten ehem. deutschen Kommunisten, 2. Die politische Lage, 3. Jahresgeneralversammlung.

Sonntag, den 21. Dezember 1930:

Vormittags 10 Uhr Sammeln: der gesamten Ortsgruppen an der Ausstellungshalle. Die Kameradschaftsführer benachrichtigen die Mitglieder, Spielführer und Musiker mit Instrumenten, ohne Fahnen.

Ortsgruppe Buer.

Sämtliche Kameraden nehmen geschlossen an der öffentlichen Versammlung, die in Erle stattfindet, teil und treten dieserhalb um 6.30 Uhr im Lokale Achenbach an. Schluß komplett!



Reichsbanner- Schutzsport

Jungbanner, Buer (Handball).

Die Spiele gegen Herten konnten am 14. dieses Monats nicht zur Austragung kommen, Herten war nicht erschienen. Sonntag, den 21. und 28. dieses Monats, sind spielfrei.

Apollo-Theater.

Zu einem Ehedrama wäre es beinahe in der Wohnung des bekannten Parfümfabrikanten Eichmeyer gekommen. Der Millionär hatte seiner Gattin eine lebensgroße Puppe in einem Warenhaus gekauft, die singen, sprechen und tanzen konnte. In der darauf folgenden Nacht soll er aus dem Schlafzimmer seiner Frau Stimmen gehört haben, die ihn sehr schnell darüber belehrten, daß es sich gar nicht um eine Puppe, sondern um den von seiner Gattin (Lien Debers) sehr verehrten Filmkomiker Max Hansen handelte. Wie die Szene endete, ist noch nicht bekannt. Sie wird aber sicher Verwendung gefunden haben bei dem Max-Hansen-Film „Der Kamehmann“, der ab morgen im Apollo-Theater zur Aufführung gelangt. Hierzu der elegante Gesellschafts-Großfilm „Liebe und Champagner“. Eine Mama, verlobt in den Liebhaber ihrer Tochter, redet diesem Namen ein, er wäre der Vater dieses Mädels, dem Brita Abbelaren alle Wege himmelhoch lauchender und zum Tode betrübter Jugend gibt. Als Mama sieht Mares Osterhaas verführerisch genug aus. In der Rolle des Frauenliebhabers zeigt sich Ivan Petrovich, der von Mendez-bons zu Mendez-bons ist. - Beiprogramm. Die neue tönende und stumme Wochenschau. - Niedrige Eintrittspreise von 60 Pfennig an.

Industrie-Kino.

Ab morgen drei berühmte Cowboy-Darsteller in einem Programm! Harry Carey, Amerikas genialster Wildwest-Experte „Der rote Hüh“. In 6 spannenden Akten sieht man den bestbeten Harry Carey ein wildes Abenteuer erleben, das in den Goldfeldern von „Mad Point“ spielt und hinreißende Bilder von kühnsten Sensationen zeigt. Im weiteren Programm zeigt sich Tom Tlor in einem Abenteuerfilm in 6 Akten „Der Cowboy-König der Lakota“. Tom Tlor überbietet in diesem Film alles, was ihm bisher schon den Weisheit und die Bewunderung aller Zuschauer eintrug. Hier sind dramatische Spannung und atemberaubende Sensationen vereinigt. Leo Mason, Amerikas gefeierter Wildwest-Reiter in „Das Lo-de-Lasso“. Ein Wildwestdrama aus Arizona in sechs atemberaubenden Akten. Tempo! Aufregung! Wahnsinnige Reitmünste! „Der Liebestod“. Eine urwüchsige Grotte in 2 Akten. - Beiprogramm. - Niedrige Eintrittspreise von 40 Pfennig an.

„Propaganda der Tat“

Die „Helden“ vom zweiten Altonaer Bombenlegerprozeß zu schweren Zuchthausstrafen verurteilt

Hamburg, 16. Dezember. (Eig. Bericht.) Im zweiten Altonaer Bombenlegerprozeß wurde am Dienstag nachmittag folgendes Urteil verkündet: Hellmann fünf Jahre einen Monat Zuchthaus, Wilamowitz-Möllendorf fünf Jahre Zuchthaus, Hambroch ein Jahr Gefängnis (unter Anrechnung von 7 Monaten 3 Wochen Untersuchungsfrist), Koch wegen Beihilfe ein Jahr Gefängnis.

Das Finanzamt in Neumünster sieht noch, dem Stadthaus in Oldesloe ist nichts passiert. Die Bomben, die ihnen die Hamburger Werwolf-Leute im März in den Keller gelegt haben, waren Blindgänger. Aber es würde falsch sein, den Prozeß gegen die Attentäter deshalb nicht zu beachten. Die Werwolf-Aktion war ausgesprochen aggressiv gegen die Regierung gerichtet, „gegen die Nutznießer des Systems.“ Die am Montag abgeschlossenen Verhandlungen vor dem Altonaer Schwurgericht waren in mancher Hinsicht interessanter als der Niesenprozeß gegen die holsteinischen Landvolk-Attentäter. Sie haben sehr grell hingeleuchtet in die Gedankenwelt jener politischen Abenteurer, die ihre geistig nicht weiter fundierte Überzeugung nur mit Hilfe von Bomben auszudrücken vermögen.

Hellmann, Young und der Bürgermeister von Oldesloe.

Der geistige Urheber der ganzen Affäre war Dr. Hellmann, Chemiker, Junggelle, Kriegselement mit unterirdischem Frontenerlebnis, jetzt 34 Jahre alt und Werwolf-Gruppenführer. Ein fanatischer Grübler, voll innerer Unzufriedenheit, Kommandowut und Tatendurst. (Schade, sagt der Staatsanwalt, für solche Leute hätten wir die Kolonien brauchen können.) In der Voruntersuchung schon hat er alle Schuld auf sich genommen: „Ich allein trage die Verantwortung. Es war meine Idee, Bomben zu legen am Tage der Jounaplanunterzeichnung. Wir wollten demonstrieren gegen den Verrat am Volke, gegen die Nutznießer des Systems, die kein Interesse daran haben, die äußere Unfreiheit der Nation zu ändern.“ So romantisch malt sich in diesen Köpfen die Politik. Während an der außenpolitischen Front in jahrelangen heißen Kämpfen um jedes Blatt des Friedensvertrages gerungen wird, geht so ein Wirbelwind hin und her — ausgerechnet dem Bürgermeister von Oldesloe — eine Bombe in den Keller. Diese Bombe enthielt übrigens fünf Kilo Ammonit: ein Glück, daß die Zündung versagt hat! Denn über dem Keller lag das Schlafzimmer des Bürgermeisters.

„Das Ding von August.“

Wilamowitz hat eine Bombe in Neumünster gelegt. Sein Vater war Kaparenobert. Der Junge wurde Seefahrer, im Krieg war er U-Bootoffizier. Aber als der Krieg zu Ende war, wußte er nicht recht weiter. Mit Kameraden fuhr er auf gesteilte Rechnung einen Schoner in der Ostsee, gründete dann mit ihnen die längst vergessene „Atlantisch-Reederei“, ging zur Schwarzen Reichswehr, wieder zur See, hinaus nach Obersee und schließlich in die vaterländischen Verbände. Und dann war er eines Tages halb bezahlter Geschäftsführer beim Werwolf. Bombenleger schien ihm zwar „Blödsinn“ zu sein. Aber er machte sofort mit, als er davon hörte und legte ohne Krampf das Zeugnis in Neumünster. Und als ihm Hellmann eines Tages einen Gefäßschein gab, holte er getreulich den dritten Koffer mit der Reservebombe vom Dammortbahnhof in Hamburg, trug ihn zu Kienitz und sagte: „Da ist das Ding von August!“ Und dieser Kienitz, Prokurist in einer Papierfabrik, dem ein Kamerad mit gutmütiger Ironie die „Spießbürgerliche Veranlagung“ bescheinigt, schloß den Koffer wortlos in seinen Kontorschrank. August hatte es befohlen. Da war nichts zu fragen. Da nahm man die Finger längs. August: — Dr. Hellmann . . .

Jahrgang 1902 geht in die Lehre.

Auch die junge Generation darf in diesem Bilde nicht fehlen. Da ist der Jahrgang 1902. Nachkriegsjugend: Ammermann und Koch. Sicher ganz ordentliche Jungs, denen die militärische Heimlichkeit zunächst Spaß machte. Es war ein begeistertes Strammstehen. Man hat ihnen oft gesagt, daß

balb „etwas passiert“. Das machte sie teils stolz, teils bedenklich. Dr. Hellmann hat dem jungen Ammermann (er kam gerade zur Schule als der Krieg anfang!) seine Bomben erklärt und hat ihm die Sprengkapseln in die Hand gedrückt: es ist gut, wenn noch einer Bescheid weiß! Der Junge sollte die dritte Bombe hochgeben lassen, nach Hellmanns Verhaftung allerdings erst. Aber als es so weit war, hielt er sich abends auf die Hamburger Bombardierbrücke und warf den Zünder in die nachtschwarze Älter.

Militärische Schwüre.

Kleines Momentbild: Unter vielen biederer Zeugen aus der Provinz eine kleine Gruppe „deutscher Männer“. Kienitz, Kleiner, Holzer, Bieriger, steht zusammen mit einem lang aufgeschlossenen Jungen vor dem Nichtertisch. Die beiden sollen vereidigt werden. Sie erleben das auf militärisch-stramme Art: Haken zusammen, Schwurhand hoch, ruck! Feierliche Handlung beendet: Ganze Abteilung kehrt! — Eine Welt tut sich auf, wenn man das sieht. Die Welt derjenigen, die auch so gerne stramm stehen, Disziplin ist eine schöne und notwendige Sache, aber ein wenig Geist gehört schon dazu. Sonst gibt es nur Unglück, wie diese Bombenaffäre. Die immer betonen, daß sie allein die aufrechten, die wahren Deutschen sind, mögen doch um Gottes willen bedenken, daß Millionen andere auch im Granattrichter gelegen haben, die nicht weiter darüber reden. Daß Millionen andere auch unter dem deutschen Schicksal leiden — und keine Bomben legen!

„— Scheiße zertrachtet“

Zum Schluß erst haben die beiden Führer das Visier ganz gelüftet. Eine Woche lang haben sie stumm und unbrüderlich in ihrem Anlagelassen. Dann, nachdem alle gesprochen hatten, Staatsanwälte und Verteidiger, erhob sich Hellmann und wuschte — scharfe fanatische Stirn — die ganze trodenjuristische Diskussion aus und stellte sich breit und selbstbewußt vor die geknickten Verteidiger: „Jede Gewalttat ist an sich schon verwerflich. Die Reden bei der Parlamentsöffnung hat niemand beachtet, aber das Klirren der Fenslerseiben an den Warenhäusern ist in der ganzen Welt gehört worden! Menschenleben wollten wir nicht gefährden, weil es ja nur auf untergeordnete Behörden abgesehen war. Wir wollten Angst und Schrecken verbreiten. Wenn ich allerdings bei meinen Anschlüssen einen der führenden Männer hätte treffen können, würde ich bestimmt keine Rücksicht auf Menschenleben genommen haben!“ Bei dieser Aussage war es unheimlich still im Saal.

Bombenromantik.

Um nicht so grauenhaft abzuschließen: Auch der Angeklagte Wilamowitz-Möllendorf hat dann noch gesprochen! Die Anklage stütze sich auf ein 50jähriges Gesetz, sagt er. (Ironie der Geschichte übrigens, daß Bismarcks Donamitgesetz sich heute gegen seine Vererber wendet!) Er stütze sich auf ein hundertjähriges, auf die preussische Befreiungsparole von 1813: „Die Ernte in den Scheunen ist zu verbrennen, die Wehren auf dem Felde sind zu vernichten. Die Not des Vaterlandes heiligt jedes Mittel!“ Tatsächlich, sie sind hundert Jahre zurück! Sie leben in Treitschkes Geschichtenbuch wie Anaben im Lederstrumpf. Frisch auf mein Volk, Dr. Hellmanns chemische Flammenscheine rauchen! Und sollte ganz Deutschland darüber in Schönheit vergehen.

Großer Wasserrohrbruch in einer Hauptverkehrsader Berlins

Berlin, 17. Dez. (Eigene Meldung.) Unter dem Fahrbaum der Potsdamerstraße, die eine Hauptverkehrsader Berlins darstellt, brach heute früh kurz vor 8 Uhr ein Wasserrohr. An der Bruchstelle wurde das Gelpflaster durch den Druck der ausströmenden Wassermassen zerrissen und die Fluten ergossen sich über den Straßenrand. Die Polizei sperrte die Straße zwischen Potsdamer Brücke und Eichhornstraße für den gesamten Verkehr und leitete ihn um. Der Fußgängerverkehr konnte auf einer Straßenseite aufrechterhalten werden. Die Umleitung des Verkehrs hatte größere Störungen zur Folge.

Er sprach von der Wunderschaft, von den schlechten Zeiten heututage, von den mühseligen Kämpfen des Lebens und wie doch das Leben auf der Walze vor dem Kriege viel besser gewesen war. Niessen nickte nur hin und wieder oder brummte ein apathisches „Ja“ zwischen den Zähnen. Ueber eine halbe Stunde rebete Steen schon und der Kommandeur, der gern Karten spielen wollte, fand die Geschichte reichlich langweilig. Torup studierte die Petroleumlampe in der Mitte der Wachsfläche.

Steen hatte ein Stück Papier aus der Tasche gezogen und bot Nielsen einen Schluß Kaffee aus der großen Soldatenkanne auf dem Mittelisch an.

Der Verhaftete trank in langen, durstigen Zügen. Plötzlich sagte Steen: „Sehen Sie einmal her, Nielsen! Ihre beiden Tausendfronscheine tragen die Nummer 28 611 und 28 617. Ich habe hier eine Nummernauflistung von Christian. Sie wissen doch, wer Christian ist?“ Nielsen antwortete nicht.

Steen fuhr fort: „Also Christian, der gute, alte Diener des Ermordeten hat mir diese Nummern gegeben. Finden Sie es nicht merkwürdig, daß ausgerechnet die Nummern 28 600—28 620 aus dem Schreißbüch des Ermordeten gestohlen worden sind?“

Der Grenzschutzbeamte fing an zu begreifen. Steen hatte den Arrestanten mit dem unnützen Gerede nur müde und matt machen wollen, um ihn besser überumpeln zu können. Uebrigens fand der Kommandeur nicht nur die Nummern der Scheine merkwürdig, sondern schon die Tatsache, daß ein Landstreicher zwei Tausendfronscheine in der Tasche hatte.

Steen hielt dem Landstreicher den Zettel und die beiden Tausendfronscheine vor die Augen.

Nielsen starrte auf die Geldscheine, sagte aber nichts. Torup trat von einem Fuß auf den andern.

Plötzlich sagte Nielsen: „Derr Kriminalinspektor, wissen Sie was? Berechnen Sie mir einen Priem, ich werde Ihnen etwas erzählen!“

Torup warf Steen einen Blick zu. Der Detektiv ging hinaus und sprach einige Worte mit dem Soldaten im Korridor. Als er zurückkam, reichte er dem Landstreicher den Kautabak.

Nielsen schob das ganze Stück auf einmal in den Mund, spuckte mehrmals auf den Fußboden. Er schien nicht mehr so müde zu sein wie vorher. Seine Augen leuchteten heller.

„So“, sagte Torup ermunternd, „nun erleichtern Sie Ihr Herz! Aber nur die Wahrheit, verstanden?“

Nielsen nickte. Dann sagte er: „Ich bin ungeschuldig, Herr Inspektor!“

Die gefährliche Diebesbeute

Austerdam, 16. Dez. (Drahtmeldung.) Wie die Blätter berichten, hat ein sensationeller Diebstahl, der sich vor einiger Zeit im Haag ereignete, jetzt ein aufsehenerregendes Nachspiel gehabt. Anfang Oktober wurde im Haager Vorort Voorschuur im Hause des bekannten Industriellen und Mitinhabers der gleichnamigen bekannten Rotterdammer Schiffswerft, D. Wiltou ein Einbruchsdiebstahl verübt, wobei Effekten im Werte von annähernd 1 Million Gulden gestohlen wurden, ohne daß man den Dieben auf die Spur kommen konnte. Vor einigen Tagen haben nunmehr die Diebe die augenscheinlich mit den Effekten, deren Nummern größtenteils bekannt sind, nichts anzufangen wußten, durch Vermittlung eines Haager Rechtsanwalts, dem bestohlenen Industriellen das Angebot unterbreitet, daß er gegen Zahlung einer Summe von 25 000 Gulden seine Effekten zurückverlangen könne. Der Bestohlene zeigte darauf große Lust, auf das Angebot einzugehen, jedoch zerschlugen sich die Unterhandlungen vorläufig, weil der Anwalt sich weigerte, bei einem derartigen unmoralischen Geschäft mitzuwirken. Nunmehr soll jedoch ein anderer Anwalt die Angelegenheit in die Hand genommen haben, jedoch vorher der Anwaltskammer die Frage vorgelegt haben, ob er durch Vermittlung des betreffenden Kaufgeschäfts nicht gegen die Ehre des Rechtsanwaltsstandes verstoße. Auf die Entscheidung kann man gespannt sein. Inzwischen ist der Fall auch der Staatsanwaltschaft zu Ehren gekommen, die sofort ihrerseits eine Untersuchung des Sachverhalts angeordnet hat.

Bombenanschlag in Lyon.

Paris, 17. Dez. (Drahtmeldung.) Heute früh explodierte in Lyon vor einem großen Warenhaus eine große Bombe. Mehrere Schaufenster scheibten in Trümmer. Es scheint sich um ein Attentat zu handeln ähnlich der Art, wie sie seit einigen Monaten in Lyon häufiger vorgekommen sind.

Sakentkrenzpöbel als Kulturdiktator?

Der bekannte Berliner Regisseur Max Reinhardt hat unter dem Terror des nationalsozialistischen Straßenmobbs die für die nächste Zeit im „Deutschen Theater“ von ihm selbst geplante Inszenierung des Bühnenwerks „Mahagonny“ von Brecht und Weill bis auf weiteres zurückgestellt. Das heißt, daß das Werk vorerst im Archiv der Dramaturgie verschwinden wird.

Zwei Dörfer eingedämmt

In den ostpolnischen Dörfern Krasne und Palunice brach eine Feuersbrunst aus, durch die fast sämtliche Häuser und Wirtschaftsgelände ein Raub der Flammen wurden.

Sinrichtung der „Baby-Banditen“

Auf dem elektrischen Stuhl in Sing-Sing, dem New Yorker Staatsgefängnis, wurden der 19jährige James Bogler, der 20jährige James R. Butler und der 21jährige Rialo Hernandez, die wegen der Ermordung und Vererbung eines Apothekers zum Tode verurteilt worden waren, hingerichtet. Im amerikanischen Volksmund wurden die drei jugendlichen Verbrecher als „die Baby-Banditen“ bezeichnet. Mit unglaublicher Kaltblütigkeit sollen die jungen Burschen den Todesstuhl betreten haben.

Revolverflugeln als Dessert

In New York wurde Nikolas Luciano, dessen Zeugenaussagen die drei bekannten Verbrecher Morris, Farina und Joseph Diamond auf den elektrischen Stuhl brachten, von sieben ihm unbekannten Personen, drei Männern und vier Frauen, in ein Restaurant eingeladen. Als die Gesellschaft nach besonderer Mahlzeit gerade in bester Stimmung war, sprang einer der Männer plötzlich auf und rief Luciano zu: „Jetzt werden wir dir es geben! Ehe Luciano noch recht zur Bestimmung kam, streckte ihn ein Hagel von Revolverflugeln nieder. Dann eilte die Bande in bereit gestellte Autos und war längst verschwunden als die Polizei am Tatort erschien.

Torup machte eine ungeduldige Bewegung.

„Sie haben versprochen, keine Märchen zu erzählen!“ bemerkte er.

Der Arrestant blickte vom Boden empor. „Tu ich auch nicht, Herr Inspektor!“

Der Kommandeur in der Ecke war jetzt wirklich sehr gespannt. Die Beamten aus Kolding trommelten mit den Fingern nervös auf der Tischplatte. Torup selbst spürte einen Druck auf dem Gehirn. Die zermürbende Autojagd und die erregende Spannung, die in der Lu' lag, machten ihre Einflüsse geltend. Der Inspektor goß sich Kaffee ein und trank ihn mit einem Schluck herunter. Dicker Zigarren- und Zigarettenrauch umnebelte die Petroleumlampe. Die Luft in der Wachsfläche war schwer und trocken.

Nielsen räv' erte sich, spuckte Kautabak auf den Fußboden. Dann schob er ein neues Stück zwischen die Zähne, streckte die Beine und sagte: „Ich kenne den Mörder!“

Torup drehte sich blühschnell um.

„Sie kennen den Mörder? . . .“

Totenstille herrschte im Zimmer. Man hörte das Lachen der Soldaten im Korridor. Draußen piff eine rangierende Lokomotive.

„Darf man fragen, wer es ist?“ fragte Jasper Steen und spielte mit einem silbernen Bleistift.

„Es ist eine Frau!“ erwiderte der Landstreicher.

Neuntes Kapitel.

Als Söderstorm am nächsten Morgen erwachte, schien die Sonne hell ins Zimmer.

Er schlüpfte in seinen Pyjama und stellte sich ans Fenster.

Oslo war bereits seit langem erwacht. Der Nieselregen von gestern war einem stimmungsvollen Spätherbsttag gewichen. Söderstorm blickte die Karl-Johans-Gade hinunter. Das Laub der Bäume zeigte einen blutroten Schimmer, stellenweise fielen die Blätter auf die Straße. Eine Straßensegelfolonne säuberte den Asphalt, dahinter rüdten zwei mächtige Sprengwagen an. Die Menschen hatten sich meist in wärmere Kleidung gehüllt, obwohl es windstill war und die Vormittagssonne mit ihren Strahlenbündeln ergiebig um sich warf. Es war Übergangzeit; der Winter pflegt sich in Oslo sehr früh anzukündigen.

(Fortsetzung folgt.)

MORD IN KLAMPENBORG

Kriminalroman von Hermann Reinecke
Arbeitsverlagshaus Bismarck, Berlin S.W. 19.

(Fortsetzung.)

„Da ist er!“ sagte er nur und wuschte sich den Schweiß von der Stirn.

Alles wendete sich um. Torup, Steen und die beiden Beamten aus Kolding waren inzwischen zu Fuß angekommen und unterhielten sich in der Ecke mit dem Grenzschutzkommandanten. Der Kommandeur hatte Torup entgegengefahren wollen, war aber schließlich durch ein dringendes Dienstgespräch mit Kopenhagen daran verhindert worden.

Kriminalinspektor Torup hatte den Landstreicher auf den ersten Blick erkannt.

Steen beobachtete gespannt den Inspektor.

Torup stand auf, näherte sich leutselig dem Landstreicher, bot ihm aus seinem Etui eine Zigarette an. Nielsen griffte und langte zu. Der Kommandeur war verwirrt und erstaunt. Ihm war diese Art Arrestantenbehandlung fremd.

Inzwischen hatte Thomsen dem Landstreicher die Taschen geleert und alles auf den Tisch gelegt. Nielsen hatte nicht viel bei sich: ein Taschentuch, eine alte silberne Uhr, ein schmutziges Taschentuch, und einen leeren Tabakbeutel aus Gummi.

Steen ging näher an den Tisch heran. Er nahm den Tabakbeutel in die Hand, als ob er sein Gewicht abschätzen wollte. Dann legte er ihn vor sich hin.

Zwei Tausendfronscheine fielen auf den Tisch.

Kein Laut wurde in der Wachsfläche hörbar.

Nielsen sah auf dem Boden und stierte vor sich hin.

Und nun tat Steen etwas Merkwürdiges. Er klopfte dem Verhafteten freundlich auf die Schulter, zog einen Stuhl heran und setzte sich neben Nielsen. Der Arrestant wurde müde. Hin und wieder tat er einen Zug aus der Zigarette, die Torup ihm geschenkt hat. Im übrigen schien er von niemandem Notiz zu nehmen. Der Detektiv redete, lustig plaudernd, auf Nielsen ein.

Fremdenhaß in U.S.A.

Wie die Hearst-Presse ihn schüren muß

New York, Mitte Dezember. (Eig. Ber.)

Die letzten Monate haben — Hand in Hand mit der Wirtschaftskrise — eine Steigerung der schon früher fühlbaren amerikanischen Voreingenommenheit gegen den Einwanderer gebracht, die durch die vorbereitenden Maßnahmen der Regierung und des Bundeskongresses zur Verschärfung der bestehenden Einwanderergesetzgebung eine alarmierende Unterstrichung erfahren hat. Inzwischen hat man nach Gründen für die wachsende Arbeitslosigkeit und nach einem bequemen Brückenglied umschauen gehalten und geglaubt, ihn in dem zum Schweigen berurteilten Einwanderer gefunden zu haben.

Natürlich ließe sich vieles über die naive Auffassung, die die schon reichlich verdünnte Einwanderung zu einem der Hauptwiderstände gegen die Wiederkehr der sagenhaft gewordenen amerikanischen Prosperität stempelt, sagen. Schließlich besteht die Tätigkeit eines Zuwanderers, wie das den kritischen Massen in Amerika strupellos vorgelegt wird, ja nicht nur im Besetzen eines Arbeitspostens, sondern in der unbegrenzten Ausbarmachung seiner Arbeitskräfte innerhalb der amerikanischen Volksgemeinschaft und für sie. In anderen Worten, auch der amerikanische Einwanderer ist gleich jedem schaffenden Proletariat immer mehr als er bekommt. Ihn als den zufriedenen Nutznießer eines Systems anzusehen zu wollen, das Amerika zum Schmelztiegel der Welt gemacht hat, ist eine Lächerlichkeit und eine böswillige Entstellung. Das sind Dinge, die man aus naheliegenden Gründen heute in den ratlos gewordenen leitenden Verwaltungskreisen und vor einer mit billigen Phrasen gefütterten Öffentlichkeit einfach nicht wahr haben will.

Nationalistische Wellen schlagen überdies auch hier hoch, wenn sie sich auch in äußerlich sachlichen Gewändern präsentieren und ein schönverbrämtes wirtschaftliches Mantelchen tragen. Die wunderlichsten Gesetzesvorschläge werden binnen kurzem ihre fröhliche Wiederauferstehung im Bundeskongress feiern und diesmal, dank der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse, ein geneigteres Ohr als je zuvor finden. Von ihnen muß die von der Bundesverwaltung indirekt geförderte Vorlage des Bundes senators Reed auf völlige Unterbindung der Einwanderung bis 1933 trotz ihrer sachlichen Bedenksamkeit noch als die materiell und moralisch einwandfreieste angesehen werden. Daneben gehen aber Vorschläge wie Polizeiaufsicht, Registrierung, Fingerabdrücke, Zwangsfotografieren und Sonder-Ausweisarten der Einwanderer, alles Dinge, die nichts mit wirtschaftlichen Problemen zu tun haben und nur dazu bestimmt sind, dem Einwanderer das Leben noch saurer zu machen.

Um so mehr ist es der „New Yorker Volkszeitung“, der einzigen deutschsprachigen sozialistischen Tageszeitung der Vereinigten Staaten, zu danken, daß sie ein von der Landespresse geistlich überhangenes Rundschreiben des Zeitungsmagnaten William Hearst an die Schriftleitungen seiner Blätter vor aller Öffentlichkeit festgenagelt hat. Das Schreiben, das ein bezeichnendes Stillschweigen auf die journalistischen Gepflogenheiten der Hearst-Presse wirft, sagt mit seinen eigenen Worten:

„An die Chefredakteure und Schriftleitung aller Hearst-Zeitungen:

Sobald ein Verbrechen in den Tageszeitungen flüchtig, geben Sie stets nachdrücklich an, ob der Schuldige ein Nichtbürger ist, bzw. ob er naturalisierter amerikanischer Bürger ist. Zur praktischen Ausföhrung:

John Kajusti schießt auf Polizisten. Kajusti ist kein amerikanischer Bürger. Er wanderte im Jahre 1925 aus Polen hier ein. Oder aber:

Er ist amerikanischer Bürger und wurde im Jahre 1928 naturalisiert.

Gleichzeitig bitte ich um Angabe, ob der Betreffende Analphabet, Morphinfresser usw. ist.

gez. W. A. Hearst . . . Los Angeles, Cal. 5. Nov. 1930.“

Ein derartiges Rundschreiben kann nur dazu bestimmt sein, die amerikanische Volkseinstimmung durch die der gelben Presse gefälligen Kanäle bis zur Siedehitze gegen den Einwanderer aufzupeitschen und gleichzeitig die Verhängung einer Einwanderungsperre durchzusetzen. Dabei darf nicht übersehen werden, daß die Hearst-Presse es mit besonderem Geschick verstanden hat, sich vor der amerikanischen Öffentlichkeit den Ruf des Arbeiterfreundes und unentwegten Verteidigers der Volksinteressen zu verschaffen. Es ist das dieselbe Presse, die sich nach dem bekannten Hearst'schen Diktat krassesten Nationalismus und stärkste militärische Bereitschaft als Leitmotiv erfören hat, gleichzeitig aber auch nicht unterlassen hat, die neu eingewanderten Elemente mit Hilfe überflüssiger Demagogie als Leser und Inserenten zu gewinnen.

Man merkt die allzu dick aufgetragene Absicht und wird verstimmt. Aber auch das Ausland wird sich angelegen sein müssen, den Kurs der kommenden Dinge mit besonderer Aufmerksamkeit zu verfolgen. Bei der allgemeinen Unfreundlichkeit gegen fremdsprachige Volkselemente und bei der in der gelben Presse beliebten Fehlsprache darf man sich nicht wundern, wenn der amerikanische Fremdenhaß immer stärkere Ausmaße annimmt.

Große Etatsdebatte im Preussischen Landtag

Berlin, 17. Dezember. (Eig. Drahtbericht.)

Am Mittwoch begann der Landtag mit der großen Etatsdebatte. Die sozialdemokratische Fraktion hatte dazu einen Antrag eingebracht, der auf die Aushebung des Nazifeldlagers in Schlesien hinweist und die Regierung auffordert, die restlose Entwaffnung der putschistischen Verbände durchzuführen und die friedliche Bevölkerung gegen Terrorakte der Nationalsozialisten zu schützen. Außerdem legte die Sozialdemokratie dem Hause eine große Anfrage vor, in der zahlreiche Ueberfälle von Nationalsozialisten auf Andersdenkende angeführt werden und in der die Regierung gefragt wird, ob sie eine Erhöhung der Wirksamkeit der staatlichen Polizei für erforderlich hält, damit diesen den an sie gestellten Anforderungen zur Bekämpfung der nationalsozialistischen Gewalttätigkeiten besser genügt. Beide Anträge wurden mit der Beratung des Etats verbunden.

Der erste Debatteredner war der sozialdemokratische Abgeordnete Szilant, dessen Ausführungen sich hauptsächlich auf finanzpolitischen Gebiete bewegten. Er erkannte an, daß es dem Finanzminister trotz der großen Schwierigkeiten gelungen ist, den Etat auszubalancieren. Leider ist diese an sich erfreuliche Tatsache nur dadurch möglich gewesen, daß man die Finanznot der Städte beinahe ganz ignorierte und ferner durch den inzwischen beschlossenen Gehaltsabbau für die Beamten.

Der Redner benutzte die Gelegenheit zu einem Hinweis darauf, daß die sozialdemokratische Fraktion einen Antrag gestellt hat, der eine Abänderung des Gehaltsabbaugesetzes für Beamte im Sinne einer sozialen Staffelung fordert.

Sehr ausführlich ging Szilant auf die Not der Gemeinden ein, die durch die Belastung des Wohlfahrtsstats, durch die immer höher steigende Zahl von Erwerbslosen bedingt ist. Die Meinung, daß man die Gemeindebeamten nur um 50 Prozent zu er-

höhen brauche, um alle Fehlbeträge auszugleichen, ist nach Auffassung des Redners viel zu optimistisch. Man werde nicht vermeiden können, auch die neuen Notverordnungssteuern zu erhöhen, eine Maßnahme, vor der aber gewarnt werden müsse, da sie bei dem jetzt allgemein durchgeführten Lohnabbau in erster Linie die arbeitenden Massen treffe.

Die Senkung der Realsteuern hat sich bereits, da die Hauszinssteuer zu einem großen Teile ihrer eigentlichen Bestimmung entzogen wurde, sehr bedenklich auf den Baumanbau ausgewirkt. Diese Steuerentlastung ist in Wirklichkeit nichts anderes, als eine Steuerumlagerung zu Gunsten des Besitzes und zum Schaden der Verbraucher.

Diese immer weitergehenden berechtigten Vorwürfe können die Vertreter der bürgerlichen Parteien am besten dadurch aus der Welt schaffen, daß sie im Reichstag dem sozialdemokratischen Antrag zustimmen, der die

Offenlegung der Steuerlisten

verlangt. — Während der Aussprache brachten die Kommunisten unter stürmischer Heiterkeit des Hauses eine Anfrage ein, in der u. a. behauptet wird, daß die Nationalsozialisten in engster Zusammenarbeit mit der Polizei stehen. Weiter wird behauptet, daß sich im Berliner Nazibüro eine Vermittlungsstelle für die thüringische Polizei des Herrn Frid befände. Der Zentrumsabgeordnete Dr. Heß beschwerte sich im weiteren Verlauf der Debatte darüber, daß in der preussischen Verwaltung noch viel zu wenig Katholiken seien, wonach die Deutschnationalen sofort einen Antrag einbrachten, nach dem statistisch festgestellt werden soll, wieviel Katholiken seit 1920 Beamte wurden. Der deutschnationale Debatteredner leierte wieder die alte Weisheit von der Not der Landwirtschaft, von der Bauernfeindschaft der Staatsregierung und schimpfte ausführlich über die Polizei. Die Debatte wurde auf Donnerstag vertagt.

Studentische Völkerbundsarbeit

Berlin, 17. Dezember. (Drahtmeldung.) Die Zentralfstelle für studentische Völkerbundsarbeit in Deutschland fasste einstimmig mit den Stimmen der Vertreter der deutschnationalen Studentenschaft, des Reichsausschusses der Hochschulguppen der Deutschen Volkspartei, des Reichverbandes deutscher Zentrumsstudenten, des Reichsbundes deutscher demokratischer Studenten und der sozialistischen Studentenschaft Deutschlands und Oesterreich folgenden Beschluß:

Die Verhandlungen und Beschlüsse der Vorbereitenden Abrüstungskommission beim Völkerbund müssen den schärfsten Protest aller Deutschen und aller Völkerbundsmitglieder herausfordern. Das Verlangen der Abrüstungskommission, die die Verpflichtung zur allgemeinen Abrüstung in ihr Gegenteil verkehrt hat, ist geeignet, den Glauben an die Wirksamkeit des Völkerbundes aufs schwerste zu erschüttern. Die übermächtigen Rüstungen Frankreichs und der meisten übrigen europäischen Staaten, denen ein völlig abgerüstetes Deutschland gegenübersteht, gefährden die Sicherheit und friedliche Entwicklung Deutschlands und Europas. Die in der Zentralfstelle für studentische Völkerbundsarbeit vereinigten Studentenverbände protestieren daher im Interesse des Völkerbundsgedankens gegen die Beschlüsse der Vorbereitenden Abrüstungskommission, die gegen die vertraglich festgelegte, durch Deutschlands Entwaffnung eingeleitete allgemeine Rüstungsbeschränkung und damit gegen den Gedanken des Rüstungsauflaufs verstoßen und die Deutschland als ein Völkerbundsmitglied minderen Rechts erscheinen lassen.

Politischer Zusammenstoß in Neustadt an der Aardt

Neustadt a. d. Aardt, 18. Dez. (Drahtmeldung.) Mittwochabend kam es in der hiesigen Turnhalle gelegentlich einer sozialdemokratischen Versammlung zu einer schweren Schlägerei zwischen auswärtigen Nationalsozialisten und sozialdemokratischen Versammlungsteilnehmern. Ein Nationalsozialist, der einen Revolver schuß abgefeuert haben sollte, wurde so zugerichtet, daß er mit lebensgefährlichen Verletzungen darniederliegt. Ein Versammlungsteilnehmer erhielt einen Messerstich in den Unterleib. Zahlreiche weitere Anhänger beider Parteien wurden mehr oder weniger schwer verletzt.

Schiedsspruch für das deutsche Buchdruckgewerbe

Berlin, 17. Dez. (Drahtmeldung.) Im Lohnstreik des deutschen Buchdruckgewerbes hat heute das zuständige tarifliche Zentralarbitrationsamt einen Schiedsspruch gefällt, der den bestehenden Lohnstarif bis zum 13. Februar 1931 mit der Maßgabe verlängert, daß zur Fortsetzung der Beratungen und zur Fällung eines weiteren Schiedsspruchs die Schlichterkammer am 2. Februar 1931 von neuem zusammentritt.

Besserung im Befinden Poincarés

Paris, 17. Dez. (Drahtmeldung.) Der Hausarzt Poincarés, der sich heute nachmittag fast zwei Stunden im Hause des Kranken aufgehalten hatte, gab folgenden Bericht aus: Es zeigt sich eine ausgesprochene Besserung; der Kranke nimmt normal Nahrung zu sich und hat kein Fieber. Der Puls ist gut.

Ge'ängnis'olter in Polen

Warschau, 17. Dezember. (Eig. Drahtbericht.) Eine Interpellation der oppositionellen Parteien im Sejm über die Behandlung der verhafteten Abgeordneten in Breslau bringt nicht neue alarmierende Tatsachen über die

Kolterung der Verhafteten. Der sozialistische Abgeordnete Liebermann wurde sofort nach seiner Verhaftung auf dem Wege nach Breslau von Gendarmen vom Auto heruntergeholt, mit Kolbenstößen in den Bauch gelagt und so mörderisch geschlagen, daß er ohnmächtig zusammenbrach. Ueber 20 blutende Wunden bedeckten seinen Körper. Liebermann erzwachte aus seiner Ohnmacht erst kurz vor Breslau. Dort selbst wurden alle Gefangenen gezwungen, fast mit bloßen Händen die Fußböden und die Aborte zu säubern und zu scheuern und das unter Bewachung von Soldaten, die bei der geringsten Kleinigkeit auf die Gefangenen einschlugen. In jeder Weise wurden die Gefangenen

moralisch gedemütigt.

Dr. Liebermann erlitt einmal einen Herzanfall. Außerdem wurden über die Gefangenen die unmenschlichsten Disziplinarstrafen verhängt, so die Unterbringung in einer Dunkelzelle, in der sich nicht einmal eine Matratze befand und schließlich Hungerqualen, indem sie nur Brot und warmes Salzwasser zur Verpflegung erhielten. Mehrmals wurden die Opfer zu sogenannten Revisionen geschleppt, geschlagen, nackt ausgezogen und stundenlang auf kalten Steinfliesen stehen gelassen. Die Offiziere erklärten den Gefangenen mehrmals, daß ihr Schicksal nur von dem Marschall Bismarck abhängen würde und daß sie nicht auf die Gerichte rechnen könnten. Wörtlich sagten die Offiziere:

„Wenn Marschall Bismarck beschließen wird, euch zu töten, dann werdet ihr getötet. Wenn er beschließt, euch zu Krüppeln zu schlagen, dann werdet ihr zu Krüppeln gemacht.“

Die Namen der schuldigen Offiziere werden in der Interpellation genannt.

Regierungssturz in Guatemala

Washington, 17. Dez. (Drahtmeldung.) Einer Meldung der Associated Press zufolge, erhielt der hiesige Gesandte von Guatemala, Dr. Recinos, heute aus Guatemala die Nachricht, die Regierung des Präsidenten Palma, der an Stelle des schwer erkrankten Präsidenten Chacon die Präsidentschaft führte, sei infolge einer bewaffneten Erhebung gestürzt worden.

Das verfassungswidrige Alkoholverbot

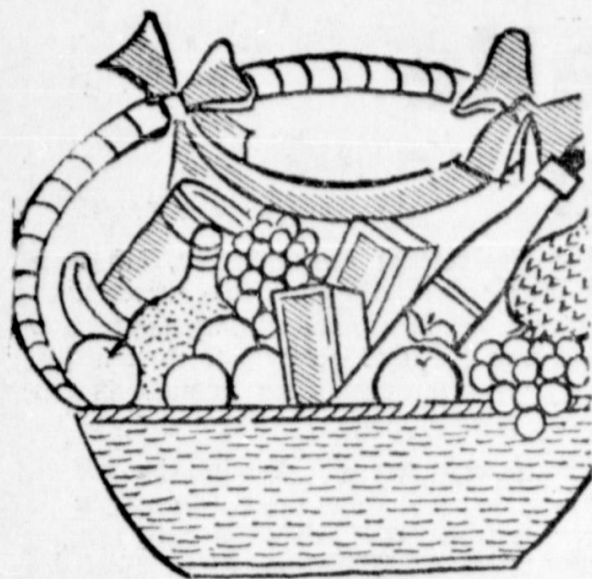
New York, 17. Dez. (Drahtmeldung.) Der Bundesbezirksrichter Clark-Newark (New Jersey) hat eine Entscheidung gefällt, wonach die 18. Verfassungszusatzung, die das Alkoholverbot enthält, ungültig sei. In der Begründung zu dieser Entscheidung, die größte Aufsehen erregt, heißt es, eine Ergänzung zur Verfassung könne nur von einem verfassungsmäßig einberufenen Kongress, aber nicht von den gesetzgebenden Körperschaften der einzelnen Staaten ratifiziert werden. Richter Clark beruft sich auf etwa 100 Autoritäten.

Banken-Bankrott in Amerika

New York, 17. Dezember. (Drahtmeldung.) Nach hier vorliegenden Meldungen haben heute weitere 20 Banken ihre Zahlungen eingestellt. Es handelt sich ausschließlich um kleinere Provinzbanken, von denen sich zehn im Staate Arkansas befinden.

Schwerer Zugzusammenstoß

Leon, 17. Dez. (Drahtmeldung.) Unweit des Bahnhofes von Santibanez ist ein Personenzug mit einem Güterzug zusammengefahren; mehrere Wagen wurden ineinandergeschoben. Soweit bis jetzt festgestellt wurde, sind zehn Personen getötet und 18 verletzt worden, davon sechs schwer. Man befürchtet, daß sich noch weitere Tote unter den Trümmern befinden.



Präsentkörbe

in geschmackvoll. Ausführung

von Mk. **5.-** an

Frisch-
geschossene
Hasen im Fell
Pfund
0.75

Bayr.
Schweizerkäse
Pfund
1.20

Prima
westfälischer
Knochen in
ganzen
Pfund
1.95

Molkerei-
butter
leicht gesalzen
Pfund
1.45

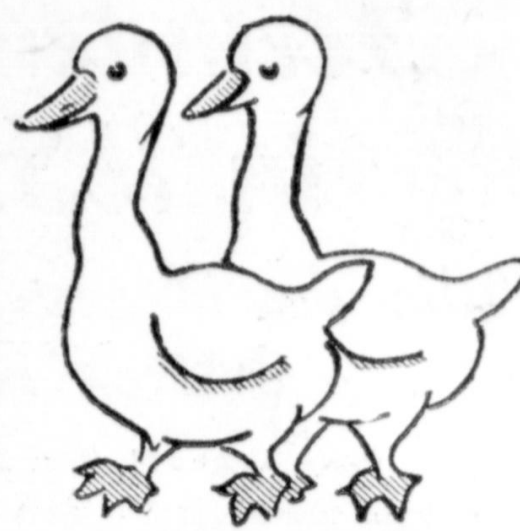
Oldenb.
Molkereibutter
ohne Salz
Pfund
1.65

Rheinaal
Pfund
3.00 und
2.80

Weihnachts
Gänse
prima Haiermast
per Pfund **1.40**

130

Bestellungen
erbiten wir
rechtzeitig!



Backartikel

Weizenmehlszugmehl 5-Pfd.-Beutel **1.17**
Sultanen . . . Pfund 0.65, 0.55, 0.45 **0.38**
Korinthen . . . Pfund **0.50**
Rosinen mit Stein . . . Pfund **0.50**
Kokoslocken geraspelt . . . Pfund **0.45**
Mandelsatz . . . Pfund **0.50**
Haselnüsse . . . Pfund **1.20**
Süße Mandeln . . . Pfund **1.45**
Gehobelte Mandeln . . . Pfund **2.00**
Citronat . . . Pfund **1.20**
Orangeat . . . Pfund **1.10**
Puderzucker . . . Pfund **0.40**

Kaffee-Präsent-Dose

mit la. Aisbergs Festkaffee
1-Pfd.-Dose **2.40**, 1/2-Pfd.-Dose v. **1.20** an
Schwarzer Tee Pfund 5.50, 4.80 **4.20**
Kakao stark entölt Pfund 0.85, 0.65 **0.50**

Nüsse, Feigen etc.

Haselnüsse . . . Pfund 0.85, 0.65 **0.50**
Walnüsse . . . Pfund 0.65 **0.50**
Feigen . . . Pfund 0.60, 0.30 **0.25**
Datteln . . . Pfund 1.00, 0.80 **0.50**
Krausmandeln . . . Pfund 1.40 **0.95**
Traubenrosinen . . . Pfund 1.20 **0.95**
Feine Tafeläpfel Pfund 0.60, 0.50, 0.40 **0.35**
Apfelsinen . . . 8 St. 0.25, 3 St. 0.20 **0.20**

Konfitüren

Gewürzspekulatius . . . Pfund 0.60 **0.48**
Pfeffernüsse . . . Pfund 0.60 **0.48**
Aachener Printen . . . Pfund **0.80**
Spitzkuchen . . . Pfund **0.95**
Schokoladen-Printen . . . Pfund **1.00**
Mandelspekulatius . . . Pfund **1.20**
Baumbehang . . . Pfund 1.85, 1.20 **1.00**
Marzipan-Kartoffeln . . . Pfund **1.20**
Hexenhäuschen . . . Schachtel **0.25**
Schokoladen-Lebkuchen P. ak. 0.50 **0.25**
Thorner Katharinen . . . P. ak. 0.35 **0.30**
Schok.-Weihnachtsmann St. 0.50, 0.25 **0.10**
Schokoladen-Karpfen . . . Stück **0.50**
Marzipanteile St. 0.60, 0.45, 0.30, 0.20 **0.10**
Lambertz-Printen P. ak. 2.20, 1.40, 1.10 **0.75**
Haeberlein Lebkuchen P. ak. 1.20, 0.60 **0.30**

Delikatessen

Heringssalat . . . Pfund **0.85**
Fleischsalat . . . Pfund **1.10**
Filetheringe in Remoulade . . . Dose 1.45 **0.98**
Oelsardinen Dose 0.85, 0.65, 0.45, 0.25 **0.20**
Oelsardinen ohne Gräten . . . Dose 0.90 **0.75**
Salm . . . Dose 1.35 **0.85**
Gänseleberpastete Terrine 2.45, 1.95 **1.45**
Kroten-Hummel Dose 3.00, 1/4 Dose **2.10**
Echt russischer Caviar . . . Glas 7.50 **4.50**

Wild und Geflügel

Hasenpfeffer . . . Pfund **0.75**
Hasenrücken . . . Pfund **1.50**
Hasenkeulen . . . Pfund **1.50**
Prima junge Suppenhühner Pf. 1.35 **1.25**
Prima junge Enten . . . Pfund 1.60 **1.30**

Wurstwaren

Prima westf. Plockwurst Pfund **1.45**
Prima westf. Bauernplockw. Pf. **1.50**
Prima westf. Schinkenplockw. Pf. **1.75**
Prima westf. Cervelatwurst Pfund **1.75**
Prima westf. Salami . . . Pfund **1.75**
Feine Landleberwurst . . . Pfund **1.80**
Lüders Delikatess-Leberwurst Pf. **2.00**
Thüringer Rotwurst . . . Pfund **1.80**
Gekochter Schinken 1/4 Pfund 0.60 **0.45**
Rohr Schinken . . . 1/4 Pfund **0.55**

Käse

Allgäuer Stangenkäse . . . Pfund **0.48**
Sahneschichtkäse . . . Stück 0.75 **0.48**
Camembert vollfett Schachtel 0.90, 0.50 **0.25**
Emmentaler o. Rd. Schachtel 1.10, 0.95 **1.25**
Emmentaler ohne Rinde . . . Pfund **0.70**
Edamer Käse vollfett . . . Pfund 0.90 **0.85**
Holländer Käse vollfett Pfund 0.85 **0.85**
Münsterkäse . . . Pfund **1.30**
Geheimratskäse . . . Stück **1.45**

Gemüse - Konserven

Rote Beete . . . 1/1 Dose **0.50**
Gemüse-Erbsen m. Karotten 1/1 Dose **0.60**
Junge Erbsen . . . 1/1 Dose **0.65**
Junge Erbsen mittelfein . . . 1/1 Dose **0.80**
Sellerie in Scheiben . . . 1/1 Dose **0.75**
Jg. Wachsbohnen I. . . 1/1 Dose **0.60**
Delikatess-Schnittbohnen . . . 1/1 Dose **0.85**
Delikatess-Brechbohnen . . . 1/1 Dose **0.85**
Delikatess-Wachsbohnen 1/1 Dose **0.95**
Leipziger Allerlei . . . 1/1 Dose **0.90**
Stangenspargel Dose 2.65, 2.50, 2.10 **1.75**
Brechspargel . . . 1/1 Dose 2.45, 2.15 **1.60**
Pflückerlinge . . . 1/1 Dose **1.60**
Steinpilze . . . 1/1 Dose **1.85**

Obst - Konserven

Pflaumen mit Stein . . . 1/1 Dose 0.75 **0.60**
Pflaumen ohne Stein . . . 1/1 Dose **0.85**
Apfelsinen . . . 1/1 Dose **0.65**
Birnen ganze Früchte . . . 1/1 Dose **0.80**
Birnen halbe Früchte . . . 1/1 Dose **0.88**
Stachelbeeren . . . 1/1 Dose **0.85**
Mirabellen . . . 1/1 Dose **0.95**
Kirschen rot mit Stein . . . 1/1 Dose **0.95**
Pflirsche halbe Früchte . . . 1/1 Dose **1.10**
Aprikosen halbe Früchte . . . 1/1 Dose **1.35**
Erdbeeren . . . 1/1 Dose **1.65**

Weine vom Faß

29er Frankweiler Burgacker Ltr. **0.75**
29er Laubenheimer . . . Liter **0.75**
29er Niersteiner Domthal . . . Liter **0.93**
Valencia-Montagne . . . Liter **0.85**
Griechischer Süßwein . . . Liter **0.90**
Tarragona . . . Liter **0.95**
Buitrot spanischer Süßwein Liter **1.15**
Original-Insel Samos . . . Liter **1.20**
Malaga . . . Liter **1.25**

Weine in Flaschen

29er Gaubickelheimer . . . Flasche **0.75**
29er Mesenicher Königsberg Flasche **0.85**
29er Liebfraumilch . . . Flasche **0.90**
29er Lieserer Riesling . . . Flasche **0.95**
29er St. Martin Schloßberg Fl. **1.10**
29er Zeller schwarze Katz Flasche **1.30**
26er Sauternes . . . Flasche **1.85**
26er Macon . . . Flasche **1.40**

Spirituosen

Doppelkorn 35% . . . 1-Liter-Flasche **3.40**
Weizen 35% . . . 1-Liter-Flasche **4.00**
Weinbrand-Verschnitt 1-Ltr-Flasche **3.65**
Reiner Weinbrand Spez. 1-Ltr-Fl. **4.45**
Jamaika Rum Verschn. 30% 1-Ltr-Fl. **7.75**
Jamaika Rum Verschn. 40% 1-Ltr-Fl. **4.80**
Arrak-Verschnitt . . . 3/4-Liter-Flasche **3.65**

Aisberg & Co. Gelsenkirchen

Unser Haus ist Sonntag nachmittag von 2—7 Uhr geöffnet

Kraft-Omnibus-Verkehr

der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen
Linie: Gelsenkirchen H.B. - Ostfriedhof - Haverkamp - Schlachthof
Entfernung 9.0 km. Cätag ab 20. Dezember 1930. Fahrzeit: 26 Minuten

Strecke	Teil- strecke	Fahr- preis	Werktags u. Sonntags
Gelsenkirchen H.B. . . .	0	0	705 735 805
Realgymnasium . . .	5	20	707 737 807
Hammerschmidtstraße . . .	20	20	710 740 810
Hallerstraße . . .	4	20	712 742 812
Ostfriedhof . . .	30	30	715 745 815
Haverkamp - Wilhelmstr. . .	3	30	718 748 818
Emscheraltbahn . . .	2	40	722 752 822
Schalker Markt . . .	1	40	726 756 826
Herzogstraße . . .	1	50	728 758 828
Schlachthof . . .	0	50	731 761 831

Strecke	Teil- strecke	Fahr- preis	Werktags u. Sonntags
Schlachthof . . .	0	0	705 735 805
Herzogstraße . . .	20	20	706 736 806
Schalker Markt . . .	1	20	708 738 808
Emscheraltbahn . . .	2	20	712 742 812
Haverkamp - Wilhelmstr. . .	3	30	716 746 816
Ostfriedhof . . .	4	40	719 749 819
Hallerstraße . . .	4	40	722 752 822
Hammerschmidtstraße . . .	4	40	724 754 824
Realgymnasium . . .	5	40	727 757 827
Gelsenkirchen H.B. . .	5	50	729 759 829

Fahrpreise:

Teil- strecke	Fahr- schein	Wochen- karten	Schüler- karten	Monats- karten
1	0.20	1.80	3.50	14.50
2	0.20	1.80	3.50	14.50
3	0.30	2.70	5.50	21.50
4	0.40	3.60	7.50	28.50
5	0.40	3.60	7.50	28.50
6	0.50	5.50	8.50	30.50

Kinderfahrpreise:

1 Kind unter 6 Jahren ist in Begleitung einer vollzahlenden Person frei. Kinder v. 6-10 Jahren zahlen halbe Preise. Mindestfahrpreis jedoch 0.20 Mk.
Haltestellen sind durch Schilder gekennzeichnet. Die Wagen halten an den Haltestellen nur nach Bedarf.
Umsteigen von und zu den Straßenbahnlinien gestattet.

Plakate, Briefbogen
Briefumschläge
Geschäftskarten
Besuchskarten
Sammelnummer 25841 Ringsstr. 33

**DRUCK
SACHEN**
BUCHDRUCKEREI
**VOLKS
WILLE**

Kunden
warm
halten
durch
Anzeigen

Freibank!
Freitag, v. 8-10 Uhr
Nr. 1281-1370
und Nr. 1-85,
von 10-12 Uhr
Nr. 86-260.

Freibank
im fr. Schlachthofgebäude Buer
Freitag, von 2-11 Uhr
Nr. 1940-2240
Schlachthofverwaltung.

Tischspiele

für das Heim

Ein Geschenk-Artikel,
der immer Freude bringt.

Wir empfehlen:

Das Spielmagazin, 8 beliebte Tisch-
spiele in einem Karton. . . Preis Mk. **5.50**
Schach und Mühle, 2 alte beliebte
Spiele . . . Preis Mk. **1.85**
Halma, interessantes Brettspiel. Preis Mk. **1.45**
Der gute Schupo. Dieses Spiel lehrt
„spielend“ die Verkehrsregeln und Ge-
fahren der Straße. Neu! . . Preis Mk. **1.75**
Mühle und Dame. 2 beliebte Brett-
spiele. . . Preis Mk. **0.95**
Mensch ärgere Dich nicht. Würfel-
spiel. . . Preis Mk. **0.95**
Der schwarze Peter, amüsantes Karten-
spiel. . . Preis Mk. **0.45**
Sport-Quartett, Sport-Spiel mit Karten.
. . . Preis Mk. **0.55**
Silhouetten-Schneiden. Ein Beschäfti-
gungsspiel nach Fröbel. . . Preis Mk. **2.70**
Papierfalten. Ein Beschäftigungsspiel,
nach Fröbel. . . Preis Mk. **2.70**

Sämtl. Spiele können durch Zeitungsboten bestellt
werden. — Wir legen auf Wunsch die Spiele
bis vor Weihnachten zurück.

VOLKSBUCHHANDLUNG
Gelsenkirchen Ringsstraße 33



SINGER
Haushalt-Nähmaschinen
in altbewährter Güte
Weltweitgehende Zahlungserleichterungen
mäßige Monatsraten.
SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESellschaft
GELSENKIRCHEN
Bahnhofstr. 19 — Fernsprecher 27204

Uhren u. Goldwaren

kaufen Sie immer gut und billig
im alten Fachgeschäft von

Bäumer & Cie. Bahnhof-
straße 28